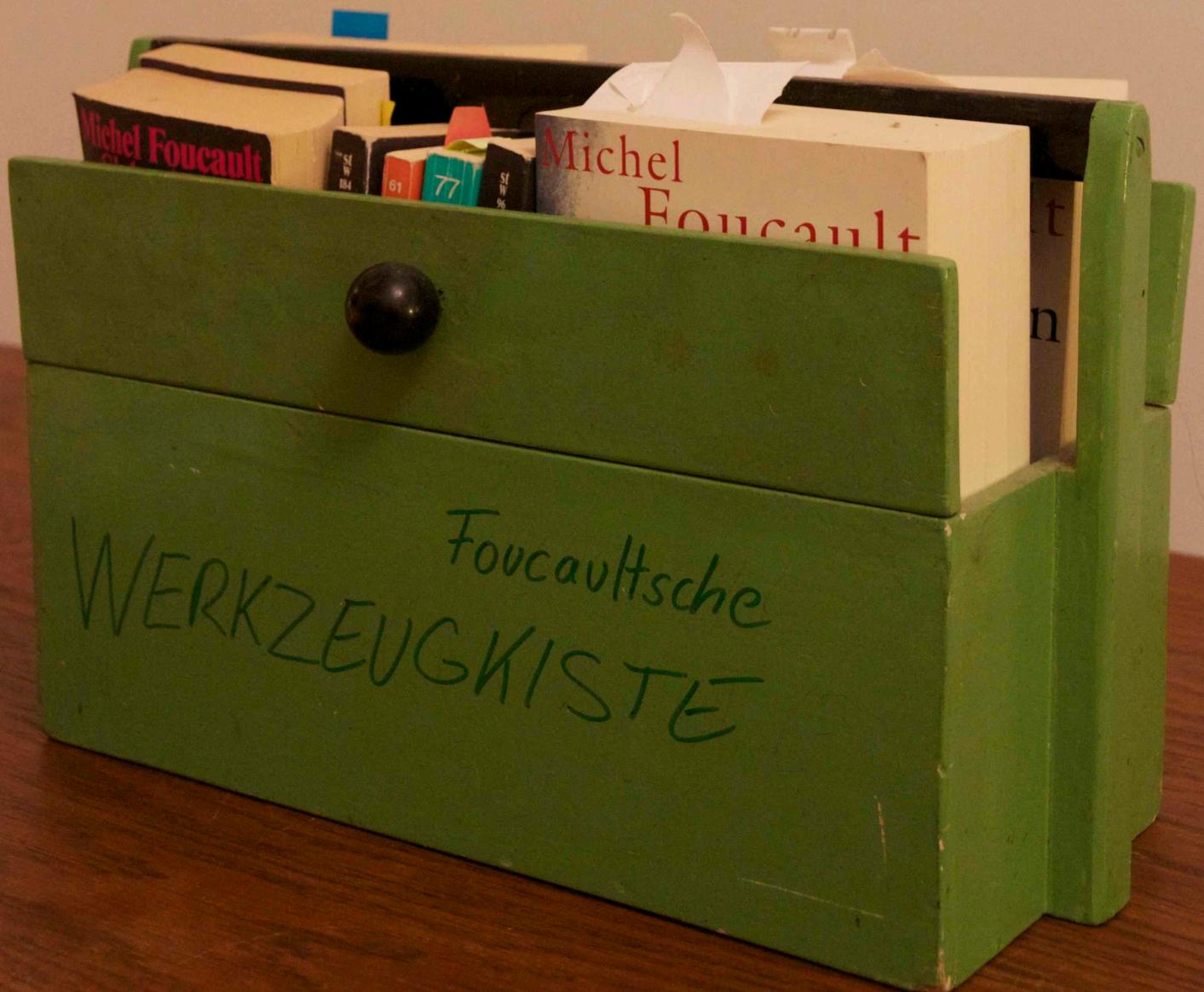


Zara Pfeiffer

Die Machtsysteme demontieren

Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität



Magisterarbeit // eingereicht von Zara Pfeiffer // München, 1. Oktober 2007 // geringfügig
korrigierte Fassung, Juli 2014 // Betreuer: Prof. Dr. Hans-Martin Schönherr-Mann // PD Dr.
Christian Schwaabe // Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft // Ludwig-
Maximilians-Universität München // Cover: Zara Pfeiffer, 2014 // München, 2014

Zara Pfeiffer

Die Machtsysteme demontieren ...

Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	5
2	Der Foucaultsche Werkzeugkasten	9
2.1	Im Krebsgang ...	9
2.2	... mit Hilfe der Genealogie ...	12
2.3	... die Machtverhältnisse demontieren	17
3	Die Geschichte der Gouvernementalität	20
3.1	Ein programmatischer Überblick	20
3.1.1	Sicherheit, Territorium, Bevölkerung	21
3.1.2	Die Geburt der Biopolitik	23
3.2	Eine kurze Rezeptionsgeschichte	26
3.2.1	Rezeption und Verfügbarkeit	26
3.2.2	Governmentality Studies	27
4	Eine Genealogie des Staates	33
4.1	Genealogie statt Theorie des Staates	33
4.1.1	Kritik an der Staatsphobie	33
4.1.2	Die Genealogie des Staates	35
4.2	Die Gouvernementalität	37
4.2.1	Die Sicherheitsdispositive	38
4.2.2	Die Gouvernementalität als Werkzeug	42
4.3	Die Gouvernentalisierung des Staates	44
4.3.1	Das Pastorat	45
4.3.2	Die Staatsräson	49
4.3.3	Der Liberalismus	53
4.3.3.1	Die liberale Gouvernementalität	54
4.3.3.2	Freiheit und Sicherheit	56
4.3.4	Der Neoliberalismus	58
4.3.4.1	Der deutsche Neoliberalismus	58
4.3.4.2	Der US-amerikanische Neoliberalismus	61

5	Eine Analytik der Macht	63
5.1	Den König köpfen – zur juristischen Konzeption der Macht	65
5.2	Macht als Krieg – zur strategischen Konzeption der Macht	67
5.3	Die Mikrophysik der Macht	70
5.3.1	Disziplinarmacht	70
5.3.2	Macht/Wissen-Komplexe	73
5.4	Biomacht	75
5.5	Die Regierung	78
5.6	Herrschaftstechnologien – Technologien des Selbst	81
6	Schlussbemerkungen	85
7	Literaturverzeichnis	87
7.1	Michel Foucault	87
7.1.1	Hauptwerke in chronologischer Reihenfolge	87
7.1.2	Vorlesungen am Collège de France in chronologischer Reihenfolge	88
7.1.3	Aufsätze, Interviews und Vorträge in chronologischer Reihenfolge	89
7.1.4	Nicht-autorisierte Texte Foucaults	92
7.2	Literatur zu Michel Foucault	92
7.2.1	Allgemeine Sekundärliteratur	92
7.2.2	Governmentality Studies	93
7.3	Weiterführende Literatur	96

1 Einleitung

„Ich möchte jetzt damit beginnen, ein wenig die Dimension dessen durchzugehen, was ich mit diesem hässlichen Wort ‚Gouvernementalität‘ benannt hatte.“¹

Die Veröffentlichung der Vorlesungen, die Foucault in den Jahren zwischen 1971 und 1984 in seiner Funktion als Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Denksysteme am Collège de France gehalten hat, eröffnet neue Einblicke in sein Denken. Foucault verstand sich selbst nicht als Lehrer, sondern als Forscher, was sich auch auf seine Lehrtätigkeit auswirkte. Diese Haltung, in Kombination mit der Anforderung von Seiten des Collège de France, jedes Jahr ein neuartiges Forschungsvorhaben vorzustellen, führte dazu, dass Foucault seine Lehrtätigkeit vor allem dazu nutzte, neue thematische Felder auszuprobieren und zu erschließen. So behandelt er in seinen Vorlesungen zwar die gleichen Themen wie in seinen Büchern, betrachtet diese aber aus anderen Perspektiven und erkundet neue Zugänge. Die Vorlesungen vom Collège de France stellen somit keine Verdoppelungen seiner Bücher dar, sondern haben einen eigenständigen Status.²

Im Zentrum der Vorlesungsreihen aus den Jahren 1978 und 1979, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*³ und *Die Geburt der Biopolitik*⁴, steht die Geschichte der Gouvernementalität, mit der Foucault eine „Genealogie des modernen Staates“⁵ verfolgt.

Der Begriff Gouvernementalität umfasst zwei verschiedene Ebenen – eine historische und eine methodische –, die sich beide auf den Begriff der „Regierung“ beziehen. Auf der historischen Ebene bezeichnet die Gouvernementalität einen spezifischen Regierungstypus, der liberale und neoliberale Regierungsformen umfasst und dessen herausragendes

¹ Foucault, Michel: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 173.

² Vgl. Ewald, François/Fontana, Alessandro: Vorwort, in: Michel Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 7ff.

³ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006.

⁴ Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.

⁵ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 508.

Merkmal die Machtausübung in Form von Sicherheitsmechanismen ist, die Foucault sowohl analytisch als auch historisch von der Disziplin und der Souveränität als Mechanismen der Machtausübung abgrenzt. Auf der methodischen Ebene bezeichnet die Gouvernamentalität die jeweilige Rationalität, nach der regiert und nach der die Regierungspraxis reflektiert wird, wobei er unter Regierung eine Form der Machtausübung versteht, die mehrere Handlungsmöglichkeiten offen lässt. Er grenzt die Regierungsmacht damit eindeutig von Formen der Machtausübung ab, die keine Handlungsspielräume zulassen wie beispielsweise Formen von Zwang oder Gewalt.

Foucault liefert mit der Gouvernamentalität somit ein Raster, mit dem er zwei unterschiedliche Bereiche analysieren kann: Historisch dient sie als Analyseraster für die Genealogie des Staates, die Foucault von den antiken Führungskonzepten über das christliche Pastorat, die frühzeitliche Staatsräson und die Polizei bis hin zu den klassisch-liberalen und neoliberalen Regierungsformen des 18. und des 20. Jahrhunderts verfolgt. Methodisch dagegen dient die Gouvernamentalität als Analyseraster, welches ihm erlaubt, die verschiedenen Machtformen mit Prozessen der Subjektivierung in Beziehung zu setzen. Mit der Regierung formuliert Foucault eine Form der Machtausübung, der es gelingt, die Herrschaftstechnologien auf der einen Seite mit den Selbsttechniken auf der anderen Seite zu verknüpfen.

Diese beiden Stränge von Foucaults Konzept der Gouvernamentalität, der historisch-spezifische und der methodisch-analytische, sollen in der folgenden Arbeit dargestellt werden. Zudem soll die zentrale Stellung, welche die Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität in Bezug auf Foucaults Gesamtwerk einnehmen, herausgearbeitet werden. Das Konzept der Gouvernamentalität funktioniert hier als eine Art Brücke, welche sich nicht nur zeitlich zwischen die Machtanalytik der 1970er Jahre und die Subjekttheorie der 1980er Jahre einordnet, sondern diese auch inhaltlich miteinander verbindet. Darüber hinaus entwickelt Foucault, der seine theoretische Arbeit immer auch an gesellschaftliche Verhältnisse koppelt und der Machtssysteme nicht nur analysieren, sondern auch kritisieren und bekämpfen möchte, mit der Gouvernamentalität ein theoretisches Werkzeug, welches nach wie vor für diese Zwecke geeignet ist.

Zum Aufbau der Arbeit: Der Foucaultsche Werkzeugkasten soll einen Überblick über Foucaults Werk und einen Einblick in seine Arbeitsweise geben. Besondere Beachtung findet hier die Methode der Genealogie. Darauf folgt eine kurze programmatische Zusammenfassung der beiden Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität sowie

eine kurze Rezeptionsgeschichte, die auch einen inhaltlichen Überblick über das Feld der *governmentality studies* umfasst. Das vierte Kapitel behandelt mit der Gouvernentalisierung des Staates schwerpunktmäßig die historische Ebene der Gouvernentalität. Es beinhaltet aber auch eine Annäherung an den Gouvernentalitätsbegriff und die Sicherheitsdispositive. Das fünfte Kapitel dagegen behandelt die methodisch-analytische Ebene der Gouvernentalität. Es gibt einen Überblick über die Foucaultsche Machtanalytik und positioniert die Macht in Form der Regierung zeitlich und inhaltlich zwischen die Biomacht und die Technologien des Selbst.

Das Literaturverzeichnis gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil enthält von Michel Foucault verfasste Texte. Die zu seinen Lebzeiten verfassten Hauptwerke sind vollständig und in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Ebenso die in den vergangenen Jahren veröffentlichten Vorlesungsreihen, die Foucault in seiner Zeit als Professor für Geschichte der Denksysteme am Collège de France gehalten hat. Die Angaben in eckigen Klammern beziehen sich hier auf die jeweilige Erstveröffentlichung. Die von Foucault verfassten Aufsätze, Interviews und Vorträge sind der von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange herausgegebenen vierbändigen Gesamtausgabe der kürzeren Texte Foucaults *Dits et Ecrits*⁶ entnommen. Die Anordnung ist chronologisch und orientiert sich an der Anordnung der *Dits et Ecrits*. Die Angaben in runden Klammern beziehen sich auf die jeweilige Ordnungsnummer der *Dits et Ecrits* und auf die Jahreszahl der Erstveröffentlichung des Textes. Wurde ein Text nicht den *Dits et Ecrits* entnommen, verweisen die Angaben in eckigen Klammern auf die entsprechende Textstelle in den *Dits et Ecrits*. Unter Punkt 7.1.4 werden die Texte Foucaults aufgeführt, die nicht von ihm autorisiert wurden und aus diesem Grund auch nicht in die Sammlung der *Dits et Ecrits* übernommen wurden. Auf Grund der Länge der Literaturangaben wird im Folgenden auch bei erstmaligem Erwähnen eines Textes aus den *Dits et Ecrits* darauf verzichtet, die gesamte Literaturangabe anzugeben. Stattdessen wird neben dem Autor und dem Titel auf den jeweiligen Band und die Ordnungsnummer der *Dits et Ecrits* verwiesen.

Der zweite Teil des Literaturverzeichnis beinhaltet Texte, die sich auf Foucault beziehen und ist alphabetisch geordnet. Er gliedert sich in allgemeine Sekundärliteratur zu Michel Foucault und Texte, die den *governmentality studies* zuzuordnen sind.

⁶ Defert, Daniel/Ewald, François unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. *Dits et Ecrits*. Band I-IV. 1954-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

Der dritte Teil des Literaturverzeichnis beinhaltet weiterführende Literatur und ist ebenfalls alphabetisch geordnet.

2 Der Foucaultsche Werkzeugkasten

„Ich könnte Ihnen sagen, daß es sich letztlich um Spuren handelte, denen es zu folgen galt, wobei es von geringer Bedeutung war, wohin sie führten; ja, es war sogar wichtig, daß sie nirgendwohin, in keine von vorneherein determinierte Richtung führten. Diese Spuren waren wie gestrichelte Linien, und es war an Ihnen, sie fortzuführen oder anderswohin zu lenken, an mir gegebenenfalls, sie voranzutreiben oder ihnen eine andere Gestalt zu geben. Letzten Endes werden wir, Sie und ich, sehen, was wir aus diesen Fragmenten machen können.“⁷

2.1 Im Krebsgang ...

Foucaults Werk wird häufig als fragmentarisch, wenn nicht sogar als zerrissen und widersprüchlich beschrieben und auch Foucault selbst bestätigt, dass dieser Eindruck entstehen kann. Am 31. Januar 1979, während einer Vorlesung am Collège de France, sagt er zu seinem methodischen Vorgehen: „[...] denn, wie Sie wissen, bin ich wie ein Krebs, ich bewege mich seitwärts [...].“⁸ Dies macht es in der Tat manchmal nicht ganz einfach, einen roten Faden zu finden. Aus der Nähe betrachtet, wirken seine Bücher manchmal wie unzusammenhängende Spuren. Statt sich aufeinander zu beziehen, scheinen sie beziehungslos nebeneinander zu stehen und sich bisweilen sogar zu widersprechen. Fink-Eitel geht in seiner Einführung zu Foucault sogar so weit, zu bemerken, dass man, wenn man es nicht wüßte, die Bücher Foucaults „[...] für die Werke verschiedener Autoren halten könnte [...].“⁹ Während der Vorlesung vom 7. Januar 1976 erklärt Foucault diesen Eindruck folgendermaßen:

„Was mich betrifft, so kam ich mir wie ein Fisch vor, der aus dem Wasser hochspringt und auf der Oberfläche eine kleine, kurze Schaumspur hinterläßt und der glauben machen will

⁷ Foucault, Michel: Historisches Wissen der Kämpfe und Macht. Vorlesung vom 7. Januar 1976, in: Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve, 1978, S. 56. Siehe auch Michel Foucault: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 214.

⁸ Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 116.

⁹ Vgl. Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung, 3. durchges. Aufl., Hamburg: Junius, 1997, S.

oder glauben möchte oder vielleicht tatsächlich selbst glaubt, daß er weiter unten, dort, wo man ihn nicht mehr sieht, wo er von niemandem bemerkt oder kontrolliert wird, einer tieferen, kohärenteren, vernünftigeren Bahn folgt.“¹⁰

Tatsächlich sind Foucaults Bücher mehr als nur Fragmente, es gibt einen roten Faden, der sich durch sein Werk zieht, auch wenn dieser nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen ist. Um die Bahn, der er folgt, sehen zu können, ist es allerdings notwendig, aus einiger Entfernung auf die Schaumspur zu blicken, die seine einzelnen Bücher hinterlassen haben. Dass sich Foucaults Schwerpunktsetzungen und theoretische Positionen im Laufe der Jahre verschieben, ist weniger ein Indiz dafür, dass sein Vorgehen und seine Positionen inkohärent sind, als Zeichen einer fortwährenden Entwicklung. Er schwimmt nicht auf der Stelle, sondern er folgt unter der Oberfläche einer Bahn, was an den Schaumspuren, die seine Bücher hinterlassen, sichtbar wird. Seinen Kritikern stellt er die Frage: „Glauben Sie, dass ich während all dieser Jahre so viel gearbeitet habe, um dasselbe zu sagen und nicht verwandelt zu werden?“¹¹ Und in einem Gespräch mit Rux Martin vom Oktober 1982 bemerkt er:

„Das Wichtigste im Leben und in der Arbeit ist, etwas zu werden, das man am Anfang nicht war. Wenn Sie ein Buch beginnen und wissen schon am Anfang, was Sie am Ende sagen werden, hätten Sie dann noch den Mut, es zu schreiben? Was für das Schreiben gilt und für eine Liebesbeziehung, das gilt für das Leben überhaupt. Das Spiel ist deshalb lohnend, weil wir nicht wissen, was am Ende dabei herauskommen wird.“¹²

Versucht man sein Gesamtwerk vor diesem Hintergrund zu systematisieren, dann erscheint es schlüssig, es in verschiedene chronologisch aufeinanderfolgende Phasen einzuteilen: die Archäologie in den 1960er Jahren, die Genealogie in den 1970er Jahren und die Subjekttheorie in den 1980er Jahren.¹³ Während der archäologischen Phase entwickelt Foucault seine Diskurstheorie und konzentriert sich auf die Analyse diskursiver

¹⁰ Foucault: *Historisches Wissen der Kämpfe und Macht*, 1978, S. 56. Siehe auch Michel Foucault: *Vorlesung vom 7. Januar 1976*, *Dits et Ecrits III*, Nr. 193, S. 214.

¹¹ Foucault, Michel: *Michel Foucault*, interviewt von Stephen Riggins, *Dits et Ecrits IV*, Nr. 336, S. 653.

¹² Foucault, Michel: *Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault* (25. Oktober 1982), *Dits et Ecrits IV*, Nr. 362, S. 960.

¹³ Fink-Eitel erwähnt noch eine vierte Phase, welche er in den 1950er Jahren verortet und in der Foucault eine von Heidegger inspirierte Philosophie vertritt. Vgl. Fink-Eitel: *Michel Foucault zur Einführung*, 1997, S. 103. Andere Autoren wiederum verzichten darauf, diese Zeit Foucaults Denkens als Phase gleichberechtigt neben die Archäologie, die Genealogie und die Subjekttheorie zu stellen. Vgl. Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*, Paderborn: Wilhelm Fink, 2007, S. 53.

Formationen. Im Zentrum seiner Analysen steht die Aussage, ihre politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen vernachlässigt er. Diese treten während der genealogischen Phase in den Vordergrund, während der Foucault sich auf die Analyse der Machtmechanismen und ihr Verhältnis zu den Wissensformen konzentriert. Während der subjekttheoretischen Phase befasst er sich schließlich mit der Ethik des Selbst: Subjektivierungsformen, Selbstführungskonzepte und das Verhältnis von Macht und Subjektivität rücken während dieser Phase in den Mittelpunkt seines Interesses.

Ordnet man die zu Lebzeiten veröffentlichten Hauptwerke Foucaults den jeweiligen Phasen zu, dann gehören *Wahnsinn und Gesellschaft*¹⁴, *Die Geburt der Klinik*¹⁵, *Die Ordnung der Dinge*¹⁶ und die *Archäologie des Wissens*¹⁷ zur archäologischen oder diskurstheoretischen Phase. Das aus der Antrittsvorlesung Foucaults am 2. Dezember 1970 anlässlich seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Geschichte der Denksysteme am Collège de France hervorgegangene Buch *Die Ordnung des Diskurses*¹⁸ bildet den Übergang von der archäologischen zur genealogischen Phase und ordnet sich folglich zwischen diese beiden Phasen ein. *Überwachen und Strafen*¹⁹ und der erste Band von *Sexualität und Wahrheit, Der Wille zum Wissen*²⁰, sind der genealogischen oder machtanalytischen Phase zuzuordnen und die Bände zwei und drei von *Sexualität und Wahrheit, Der Gebrauch der Lüste*²¹ und *Die Sorge um sich*²², der Subjekttheorie und der Ethik des Selbst.²³

¹⁴ Foucault, Michel: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969.

¹⁵ Foucault, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, 6. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer, 2002.

¹⁶ Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

¹⁷ Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.

¹⁸ Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*, München: Hanser, 1974.

¹⁹ Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

²⁰ Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983.

²¹ Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit. Zweiter Band*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

²² Foucault, Michel: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Dritter Band*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

²³ Vgl. Ruoff: *Foucault-Lexikon*, 2007, S. 21ff.

Der theoretische Bruch, der häufig zwischen der Machtanalytik der zweiten Phase und der Subjekttheorie der dritten Phase konstatiert wird und der auf der Annahme beruht, dass sich Foucaults Machtanalytik selbst in eine Sackgasse manövriert hat und Foucault diese deshalb verworfen und das theoretische Feld hin zur Subjekttheorie gewechselt hat, ist ungenau. Fink-Eitel irrt sich, wenn er schreibt: „Die Machttheorie sitzt in dem Käfig fest, den sie sich selbst gebaut hat [...]“. ²⁴ Die Schlussfolgerung von Lemke, dass Foucaults Beschäftigung mit den Subjektivierungsprozessen Ergebnis und Konsequenz seiner Auseinandersetzung mit den Machtpraktiken und als deren Erweiterung aufzufassen ist, erscheint dagegen überzeugender. ²⁵

Lässt man Foucault die Entwicklung der Themen und Fragestellungen, welche seiner theoretischen Arbeit zugrunde liegt, rückblickend selbst beschreiben, dann erscheint diese durchaus kohärent:

„Bisher habe ich drei traditionelle Probleme untersucht: 1. Welches Verhältnis haben wir zur Wahrheit durch wissenschaftliche Erkenntnis, zu jenen 'Wahrheitsspielen', die so große Bedeutung in der Zivilisation besitzen und deren Subjekt und Objekt wir gleichermaßen sind? 2. Welches Verhältnis haben wir aufgrund dieser seltsamen Strategien und Machtbeziehungen zu den anderen? 3. Welche Beziehungen bestehen zwischen Wahrheit, Macht und Subjekt?

Ich möchte all das mit einer Frage beschließen: Was könnte klassischer sein als diese Fragen und systematischer als der Weg von Frage eins über Frage zwei zu Frage drei und zurück zu Frage eins. Genau an diesem Punkt bin ich jetzt.“ ²⁶

2.2 ... mit Hilfe der Genealogie ...

Foucault entwickelt keinen eigenständigen und einheitlichen Theorieapparat, von dem ausgehend er sich seinen Untersuchungsgegenständen nähert. Mit der Archäologie und der Genealogie entwirft er zwar zwei zentrale Untersuchungsmethoden, allerdings sind diese eher als übergeordnete Herangehensweisen aufzufassen, die er gegebenenfalls an seine Untersuchungsgegenstände anpasst. So sagt er selbst: „Ich habe keine Methode, die ich

²⁴ Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, 1997, S. 102.

²⁵ Vgl. Lemke, Thomas: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin/Hamburg: Argument, 1997, S. 29.

²⁶ Foucault: Wahrheit, Macht, Selbst, Dits et Ecrits IV, Nr. 362, S. 965f.

unterschiedslos auf verschiedene Bereiche anwende.“²⁷ Stattdessen entwickelt er seine Analyseinstrumente immer in Bezug auf die jeweiligen Objekte, die er untersucht, da, wie er meint, „[...] keine Methode um ihrer selbst willen eingesetzt werden darf.“²⁸ Mit dem Diskurs untersucht er den Wahnsinn, mit dem Dispositiv die Delinquenz, die Sexualität anhand der Macht/Wissen-Komplexe und den Staat mit Hilfe der Gouvernamentalität.²⁹

„Ich taste mich voran und fabriziere nach besten Kräften Instrumente, die Objekte sichtbar machen sollen. Ein wenig sind diese Objekte durch die guten oder schlechten Instrumente bestimmt, die ich da fabriziere. Und sie sind falsch, wenn meine Instrumente falsch sind... Ich versuche, meine Instrumente über die Objekte zu korrigieren, die ich damit zu entdecken glaube, und dann zeigt das korrigierte Instrument, dass die von mir definierten Objekte nicht ganz so sind, wie ich gedacht hatte. So taste ich mich voran oder stolpere von Buch zu Buch.“³⁰

Dass Foucault seine Analyseinstrumente an den von ihm untersuchten Objekten ausrichtet, bedeutet jedoch nicht, dass er diese Objekte zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen macht. Im Gegenteil, er untersucht die Geschichte des Wahnsinns, des Staates, der Delinquenz oder der Sexualität, indem er von deren Nicht-Existenz ausgeht. Foucault befragt den Wahnsinn oder den Staat nicht nach ihrer Geschichte oder Entwicklung, sondern er fragt nach den Bedingungen und Praktiken, die diese als Objekte konstituiert haben. Statt Universalien³¹ wie den Staat oder den Wahnsinn als Raster zu nehmen, in das sich konkrete Praktiken einordnen lassen, nimmt er die konkreten Praktiken als Raster, in das er die Universalien einordnet.³² Er sagt nicht, angenommen der Wahnsinn oder der Staat existieren, wie ist ihre Geschichte, wie hat sich ihr Erscheinungsbild im Laufe der Zeit verändert. Er sagt statt dessen:

²⁷ Foucault: Macht und Wissen, Dits et Ecris III, Nr. 216, S. 521f.

²⁸ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 179.

²⁹ Vgl. Lemke, Thomas: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, in: Michel Foucault: Analytik der Macht, herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 320.

³⁰ Foucault: Macht und Wissen, Dits et Ecris III, Nr. 216, S. 521f.

³¹ Foucault stützt sich hier auf das Geschichtsverständnis von Paul Veyne und dessen Überlegungen über historische Universalien. Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecris III, Nr. 274, S. 1020.

³² Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 15; laut Daniel Defert notiert Foucault am 7. Januar 1979: „Die Universalien nicht dem Hobel der Geschichte überlassen, sondern die Geschichte anhand eines Denkens aufrollen, das die Universalien verwirft. Aber welche Geschichte?“ Defert, Daniel: Zeittafel, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecris. Band I. 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 89.

„Angenommen, der Wahnsinn existiert nicht. Was ist dann die Geschichte, die man anhand dieser verschiedenen Ereignisse, dieser verschiedenen Praktiken schreiben kann, die sich anscheinend um diese unterstellte Sache, den Wahnsinn, gruppieren?“³³

Dies bedeutet nicht, dass es sich bei den Phänomenen, auf die sich der Begriff Wahnsinn bezieht, um bloße Trugbilder handelt. Mit der Feststellung, der Wahnsinn existiere nicht, möchte Foucault weniger die Existenz der Phänomene, die als Wahnsinn bezeichnet werden, leugnen, sondern vielmehr den dem Wahnsinn unterstellten universellen Charakter zurückweisen. Es geht Foucault aber um mehr als die bloße Feststellung, dass sich das Erscheinungsbild und die Wahrnehmung von Universalien wie beispielsweise dem Wahnsinn mit der Zeit verändern können, es geht ihm darum, die Bedingungen zu erkennen, „[...] die es den Regeln des Wahr- oder Falsch-Sagens folgend erlauben, ein Subjekt als geisteskrank zu erkennen [...]“³⁴ und „[...] die Bewegung zu erfassen, mit deren Hilfe [...] sich ein Wahrheitsfeld mitsamt der Wissensgegenstände bildete.“³⁵

Diese Vorgehensweise ist ein Teil der Foucaultschen Genealogie, die er in Anlehnung an Nietzsches *Genealogie der Moral*³⁶ entwickelt. Mit dem allgemeinen Verständnis von Genealogie im Sinne von Abstammungs- oder Verwandtschaftslehre hat diese jedoch nur sehr entfernt etwas zu tun.³⁷ Die Genealogie Foucaults beschäftigt sich in erster Linie mit den äußeren Bedingungen und den sozialen Praktiken, die den Diskurs ermöglichen. Im Zentrum des genealogischen Interesses befindet sich im Gegensatz zur Archäologie, die sich vor allem mit den immanenten Regeln des Diskurses im Rahmen der Sprache und Zeichen befasst, die Frage nach den Machtverhältnissen.

Wie Foucault während der Vorlesung vom 8. Februar 1978 darlegt, besteht das Vorgehen der genealogischen Analyse darin, aus der Institution herauszutreten und die Machtbeziehungen ausgehend von den Technologien und Strategien zu analysieren.

„Eine derartige Methode besteht im Grunde genommen darin, hinter die Institution zu gelangen, um hinter ihr [...] das wiederzufinden, was man eine Machttechnologie nennen kann. Gerade von da her macht es diese Analyse möglich, [...] eine genealogische Analyse,

³³ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 16.

³⁴ Foucault: Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 345, S. 780.

³⁵ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 177.

³⁶ Vgl. Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in: Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. durchgesehene Aufl., München: dtv, 1988.

³⁷ In seinem Aufsatz *Nietzsche, die Genealogie, die Historie* entwickelt Foucault 1971 erstmals eine systematische Darstellung der genealogischen Methode. Vgl. Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, Dits et Ecrits II, Nr. 84, S. 166-191.

die ein ganzes Geflecht von Bündnissen, Verbindungen, Stützpunkten rekonstruiert. [...] Man muß aus der Institution heraustreten, um sie durch den globalen Gesichtspunkt der Machttechnologie zu ersetzen.“³⁸

Das heißt, um den Wahnsinn zu verstehen, genügt es nicht, die Psychiatrie von innen heraus zu untersuchen, sondern es ist notwendig, sie im Verhältnis zum Außenraum der Gesellschaft zu analysieren. Ebenso wenig ist es ausreichend, die innere Funktion der Psychiatrie zu untersuchen, stattdessen muss analysiert werden, in welche äußeren Strategien und Taktiken sie eingebettet ist.

Foucault bezeichnet die Genealogie auch als Anti-Wissenschaft, die den absoluten Wahrheitsanspruch der Wissenschaften kritisieren und deren Hierarchisierungen und Machtwirkungen unterlaufen soll. Die Genealogie bringt die unterdrückten und nicht-qualifizierten Wissensarten wie beispielsweise das Wissen der Kranken, das Wissen der Psychiatrisierten und das Wissen der Delinquenten ins Spiel und führt sie gegen das anerkannte Wissen der Wissenschaft ins Feld.

„Die Genealogie wäre somit [...] eine Art Versuch, die historischen Wissensarten aus der Unterwerfung zu befreien, d. h. sie fähig zum Widerstand und zum Kampf gegen den Zwang eines theoretischen, einheitlichen, formalen und wissenschaftlichen Diskurses zu machen. Aktivierung der lokalen [...] Wissensarten gegen die wissenschaftliche Hierarchisierung des Wissens und die ihr innewohnenden Machtwirkungen: genau das ist die Absicht dieser ungeordneten und fragmentarischen Genealogien.“³⁹

Den Wahrheitsanspruch der Wissenschaften in Frage zu stellen bedeutet auch, dass die Genealogie nicht nach einem Ursprung sucht, da die Suche nach dem Ursprung immer auch eine Suche nach dem Ort der Wahrheit ist. Die Genealogie sucht statt dessen nach der Entstehung und der Herkunft. Dabei geht es weder darum, die Geschichte von einem Endpunkt aus zu erklären, noch eine Kontinuität zwischen der Abfolge von Ereignissen herzustellen. Im Gegenteil, die Suche nach der Entstehung und der Herkunft ist der Suche nach dem Ursprung entgegengesetzt. Sie soll die Kontinuität und Kohärenz auflösen und die Zufälligkeiten, Abweichungen, Irrtümer und Richtungswechsel der Ereignisse aufzeigen. „Die Erforschung der Herkunft schafft keine sichere Grundlage; sie erschüttert, was man für unerschütterlich hielt; sie zerbricht, was man als eins empfand; sie erweist als heterogen, was mit sich übereinzustimmen schien.“⁴⁰ Die Entstehung ist nicht wie der Ursprung ein Ort der Wahrheit und Begründung, von dem ausgehend eine kontinuierliche

³⁸ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 175f.

³⁹ Foucault: Historisches Wissen der Kämpfe und Macht, 1978, S. 64f. Siehe auch Foucault, Michel: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 221.

⁴⁰ Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, Dits et Ecrits II, Nr. 84, S. 173.

Entwicklung gezeichnet wird. Entstehung meint statt dessen das zufällige Auftauchen innerhalb eines zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebenen Kräftefeldes. Die Analyse der Entstehung hat das Ziel, dieses Kräftefeld, das sie hat auftauchen lassen, sichtbar zu machen.⁴¹

Der Genealogie geht es nicht darum, die Wahrheit, das Wesen oder den Kern der Dinge zu entdecken, sondern darum, aufzudecken, dass es eine solche Wahrheit nicht gibt, dass die Dinge kein Wesen und keinen Kern besitzen. Sie sucht nicht nach einer sinnstiftenden Begründung als Bedingung unserer Existenz, indem sie versucht, den Ursprung und die Einheit unserer Identität nachzuzeichnen. Vielmehr versucht sie, die Kontingenz und die Zufälligkeit unserer gegenwärtigen Existenz aufzuzeigen. „[...] es heißt entdecken, dass an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, nicht die Wahrheit liegt und auch nicht das Sein, sondern die Äußerlichkeit des Zufalls.“⁴² Statt einen kontinuierlichen Bogen zwischen einem vorgestellten Ursprung und der Gegenwart zu spannen, zerbricht die Genealogie die von der Geschichtsschreibung konstruierte kontinuierliche Entwicklung unserer Existenz. Sie löst die Einheit unserer Identität auf und verweist auf die Brüche und Diskontinuitäten unserer Herkunft und Entstehung.

Die Genealogie beschäftigt sich mit der Konstitution von Wissen, Diskursen und Dingen, vermeidet gleichzeitig aber, sich auf ein konstituierendes Subjekt zu beziehen:

„[...] das heißt, man muss zu einer Analyse gelangen, die der Konstitution des Subjekts in der historischen Verlaufsform Rechnung tragen könnte. Und das ist das, was ich Genealogie nennen würde, das heißt eine Form von Geschichte, die der Konstitution der Wissensarten, der Diskurse, der Gegenstandsbereiche usw. Rechnung trägt, ohne sich auf ein Subjekt beziehen zu müssen [...].“⁴³

Indem die Genealogie ein konstituierendes Subjekt verwirft und statt dessen das Subjekt selbst als konstituiert beschreibt, macht sie nicht nur deutlich, dass wir nicht zwangsläufig das sein müssen, was wir gegenwärtig sind. Sie führt uns damit auch die Freiheit vor Augen, uns zu verändern. Die Genealogie „[...] wird vielmehr aus der Kontingenz, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind, die Möglichkeit herauslösen, nicht mehr das zu sein, zu tun oder zu denken, was wir sind, tun oder denken.“⁴⁴

⁴¹ Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, Dits et Ecrits II, Nr. 84, S. 174f.

⁴² Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, Dits et Ecrits II, Nr. 84, S. 172.

⁴³ Foucault, Michel: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 195.

⁴⁴ Foucault, Michel: Was ist Aufklärung, Dits et Ecrits IV, Nr. 339, S. 702f.

2.3 ... die Machtverhältnisse demontieren

Die Genealogie liefert keinen Ursprung und keine Wahrheit, sie sucht nicht nach dem Wesen der Dinge, sie durchbricht die kontinuierliche Abfolge geschichtlicher Ereignisse und verabschiedet sich vom erkennenden Subjekt. Die Genealogie untersucht die Macht- und Kräfteverhältnisse, in denen sich die Diskurse formieren, sie betont die Diskontinuität und Zufälligkeit der Ereignisse und verweist auf die Brüche, die unsere Identität durchziehen.

Bezugs- und Ausgangspunkt einer genealogischen Untersuchung ist für Foucault immer die Gegenwart. „Genealogie heißt, dass ich die Analyse von einer gegenwärtigen Frage aus betreibe.“⁴⁵ Eine gegenwärtige Fragestellung oder ein gegenwärtiges Problem als Ausgangs- und Bezugspunkt für eine genealogische Untersuchung zu nehmen bedeutet jedoch nicht, die gegenwärtige Realität auch als End- oder Zielpunkt zu setzen, auf den sich die geschichtlichen Ereignisse in einer teleologischen Entwicklung ausgerichtet haben. Das Gegenteil ist der Fall. Die Genealogie will zeigen, dass das, was ist, nicht notwendigerweise so sein muss, wie es jetzt ist, sondern nur eine von vielen unterschiedlichen Möglichkeiten darstellt. Indem sie aufzeigt, dass die historische Entwicklung weniger eine logische Abfolge, sondern vielmehr eine zufällige Verkettung von Ereignissen darstellt, verweist sie auf die Kontingenz der Verhältnisse, in denen wir aktuell leben. In dem Gespräch mit Rux Martin vom Oktober 1982 sagt Foucault folgendes:

„Ich möchte zeigen, dass viele Dinge, die Teil unserer Landschaft sind – und für universell gehalten werden –, das Ergebnis ganz bestimmter geschichtlicher Veränderungen sind. Alle meine Untersuchungen richten sich gegen den Gedanken universeller Notwendigkeiten im menschlichen Dasein. Sie helfen entdecken, wie willkürlich Institutionen sind, welche Freiheit wir immer noch haben und wie viel Wandel immer noch möglich ist.“⁴⁶

Indem sie das Fundament des gegenwärtig allgemein anerkannten Wissens untergräbt, ist die Foucaultsche Genealogie somit immer auch eine Möglichkeit, die gegenwärtige Realität zu hinterfragen und zu kritisieren. Dass sich Foucault mit seinen Untersuchungen gegen die Vorstellung von universellen Notwendigkeiten und Wahrheiten wendet, ist kein Zufall, sondern das Prinzip, nach dem er seine gesamte Arbeitsweise organisiert und das Ziel, auf das er seine Untersuchungen ausrichtet. Kritik an den gegebenen

⁴⁵ Foucault, Michel: Die Sorge um die Wahrheit, Dits et Ecrits IV, Nr. 350, S. 831.

⁴⁶ Foucault: Wahrheit, Macht, Selbst, Dits et Ecrits IV, Nr. 362, S. 961.

Machtverhältnissen zu üben ist für Foucault Antrieb zu schreiben.⁴⁷ Aus diesem Grund ist es für ihn und für das Verständnis seiner Arbeiten wichtig, dass sich sein Denken immer auch rückkoppelt mit konkreten politischen Kämpfen. Foucault ist nicht nur Wissenschaftler oder Philosoph, er ist auch politischer Aktivist. Wenn er es für notwendig erachtet, bezieht er politisch Stellung. So ist er beispielsweise Anfang der 1970er Jahre in der *Gruppe Gefängnis-Information* aktiv, die sich mit der Organisation von Demonstrationen und Pressekonferenzen und der Veröffentlichung von Artikeln kritisch zur Institution Gefängnis positioniert.⁴⁸ In einem Interview sagt er zu der Ausrichtung dieser Aktivitäten:

„Wenn man das Bewusstsein der Menschen verändern wollte, bräuchte man nur Zeitschriften und Bücher zu publizieren und einen Radio- oder Fernsehproduzenten für seine Ideen zu gewinnen. Wir wollen aber die Institution angreifen [...]. Wir wollen diese gelebte Ideologie über die dichte institutionelle Schicht verändern, in der sie sich eingenistet und auskristallisiert hat und in der sie sich reproduziert. Vereinfacht könnte man sagen, der Humanismus will das ideologische System ändern, ohne die Institution anzurühren; der Reformismus will die Institution ändern, ohne das ideologische System anzurühren. Revolutionäre Aktion bedeutet dagegen gleichzeitige Erschütterung des Bewusstseins und der Institution; und dazu muss sie die Machtverhältnisse angreifen, deren Werkzeug, Waffe und Panzer sie sind.“⁴⁹

Diese politischen Aktivitäten haben seine wissenschaftlichen Fragestellungen ebenso beeinflusst, wie seine wissenschaftlichen Arbeiten von seinen politischen Interventionen beeinflusst sind. Eins zu eins übersetzen lassen sich das Denken und Handeln Foucaults allerdings nicht. Trotz der vorhandenen Brüche und Widersprüche bleibt Foucault aber sowohl wissenschaftlich als auch politisch seiner Grundeinstellung treu, unbequeme Fragen zu stellen und das anerkannte Wissen und die gegenwärtigen Machtsysteme auch gegen Widerstand zu kritisieren.⁵⁰ Foucault geht es dabei auch immer darum, herrschende

⁴⁷ Vgl. Foucault, Michel: Die fröhliche Wissenschaft des Judos. Ein Gespräch mit Jean-Louis Ezine, in: Michel Foucault, *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*, Berlin: Merve, 1976, S. 129. Siehe auch Foucault, Michel: *Auf dem Präsentierteller, Dits et Ecrits II*, Nr. 152, S. 894f.

⁴⁸ Die *Gruppe Gefängnis-Information* war ein Kreis von Intellektuellen, dem u. a. auch Jean-Marie Domenach, Pierre Vidal-Naquet, Daniel Defert, Gilles Deleuze, Jacques Donzelot, Robert Castel und Jacques Rancière angehörten. Vgl. Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, 1997, S. 62ff.

⁴⁹ Foucault, Michel: *Jenseits von Gut und Böse, Dits et Ecrits II*, Nr. 98, S. 283.

⁵⁰ Foucaults politische Aktivitäten beschränken sich nicht auf die *Gruppe Gefängnis-Information*. Unter anderem unterstützt er die polnische Gewerkschaft *Solidarność*, beteiligt sich an antirassistischen Initiativen, kämpft für das Recht auf Asyl und setzt sich für die sexuelle Selbstbestimmung Homosexueller ein. Vgl. Lemke: *Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht*, 2005, S. 326.

Gewissheiten in Frage zu stellen und aufzudecken, wie diese entstehen und wirken, sowie neue Denkräume zu erschließen, ohne diese gleichzeitig mit abschließenden Antworten in Besitz zu nehmen.⁵¹ Und wenn er es als notwendig erachtet, zögert er nicht, auch seine eigenen früheren Aussagen und Positionierungen zu revidieren.⁵² Ziel seiner Arbeit ist immer, Machtssysteme zu analysieren, um ihr Funktionieren besser verstehen zu können und auf dieser Basis Werkzeuge zu entwickeln, mit deren Hilfe diese Machtssysteme demontiert werden können. Foucault bezeichnet sich selbst als Kartographen und Richtungsanzeiger, als Planzeichner, Rezeptaussteller, Werkzeughändler und Waffenschmied.⁵³ Und in einem Gespräch mit Roger-Pol Droit sagt er:

„Alle meine Bücher [...] sind, wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“⁵⁴

Das Konzept der Gouvernementalität, das Foucault in den beiden Vorlesungsreihen von 1978 und 1979 zur Geschichte der Gouvernementalität vorgestellt hat und das im Folgenden betrachtet werden soll, ist als ein solches Werkzeug zu verstehen.

⁵¹ Vgl. Ewald, François: Foucault – Ein vagabundierendes Denken, in: Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wahrheit und Wissen, Berlin: Merve, 1978, S. 7f.

⁵² Diese Bereitschaft Foucaults, seine Positionen gegebenenfalls zu revidieren, hat bezüglich seiner politischen Positionierung bisweilen ebenso für Verwirrung gesorgt wie manche Brüche zwischen seinem theoretischen Denken und seinem politischen Handeln. So gibt es höchst unterschiedliche Einschätzungen, welcher politischen Richtung Foucault zuzuordnen ist. Vgl. Schäfer, Velten: Links handeln und rechts denken? Zur Diskussion um Foucaults politische Heimat, in: Marvin Chlada/Gerd Dembowski (Hg.): Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung, Aschaffenburg: Alibri, 2002, S. 18-26.

⁵³ Vgl. Foucault: Die fröhliche Wissenschaft des Judo, 1976, S. 129. Siehe auch Foucault: Auf dem Präsentierteller, Dits et Ecrits II, Nr. 152, S. 895.

⁵⁴ Foucault, Michel: Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit Roger-Pol Droit, in: Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976, S. 53. Siehe auch Foucault, Michel: Von den Martern zu den Zellen, Dits et Ecrits II, Nr. 151, S. 887f.

3 Die Geschichte der Gouvernamentalität

„Es handelte sich also darum, diesen Begriff der Gouvernamentalität zu erproben, und zweitens ging es darum, zu sehen, wie dieses Raster der Gouvernamentalität, von dem man annehmen kann, daß es angemessen ist, wenn es darum geht, die Art und Weise zu analysieren, wie man das Verhalten der Wahnsinnigen, der Kranken, der Verbrecher, der Kinder steuert; wie also dieses Raster der Gouvernamentalität auch angemessen sein kann, wenn es darum geht, Erscheinungen einer ganz anderen Größenordnung zu behandeln, wie beispielsweise die Wirtschaftspolitik, die Leitung eines ganzen Gesellschaftskörpers usw.“⁵⁵

3.1 Ein programmatischer Überblick

Die beiden Vorlesungsreihen zur Geschichte der Gouvernamentalität, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* und *Die Geburt der Biopolitik*, die Foucault in den Jahren 1978 und 1979 am Collège de France gehalten hat, bilden zusammen ein Dyplichon, dessen verbindendes Thema die Gouvernamentalität und dessen Horizont die Biomacht ist, auch wenn diese im Verlauf der beiden Vorlesungsreihen von der Regierung in den Schatten gestellt wird.⁵⁶ In beiden Vorlesungsreihen verläßt Foucault zugunsten der Geschichte und Analyse der Gouvernamentalität seinen ursprünglich geplanten Kurs. Sein Vorhaben von 1978, eine Geschichte der Sicherheitstechnologien vorzulegen⁵⁷ und von 1979, die Formationsbedingungen der Biopolitik⁵⁸ nachzuzeichnen, treten 1978 hinter das Projekt einer Geschichte der Gouvernamentalität und 1979 hinter der Analyse der liberalen und neoliberalen Formen der Gouvernamentalität zurück.

In den beiden Vorlesungsreihen zur Geschichte der Gouvernamentalität entwickelt Foucault zum einen mit der Gouvernamentalität ein Instrument, mit dem er seine bisherige

⁵⁵ Vgl. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 261.

⁵⁶ Vgl. Sennelart, Michel: *Situierung der Vorlesungen*, in: Michel Foucault, *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 445ff.

⁵⁷ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 26.

⁵⁸ Vgl. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 41ff.

Machtanalyse auf die Ebene der Gesellschaft und des Staates ausdehnen kann. Zum anderen ermöglicht ihm der Umweg über die Gouvernamentalität, die Entwicklung des modernen Staates nachzuzeichnen, ohne diesen damit zu ontologisieren. Mit Hilfe der Gouvernamentalität kann er eine „Genealogie des modernen Staates und seiner verschiedenen Apparate“⁵⁹ vorlegen.

3.1.1 Sicherheit, Territorium, Bevölkerung

Foucault beginnt die Vorlesungsreihe *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* von 1978 mit dem Plan, der Frage nachzugehen, inwiefern sich die Gesamtkonomie der Macht in Richtung einer Sicherheitsordnung entwickelt hat. Gleichzeitig möchte er die Mechanismen aufzeigen, durch die die Bevölkerung im 18. Jahrhundert in eine allgemeine Strategie der Macht eingetreten ist.⁶⁰ Es geht ihm um „[...] die Korrelation zwischen der Sicherheitstechnik und der Bevölkerung, zugleich als Objekt und Subjekt dieser Sicherheitsmechanismen, das heißt, die Emergenz nicht nur dieses Begriffs, sondern dieser Realität der Bevölkerung.“⁶¹

Die ersten drei Vorlesungen von 1978 widmet er der Untersuchung der Sicherheitsdispositive, die er als Machtform gegenüber den juristischen und den disziplinarischen Formen der Machtausübung abgrenzt, und deren Entstehung den Auftritt der Bevölkerung als Zielscheibe der Machtausübung markiert. An diese Analyse der Sicherheitsdispositive in ihrem Verhältnis zur Bevölkerung anschließend, wendet sich Foucault zu Beginn der vierten Vorlesung am 1. Februar 1978 dem Begriff der Regierung zu, um gegen Ende dieser Vorlesung seinen bisher eingeschlagenen Kurs zu korrigieren und eine Umbenennung der Vorlesung in *Geschichte der Gouvernamentalität* vorzuschlagen:

„Wenn ich der Vorlesung, die ich dieses Jahr in Angriff genommen habe, einen genaueren Titel hätte geben wollen, so hätte ich im Grunde genommen bestimmt nicht ‚Sicherheit, Territorium, Bevölkerung‘ gewählt. Was ich jetzt tun würde, wenn ich es wirklich tun wollte, das wäre etwas, das ich eine Geschichte der ‚Gouvernamentalität‘ nennen würde.“⁶²

⁵⁹ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 508.

⁶⁰ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 26.

⁶¹ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 27.

⁶² Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 162.

An dieser Stelle führt Foucault erstmals den Begriff Gouvernamentalität ein, mit dem er eine Machtform bezeichnet, die mit komplexen Regierungstaktiken operiert und die Bevölkerung mit Hilfe der Sicherheitsdispositive und der politischen Ökonomie regiert.⁶³ Die folgenden Sitzungen der Vorlesungsreihe von 1978 verwendet Foucault darauf, die Gouvernentalisierung des Staates, d. h. die historische Entwicklung, welche die Gouvernentalität zur dominierenden Form der Machtausübung hat werden lassen, nachzuzeichnen. Die drei zentralen Stützpunkte, von denen diese Gouvernentalisierung des Staates ausgeht, sind das christliche Pastorat sowie die beiden großen Ensembles politischer Technologien der Staatsräson: die diplomatisch-militärische Technik und die Polizei.⁶⁴

Der Analyse des christlichen Pastorats als Vorspiel der Gouvernentalität widmet Foucault in einem weiten historischen Bogen die Vorlesungen fünf bis acht. Die Pastoralmacht, die Foucault auch als „Kunst, die Menschen zu regieren“⁶⁵ bezeichnet, sieht er als Vorspiel der Gouvernentalität, „[...] deren Eintritt in die Politik [...] die Schwelle des modernen Staates markiert.“⁶⁶ In der neunten Vorlesung befasst sich Foucault mit dem Übergang von der „Pastoral der Seelen zur politischen Regierung der Menschen[...]“⁶⁷. Daran anschließend behandelt er vom Ende der neunten bis zur zwölften Vorlesung die Staatsräson, mit der sich der Staat nun auf sich selbst und nicht mehr auf religiöse oder natürliche Begründungen stützt. Die elfte Vorlesung widmet Foucault der diplomatisch-militärischen Technik, welche das Kräftegleichgewicht zwischen den Staaten sicherstellen soll, und die zwölfte Vorlesung der Polizei, welche sowohl für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung des Staates als auch für die Maximierung der Kräfte im Inneren des Staates zuständig ist. In der dreizehnten und damit letzten Vorlesung der Vorlesungsreihe von 1978 befasst sich Foucault schließlich mit der im 18. Jahrhundert aufkommenden Kritik der Physiokraten an der reglementierenden Regierungstechnik der Polizei, in deren Folge sich der Polizeistaat zu einem Regierungsstaat entwickelt, der die Bevölkerung mit Hilfe der Statistik und der Wahrscheinlichkeit regiert.

Mit diesem Auftritt der Bevölkerung, die durch die Sicherheitsdispositive regiert wird, schließt Foucault den Kreis zum Beginn der Vorlesungsreihe und beendet diese mit der

⁶³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 162.

⁶⁴ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 165f

⁶⁵ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 242.

⁶⁶ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 242.

⁶⁷ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 333.

Bemerkung, dass der Staat keine Ontologie sei, sondern eine Handlungs- und Denkweise, deren Geschichte eine Genealogie des Staates in Form der Geschichte der Gouvernamentalität ermöglicht.⁶⁸

3.1.2 Die Geburt der Biopolitik

Mit der Vorlesungsreihe *Die Geburt der Biopolitik* von 1979 knüpft Foucault genau dort an, wo er 1978 geendet hatte. Es handelt sich, wie er gleich zu Beginn der ersten Vorlesung bemerkt, um die direkte Fortsetzung der Vorlesungsreihe vom Vorjahr.⁶⁹ Zunächst erläutert er kurz die von ihm gewählte Methode zur Analyse des Staates: die Genealogie. Im Verlauf der Vorlesungsreihe wird er wiederholt auf die an dieser Stelle angerissenen Methodenfragen zurückkommen.⁷⁰

Anschließend geht er, die Vorlesungsreihe vom Vorjahr resümierend, kurz auf die Staatsräson ein, deren Regierungsweise nach außen ein durch das europäische Gleichgewicht begrenztes und nach innen ein durch das Prinzip des Polizeistaates unbegrenztes Ziel verfolgt. Das Recht als äußeres Begrenzungsprinzip der Staatsräson, welches ein Ausufern der königlichen Macht verhindern soll, wird als dominierendes Prinzip im 18. Jahrhundert von der politischen Ökonomie abgelöst. Diese wirkt im Inneren der neuen Regierungsrationalität als permanente Selbstbegrenzung des Regierungshandelns. Foucault identifiziert diese neue Regierungsrationalität als Liberalismus, in dem er die allgemeine Rahmenbedingung sieht, die zum Verständnis der Biopolitik notwendig ist.⁷¹

„Mir scheint jedoch, daß die Analyse der Biopolitik nur dann durchgeführt werden kann, wenn man die allgemeine Funktionsweise dieser gouvernementalen Vernunft verstanden hat [...]. Wenn man also verstanden hat, was dieses Regierungssystem ist, das Liberalismus genannt wird, dann, so scheint mir, wird man auch begreifen können, was die Biopolitik ist.“⁷²

Das Vorhaben, das Foucault an dieser Stelle der Vorlesungsreihe ankündigt, besteht darin, zunächst den Liberalismus des 18. und des 20. Jahrhunderts zu untersuchen, um

⁶⁸ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 505 und S. 513.

⁶⁹ Vgl. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 13.

⁷⁰ Vgl. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 14ff, S. 58ff, S. 114ff, S. 187, S. 261ff.

⁷¹ Vgl. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 40ff.

⁷² Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 43.

anschließend auf die Biopolitik zu sprechen zu kommen.⁷³ Da jedoch die Analyse des Liberalismus und des Neoliberalismus ausführlicher ausfällt als ursprünglich geplant, bleibt Foucault am Ende der Vorlesungsreihe keine Zeit mehr, die Biopolitik zu untersuchen. In der Zusammenfassung der Vorlesungsreihe schreibt er hierzu: „Die Vorlesung war dieses Jahr ausschließlich dem gewidmet, was nur eine Einleitung bilden konnte.“⁷⁴

In der zweiten und dritten Vorlesung befasst sich Foucault mit den spezifischen Merkmalen der liberalen Regierungskunst, die sich im 18. Jahrhundert entwickelt. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht der Markt, der nun nicht mehr ein Ort der Gerechtigkeit ist, sondern sich als ein Ort der Veridiktion⁷⁵ konstituiert, an dem sich die richtigen von den falschen Regierungshandlungen unterscheiden lassen. Die Begrenzung des Regierungshandelns erfolgt über zwei verschiedene, sich aber nicht notwendigerweise ausschließende Auffassungen von Freiheit: die des französischen Radikalismus, der sich auf die Menschenrechte beruft und die des englischen Utilitarismus, der jegliche Intervention der Regierung nach ihrer Nützlichkeit befragt.⁷⁶ Als dritten Aspekt der liberalen Regierungskunst behandelt Foucault die Erschließung des Weltmarktes, welche

⁷³ Den Liberalismus des 19. Jahrhunderts klammert Foucault in den Vorlesungen von 1978 und 1979 weitgehend aus. Nach der Analyse des Frühliberalismus des 18. Jahrhunderts geht er direkt zur Analyse des Neoliberalismus des 20. Jahrhunderts über. „Ich werde also einen Sprung von zwei Jahrhunderten machen, denn ich maße mir natürlich nicht an, Ihnen eine umfassende, allgemeine und zusammenhängende Geschichte des Liberalismus vom 18. bis ins 20. Jahrhundert zu liefern.“ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 116; vgl. auch Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, Fußnote 55, S. 195.

⁷⁴ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S. 1020. Und zu Beginn der 8. Vorlesung von 1979 sagt er zu der ausführlichen Behandlung des Liberalismus folgendes: „Ich kann Ihnen trotz allem versichern, daß ich zu Beginn die Absicht hatte, über die Biopolitik zu sprechen, und dann geschah es, wie die Dinge eben liegen, daß ich lange und vielleicht zu lange über den Neoliberalismus [...] gesprochen habe.“ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 260.

⁷⁵ Mit dem Begriff Veridiktion bezeichnet Foucault die Macht des Wahrsprechens innerhalb eines Denksystems. Vgl. Ruoff: Foucault-Lexikon, 2007, S. 233f. „Das System der Veridiktion ist allerdings nicht ein bestimmtes Gesetz der Wahrheit, sondern die Gesamtheit der Regeln, die in Bezug auf einen gegebenen Diskurs die Bestimmung dessen gestatten, welches die Aussagen sind, die darin als wahr oder falsch charakterisiert werden können.“ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 60.

⁷⁶ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 65ff.

das für den Merkantilismus typische Nullsummenspiel zwischen den Staaten Europas beendet.⁷⁷

Gegen Ende der dritten Vorlesung stellt Foucault fest, dass es sich bei der gouvernementalen Vernunft des 18. Jahrhunderts eher um eine Form des Naturalismus als des Liberalismus handelt, da die komplexe Natur der Wirtschaftsmechanismen, die es zu erkennen gilt, zum bestimmenden Prinzip der Regierungspraxis wird.⁷⁸ Den Begriff Liberalismus rechtfertigt er jedoch dadurch, dass sich im Zentrum der liberalen Regierungsweise die Freiheit befindet: diese ist sowohl notwendige Voraussetzung als auch zentrales Instrument des liberalen Regierungshandelns, welches sich nicht darauf beschränkt, sie zu akzeptieren oder zu sichern, sondern sie fortwährend herstellen muss.⁷⁹

Ab der vierten Vorlesung wendet sich Foucault schließlich den beiden großen Formen des Neoliberalismus des 20. Jahrhunderts zu: dem deutschen Nachkriegsliberalismus der Jahre 1948 – 1962 und dem US-amerikanischen Liberalismus der Chicagoer Schule. Von der vierten bis einschließlich achten Vorlesung widmet sich Foucault der deutschen Form des Neoliberalismus, dem so genannten Ordoliberalismus, der mit der Idee der sozialen Marktwirtschaft die Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit Konrad Adenauers und Ludwig Erhards entscheidend geprägt hat. In der zweiten Hälfte der achten Vorlesung befasst sich Foucault kurz mit der französischen Form des Neoliberalismus und der Sozialpolitik von Giscard d'Estaing, um sich ab der neunten Vorlesung dem US-amerikanischen Neoliberalismus der Chicagoer Schule zuzuwenden. Während die deutsche Form des Neoliberalismus die Logik des reinen Wettbewerbs auf den Markt beschränkt und diesen mit einem Bündel gesellschaftspolitischer Interventionen flankiert, versucht der US-amerikanische Neoliberalismus mittels der Theorie des Humankapitals die Rationalität des Marktes auch auf Bereiche auszudehnen, die bis dahin noch nicht nach dem Prinzip der Marktlogik organisiert waren, wie zum Beispiel das Bildungswesen.⁸⁰

In den beiden letzten Vorlesungen befasst sich Foucault schließlich mit dem Modell des *Homo oeconomicus* und der bürgerlichen Gesellschaft, die beide im 18. Jahrhundert als Elemente der Regierungstechnik des Liberalismus in Erscheinung treten.

⁷⁷ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 87.

⁷⁸ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 94.

⁷⁹ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 95ff.

⁸⁰ Vgl. Sennelart: Situierung der Vorlesungen, 2006, S. 478.

3.2 *Eine kurze Rezeptionsgeschichte*

3.2.1 **Rezeption und Verfügbarkeit**

Die zentrale Bedeutung der beiden Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernementalität für die Foucaultsche Machtanalytik wurde lange Zeit weitgehend vernachlässigt. Lediglich einige wenige Schüler und Mitarbeiter Foucaults, wie beispielsweise Robert Castel, Daniel Defert, Jacques Donzelot, François Ewald und Giovanna Procacci, beschäftigten sich explizit mit diesem Bereich von Foucaults Arbeit und legten Studien vor, welche vor allem die Veränderungen der Gouvernementalität im 19. Jahrhundert untersuchen, einen Zeitraum, den Foucault bei seinen Gouvernementalitätsvorlesungen weitgehend ausgeklammert hatte. Diese historischen Untersuchungen gingen zum Teil aus Forschungsprojekten hervor, die im Rahmen der vorlesungsbegleitenden Seminare von 1978 und 1979 am Collège de France stattfanden.⁸¹

In der allgemeinen Foucault-Rezeption spielte Foucaults Konzept der Gouvernementalität allerdings lange Zeit gar keine Rolle, es tauchte – wenn überhaupt – bestenfalls als Randbemerkung auf. Dies lag nicht zuletzt daran, dass von den beiden Vorlesungsreihen von 1978 und 1979 lange nur ein sehr kleiner Teil schriftlich zugänglich war. So wurde bis vor kurzem, neben den von Foucault selbst verfassten Zusammenfassungen seiner Vorlesungsreihen⁸² für die Jahresberichte des Collège de France und zwei Vorträgen mit dem Titel *'Omnes et singulatim': Towards a Criticism of Political Reason*, die Foucault im Oktober 1979 an der Universität in Stanford gehalten hatte und die ebenfalls eine Zusammenfassung der Gouvernementalitätsvorlesungen beinhalten,⁸³ nur die Vorlesung

⁸¹ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, Fußnote 55, S. 195; vgl. Burchell, Graham/Gordon, Colin/Miller, Peter (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. viif. Zu den vorlesungsbegleitenden Seminaren vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Dits et Ecris III, Nr. 255, S. 904f und Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecris III, Nr. 274, S. 1028.

⁸² Diese von Foucault verfassten Zusammenfassungen der Vorlesungsreihen wurden im jeweiligen Jahresbericht des Collège de France abgedruckt. Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Dits et Ecris III, Nr. 255, S. 900-905 und Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecris III, Nr. 274, S. 1020-1028.

⁸³ Diese beiden Vorträge wurden erstmals 1981 unter dem Titel *'Omnes et singulatim': Towards a Criticism of Political Reason* in S. McMurrin (Hg.): *The Tanner Lectures on Human Values*, Bd. II, Salt Lake City, S. 223-254, veröffentlicht. Vgl. Foucault, Michel: *Omnes et singulatim*, Dits et Ecris IV, Nr. 291, S. 165.

vom 1. Februar 1978 unter dem Titel *Die ‚Gouvernamentalität‘* in einer von Foucault autorisierten Fassung⁸⁴ veröffentlicht, sowie Ausschnitte der Vorlesung vom 31. Januar 1979 unter dem Titel *Staatsphobie*⁸⁵.

Erst im Rahmen des Projektes, das sich zum Ziel gesetzt hatte, die Vorlesungsreihen, die Foucault in seiner Zeit am Collège de France gehalten hatte, zu transkribieren und zu veröffentlichen, wurden die beiden Vorlesungsreihen zur Geschichte der Gouvernamentalität im Jahr 2004 vollständig veröffentlicht und sind nun einem breiteren Publikum zugänglich.

3.2.2 Governmentality Studies

Mit der Gründung des *History of the Present-Netzwerkes* im November 1979 in London und der 1991 von Graham Burchell, Colin Gordon und Peter Miller herausgegebenen Aufsatzsammlung *The Foucault Effekt. Studies in Governmentality*⁸⁶ findet Foucaults Konzept der Gouvernamentalität im englischsprachigen Raum eine breitere Beachtung. Diese Aufsatzsammlung enthält neben einer englischsprachigen Übersetzung der Vorlesung Foucaults vom 1. Februar 1978 auch eine von Colin Gordon verfasste Zusammenfassung⁸⁷ der zu diesem Zeitpunkt nach wie vor nur als Tonbandaufnahmen im Foucault-Archiv in Paris vorliegenden Vorlesungsreihen von 1978 und 1979, sowie eine Reihe von Studien, die sich im Anschluss an Foucaults Regierungsbegriff unter anderem

⁸⁴ Eine Transkription der Sitzung vom 1. Februar 1978 wurde erstmals in der italienischen Zeitschrift *Aut-Aut*, Nr. 167-168, September–Dezember 1978, unter dem Titel *La ‚governamentalità‘* veröffentlicht. Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, Fußnote 1, S. 165 und Foucault, Michel: Die ‚Gouvernamentalität‘, Dits et Ecrits III, Nr. 239, S. 766.

⁸⁵ Die Zeitung *Libération*, Nr. 967, 3. Juni – 1. Juli 1984, veröffentlichte Ausschnitte der Vorlesung vom 31. Januar 1979 unter dem Titel *La phobie d’État*. Dieser Text wurde nicht in den Dits et Ecrits veröffentlicht. Vgl. Michel Foucault: Staatsphobie, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 68.

⁸⁶ Burchell, et al.: *The Foucault Effect*, 1991.

⁸⁷ Gordon, Colin: Governmental Rationality: An Introduction, in: Graham Burchell et al. (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 1-51.

mit den verschiedensten Facetten des Begriffs Risiko⁸⁸, der Entstehung eines Sozialversicherungssystems⁸⁹ sowie dem Aufkommen eines kriminologischen Wissens⁹⁰ auseinandersetzen.

Insbesondere Colin Gordens detaillierte Zusammenfassung der Gouvernementalitäts-Vorlesungen *Governmental Rationality: An Introduction* legt den Grundstein für die weitere Rezeption der Gouvernementalitätsvorlesungen und markiert damit den Beginn einer neuen Forschungsrichtung, der *governmentality studies*. Ab den 1990er Jahren entstehen zahlreiche Studien und Aufsätze, welche die Gouvernementalität als Analyseraster nutzen. Die thematische Bandbreite dieser Untersuchungen reicht von der Organisationssoziologie, der postkolonialen Theorie, der politischen Theorie, der politischen Ökonomie und der politischen Ökologie bis hin zur historischen Geographie und der Raum- und Stadtforschung. Das Konzept der Gouvernementalität findet in den Kulturwissenschaften ebenso Anwendung wie in den Sozial- und Politikwissenschaften, es wird für die Analyse biomedizinischer und biotechnologischer Praktiken ebenso angewendet wie für die Analyse des internationalen Regimes der Flüchtlingspolitik.⁹¹ Einen guten Überblick über diese Fülle an Veröffentlichungen aus den 1990er Jahren bieten das Buch *Governmentality. Power and Rule in Modern Society*⁹² von Mitchell Dean und der Aufsatz von Thomas Lemke *Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies*⁹³.

⁸⁸ Vgl. Ewald, François: Insurance and Risk, in: Graham Burchell et al. (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 197-210; und vgl. Castel, Robert: *From Dangerousness to Risk*, in: Graham Burchell et al. (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 281-298.

⁸⁹ Vgl. Defert, Daniel: 'Popular Life' and Insurance Technology, in: Graham Burchell et al. (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 211-233.

⁹⁰ Vgl. Pasquino, Pasquale: *Criminology: The Birth of a Special Knowledge*, in: Graham Burchell et al. (Hg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 235-250.

⁹¹ Vgl. Lemke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S. 49.

⁹² Vgl. Dean, Mitchell: *Governmentality. Power and Rule in Modern Society*. London/Thousand Oaks/Neu Dehli: Sage, 1999.

⁹³ Lemke, Thomas: *Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies*, in: *Politische Vierteljahresschrift* 41, 1-2000, S. 31-47.

Die interdisziplinär ausgerichtete Forschungstradition der *gouvernementality studies* ist dabei eher als lockeres Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu verstehen, welche das Gouvernamentalitätskonzept von Foucault zum Ausgangspunkt für ihre Forschungen nehmen und entsprechend ihres Forschungsinteresses weiterentwickeln, und weniger als homogene Theorieschule oder kohärentes Forschungsprogramm.⁹⁴ Die große Mehrzahl der Studien nutzt die Gouvernamentalität weniger für genealogisch-historisch orientierte Untersuchungen, sondern in erster Linie zur kritischen Analyse neoliberaler Politiken. Die *gouvernementality studies* verwenden das Konzept der Gouvernamentalität als Analyseinstrument und Werkzeug, um mit ihrer Hilfe gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse zu analysieren und zu kritisieren.⁹⁵

Im deutschsprachigem Raum markiert das von Thomas Lemke im Jahr 1997 veröffentlichte Buch *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität*⁹⁶ und der von Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke im Jahr 2000 herausgegebene Sammelband *Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*⁹⁷ den Beginn der Gouvernamentalitäts-Rezeption. Wolfgang Fach beschreibt beispielsweise in dem Text *Staatkörperkultur. Ein Traktat über den ‚schlanken Staat‘*⁹⁸ die Wandlung des wohlfahrtsstaatlichen Postulats nach sozialer Fürsorge für alle hin zu einem politischen Darwinismus, in dem nur die Härtesten und Flexibelsten eine Chance haben. Ulrich Bröckling befasst sich mit Führungskonzepten im Qualitäts- und Selbstmanagement, Susanne Krasmann stellt kriminologische Fragen in den Mittelpunkt und beschäftigt sich mit den Auswirkungen der neoliberalen Gouvernamentalität auf den Umgang mit

⁹⁴ Vgl. Lemke: Gouvernamentalität und Biopolitik, 2007, S. 49.

⁹⁵ Vgl. Lemke: Gouvernamentalität und Biopolitik, 2007, S. 48.

⁹⁶ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997.

⁹⁷ Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.

⁹⁸ Fach, Wolfgang: Staatkörperkultur. Ein Traktat über den „schlanken Staat“, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 110-130.

Kriminalität⁹⁹ und Thomas Lemke befasst sich mit dem gesellschaftlichen Diskurs über genetische Risiken¹⁰⁰, um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Kontext der studentischen Tagung „*führe mich sanft*“ – *Gouvernementalität* – *Anschlüsse an Foucault*¹⁰¹, die am 2. und 3. November 2002 in Frankfurt am Main stattfand, werden ebenfalls eine Reihe von Texten veröffentlicht, die das Spektrum der *governmentality studies* erweitern. Katharina Pühl und Stefanie Wöhl befassen sich hier beispielsweise mit neoliberalen Geschlechterpolitiken¹⁰² und Daniel Wrana schreibt über Weiterbildungssysteme und die neoliberale Forderung des lebenslangen Lernens.¹⁰³

Im Jahr 2003 erscheint ein von Marianne Pieper und Encarnación Gutiérrez Rodríguez herausgegebener Sammelband unter dem Titel *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*¹⁰⁴, mit dem das Spektrum der behandelten Themen nochmals verbreitert wurde. Hito Steyerl beispielsweise befasst sich in diesem Sammelband in dem Aufsatz *Framing Globalities. Gouvernementalität als ‚Dokumentalität‘?*¹⁰⁵ mit der Herstellung von Wirklichkeitseffekten mittels dokumentarischer Formen der Visualisierung. Steyerl vertritt die These, dass die

⁹⁹ Krasmann, Susanne: *Gouvernementalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren* beispielsweise, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 194-226.

¹⁰⁰ Lemke, Thomas: *Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität*, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 227-264.

¹⁰¹ www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „*führe mich sanft*“ – *Gouvernementalität* – *Anschlüsse an Foucault*, Frankfurt am Main, 2003.

¹⁰² Pühl, Katharina/Wöhl, Stefanie: *Modell „Doris“*. Zur Kritik neoliberaler Geschlechterpolitiken aus *gouvernementalitätstheoretischer Sicht*, in: www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „*führe mich sanft*“ – *Gouvernementalität* – *Anschlüsse an Foucault*, Frankfurt am Main, 2003, S. 73-101.

¹⁰³ Wrana, Daniel: *Lernen lebenslänglich... Die Karriere lebenslangen Lernens. Eine gouvernementalitätstheoretische Studie zum Weiterbildungssystem*, in: www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „*führe mich sanft*“ – *Gouvernementalität* – *Anschlüsse an Foucault*, Frankfurt am Main, 2003, S. 103-143.

¹⁰⁴ Pieper, Marianne/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003.

¹⁰⁵ Steyerl, Hito: *Framing Globalities. Gouvernementalität als „Dokumentalität“?* in: Marianne Pieper et al. (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 32-38.

Dokumentalität, die Teil globaler Macht- und Herrschaftsverhältnisse ist, eine Form des komplexen Regierens darstellt. Die Dokumentalität setzt die Repräsentation als Darstellungsform voraus, die sich auf Authentizität und Objektivität beruft und den Anspruch vertritt, ein wahres Bild der Wirklichkeit wiederzugeben, dieses aber stattdessen selbst produziert. Regina Brunett und Stefanie Gräfe kritisieren in ihrem Aufsatz *Gouvernamentalität und Anti-Terror-Gesetze. Kritische Fragen an ein analytisches Konzept*¹⁰⁶ die in den *governmentality studies* verbreitete These vom Rückzug des Staates. Am Beispiel der Anti-Terror-Gesetzgebung machen sie deutlich, dass die Ausblendung von Herrschaftsverhältnissen an der gegenwärtigen Realität des Staates vorbeigeht. Encarnación Gutiérrez Rodríguez zeigt in dem Aufsatz *Gouvernamentalität und die Ethnisierung des Sozialen. Migration, Arbeit und Biopolitik*¹⁰⁷ am Beispiel der Asyl- und Migrationspolitik, wie ethnisierte Subjekte mittels staatlicher Integrationspolitik hergestellt und regiert werden. Und Antke Engel erkundet in dem Aufsatz *Wie regiert die Sexualität?*¹⁰⁸ das Verhältnis zwischen staatlichen Repräsentationspolitiken und queer/feministischen Bewegungen.

Es wurden in den letzten Jahren aber auch zahlreiche Monografien veröffentlicht, die den *governmentality studies* zuzuordnen sind. Fabian Kessl beschäftigt sich in *Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernamentalität Sozialer Arbeit*¹⁰⁹ mit sozialpädagogischen Regierungsweisen. Er geht der Frage nach, welche Funktion soziale Arbeit bei der Vermittlung von Fremd- und Selbstführungskonzepten einnimmt. Susanne Schultz befasst sich in *Hegemonie – Gouvernamentalität – Biomacht*¹¹⁰ mit bevölkerungspolitisch

¹⁰⁶ Brunett, Regina/Gräfe, Stefanie: *Gouvernamentalität und Anti-Terror-Gesetze. Kritische Fragen an ein analytisches Konzept*, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): *Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 50-67.

¹⁰⁷ Gutiérrez Rodríguez, Encarnación: *Gouvernamentalität und die Ethnisierung des Sozialen. Migration, Arbeit und Biopolitik*, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): *Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 161-178.

¹⁰⁸ Engel, Antke: *Wie regiert die Sexualität? Michel Foucaults Konzept der Gouvernamentalität im Kontext queer/feministischer Theoriebildung*, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): *Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 224-239.

¹⁰⁹ Kessl, Fabian: *Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernamentalität Sozialer Arbeit*, Weinheim/München: Juventa, 2005.

¹¹⁰ Schultz, Susanne: *Hegemonie, Gouvernamentalität, Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2006.

ausgerichteter Entwicklungs- und Gesundheitspolitik am Beispiel der NGOisierung von Frauengesundheitsbewegungen. Julia Franz beschäftigt sich in *Die Regierung der Qualität*¹¹¹ an Hand des Gouvernamentalitätskonzeptes mit der Einführung von Qualitätsmanagement in der Erwachsenen- und Weiterbildung. Lars Gerstenbach verknüpft in *Die Kultivierung des Marktes*¹¹² Foucaults Gouvernamentalitätskonzept mit der Analyse von Texten neoliberaler Ökonomen und Boris Michel verbindet in *Stadt und Gouvernamentalität*¹¹³ die Gouvernamentalität mit der Stadtsoziologie und untersucht die neuen Regierungstechniken im urbanen Raum des Postfordismus. Agnieszka Dzierzbicka schließlich beobachtet in *Vereinbaren statt Anordnen. Neoliberale Gouvernamentalität macht Schule*¹¹⁴ eine Ausbreitung neoliberaler Gouvernamentalität in Form einer Vereinbarungskultur auf zahlreiche gesellschaftliche Bereiche.

Wie diese Auswahl an Untersuchungen zeigt, hat in den letzten Jahren auch die Zahl der deutschsprachigen Veröffentlichungen, die sich mit dem Konzept der Gouvernamentalität auseinandersetzen, deutlich zugenommen. Tatsächlich ist ihre Zahl so angestiegen, dass die vorangegangenen Aufzählungen nur einen Einblick, keinesfalls aber einen umfassenden oder repräsentativen Überblick über diese Literatur geben können, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Vor allem die Veröffentlichung der beiden Vorlesungsreihen von 1978 und 1979 im Jahr 2004 gab der Rezeption der Gouvernamentalität und den *governmentality studies* weiteren Auftrieb und es ist davon auszugehen, dass diese Entwicklung auch in den nächsten Jahren nicht abreißen wird.

¹¹¹ Franz, Julia: *Die Regierung der Qualität. Eine Rekonstruktion neoliberaler Gouvernamentalität am Beispiel von Qualitätsmanagement in der Erwachsenen- und Weiterbildung*, Gießen, 2004.

¹¹² Gerstenbach, Lars: *Die Kultivierung des Marktes. Foucault und die Gouvernamentalität des Neoliberalismus*, Göttingen: Parodos, 2007.

¹¹³ Michel, Boris: *Stadt und Gouvernamentalität*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2007.

¹¹⁴ Dzierzbicka, Agnieszka: *Vereinbaren statt anordnen. Neoliberale Gouvernamentalität macht Schule*, Wien: Erhard Löcker, 2006.

4 Eine Genealogie des Staates

„Und wenn der Staat nichts anderes wäre als eine Art und Weise des Regierens? Wenn der Staat nicht anderes wäre als ein Typus der Gouvernamentalität?“¹¹⁵

4.1 Genealogie statt Theorie des Staates

4.1.1 Kritik an der Staatsphobie

Foucault hat sich immer geweigert, eine Theorie des Staates zu entwickeln. Er sagt, dass er darauf verzichte wie auf „eine schwer verdauliche Speise“¹¹⁶. Diese Weigerung ist eng verbunden mit seiner Kritik an einer weit verbreiteten Abwehrreaktion gegenüber dem Staat, die er als „Staatsphobie“ bezeichnet und die sich seiner Einschätzung nach bei den Neoliberalen ebenso finden lässt wie bei den politischen Dissidenten des 20. Jahrhunderts. Die Quellen dieser Staatsphobie sieht Foucault vor allem in drei geschichtlichen Erfahrungen aus dem 20. Jahrhundert: „[...] der sowjetischen Erfahrung seit den 1920er Jahren, [...] der deutschen Erfahrung mit dem Nazismus, [...] der englischen Planung nach dem Krieg [...]“¹¹⁷

Die Staatsphobie, so Foucault, basiert auf der Vorstellung, dass im Staat eine Entwicklung zum Faschismus angelegt ist, da dieser zwangsläufig eine Eigendynamik entwickelt mit der Tendenz, sich immer weiter auszudehnen und immer mehr Bereiche unter seine Kontrolle zu bringen. Dieser Vorstellung liegt neben der Idee, dass der Staat über eine unbegrenzte, nach innen gerichtete Expansionskraft verfügt, die Annahme zu Grunde, dass die verschiedenen Staatsformen, wie der Verwaltungsstaat, der Wohlfahrtsstaat, der bürokratische Staat und der totalitäre Staat, miteinander verwandt sind und zwischen ihnen eine zwangsläufige Entwicklungsdynamik hin zum totalitären Staat besteht.¹¹⁸ Für Foucault dagegen ist die Entstehung von totalitären Staaten nicht die logische Konsequenz eines übersteigerten Verwaltungs- oder Wohlfahrtsstaates. Totalitäre Staaten entstehen nicht

¹¹⁵ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 359f.

¹¹⁶ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 114.

¹¹⁷ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 113.

¹¹⁸ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 262f.

durch die endogene Ausdehnung und Intensivierung staatlicher Mechanismen, sondern durch das Auftauchen und die Zunahme einer Gouvernamentalität der Partei¹¹⁹, welche die staatliche Autonomie zurückdrängt.¹²⁰ Und auch die Vorstellung von der ständigen Zunahme staatlicher Mechanismen teilt Foucault nicht. Im Gegenteil, er vertritt die Auffassung, dass sich gegenwärtig keine Zunahme, sondern eine Abnahme des Staates beobachten lässt. In der Vorlesung vom 7. März 1979 sagt er: „Alle diejenigen, die an der großen Staatsphobie teilhaben, sollen wissen, [...] daß sich überall seit vielen Jahren eine wirkliche Abnahme des Staats [...] ankündigt.“¹²¹ Und in einem Gespräch mit R. Lefort im November 1977 sagt er:

„Die Entwicklung der Staaten geht heute nicht mehr in Richtung größerer Rigidität, sondern in Richtung größerer Geschmeidigkeit und Flexibilität. Der Staat hat die Möglichkeit vorzurücken und zurückzuweichen. Die staatlichen Strukturen sind so flexibel, dass ihr Verhalten an manchen Punkten sogar wie ein Zurückweichen des Staatsapparats erscheinen kann [...].“¹²²

Ein weiterer Kritikpunkt Foucaults an der Staatsphobie ist die Tendenz ihrer Anhänger und Anhängerinnen, überall und ständig nach Belegen für die Entwicklung des Staates hin zum Faschismus zu suchen und staatliches Handeln, sei es polizeilich, juristisch oder gesetzgeberisch, auch bei kleinen Anlässen als offen oder latent faschistisch zu bezeichnen und damit zu disqualifizieren. Foucault bezeichnet diese Art der Analyse und Argumentation als „allgemeine Disqualifikation durch das Schlimmste“¹²³. Die Argumentation dieser Form der Staatskritik findet nicht in der Gegenwart statt, sondern in einer Zukunft, welche die Vergangenheit wieder auferstehen lässt. Foucault steht dieser Herangehensweise kritisch gegenüber, er sagt:

„Es gibt in der Geschichte keine Auferstehung. Und jede Analyse, die politische Wirkung entfalten möchte, indem sie alte Gespenster auferstehen lässt, wäre zum Scheitern verurteilt.“

¹¹⁹ Unter Gouvernamentalität der Partei versteht Foucault das Phänomen, bei dem sämtliche Regierungstätigkeiten und Bereiche des Staates von einer einzigen, gewissermaßen allmächtigen Partei übernommen werden. Historische Beispiele sind die NSDAP im 3. Reich und die KPdSU in der Sowjetunion.

¹²⁰ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 267f.

¹²¹ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 268.

¹²² Foucault, Michel: Michel Foucault: die Sicherheit und der Staat, Dits et Ecrits III, Nr. 213, S. 501f.

¹²³ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 263.

Denn man kann etwas unmöglich analysieren, indem man das Gespenst einer Wiederauferstehung zu beschwören versucht.¹²⁴

Der Staat, den die Staatsphobie beschwört, erscheint als kaltes und seelenloses Ungeheuer¹²⁵, das sich immer weiter ausbreitet und damit droht, alles zu verschlingen, was sich ihm in den Weg stellt. Für Foucault hingegen hat der Staat kein Wesen und kein Inneres: „Man kann nicht von der Staats-Sache reden als wäre sie ein Wesen, das sich von sich selbst ausgehend entwickelt und sich durch eine spontane Mechanik wie automatisch den Individuen auferlegt.“¹²⁶

Ebensowenig teilt Foucault die allgemein übliche und auch bei den Staatskritikern weit verbreitete Darstellung des Staates als transzendente Wirklichkeit¹²⁷, als zeitlose Universalie und Abstraktion.¹²⁸ Dies ist für ihn ein Zeichen für eine „Überbewertung des Staatsproblems“¹²⁹, die an der Realität des Staates vorbeigeht. Der Staat ist für Foucault keine Einheit, sondern eine „bunt zusammengewürfelte Wirklichkeit“¹³⁰ und eine „mystifizierte Abstraktion“¹³¹.

4.1.2 Die Genealogie des Staates

Indem Foucault auf eine Staatstheorie verzichtet, distanziert er sich von der Staatsphobie ebenso wie von den Darstellungen, die den Staat als Wesen oder Einheit beschreiben. Dies bedeutet jedoch nicht – entgegen den Behauptungen einiger seiner Kritiker –, dass er mit

¹²⁴ Foucault: Michel Foucault: die Sicherheit und der Staat, Dits et Ecrits III, Nr. 213, S. 498.

¹²⁵ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 19 und Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 163. Dieser Vergleich des Staates mit einem Ungeheuer wird in Anlehnung an Nietzsche häufiger vorgenommen. „Staat heisst das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: ‚Ich, der Staat, bin das Volk.‘“ Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. durchgesehene Aufl., München/Berlin/New York: dtv/de Gruyter, 1988, S. 61.

¹²⁶ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 400.

¹²⁷ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 513.

¹²⁸ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 115.

¹²⁹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 163.

¹³⁰ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 163.

¹³¹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 163.

seinen Analysen die Existenz und die Bedeutung staatlicher Mechanismen ignoriert¹³², sondern lediglich, dass er eine Analyse zurückweist, welche den Staat als historisch-natürliche Gegebenheit voraussetzt.

Statt den Staat zur Universalie zu machen, deren Entität durch das Schreiben seiner geschichtlichen Entwicklung hervorgebracht wird und damit die Ontologie des Staates herzustellen¹³³, nähert sich Foucault dem Staat in den beiden Vorlesungsreihen zur Geschichte der Gouvernamentalität mit Hilfe der Genealogie. Die Genealogie des Staates aber kann man „[...] gerade nicht im Ausgang von einer [...] kreisförmigen Ontologie des Staates, der sich selbst behauptet und wie ein großes Ungeheuer oder eine automatische Maschine wächst [...]“¹³⁴, schreiben. Um eine Genealogie des Staates schreiben zu können, muss man die Bedingungen und Praktiken in den Blick nehmen, von denen ausgehend sich der Staat konstituiert hat. Es geht darum, den Moment zu erfassen, in dem der Staat in das Denken und Handeln der Menschen eingetreten und zu einer reflektierten Praxis geworden ist.¹³⁵

Der Staat ist für Foucault kein in sich geschlossenes oder feststehendes Gebilde, sondern eine Praxis, eine Denk- und Handlungsweise, auf deren Grundlage seine Geschichte geschrieben werden kann.¹³⁶ Der Staat ist weder eine Universalie noch eine autonome Machtquelle¹³⁷, er ist „[...] das Korrelat einer bestimmten Weise zu regieren.“¹³⁸ Die Regierungstechniken sind folglich nicht ein Instrument des Staates, Macht auszuüben, sondern sie sind der Motor einer permanenten Staatsbildung. Der Staat ist das Ergebnis und der Effekt von Regierungspraktiken, durch die er sich über die Zeit in unterschiedlichen Formen materialisiert.

„Der Staat ist nichts anderes als die Wirkung, das Profil, der bewegliche Ausschnitt einer ständigen Staatsbildung oder ständiger Staatsbildungen, von endlosen Transaktionen, die die Finanzierungsquellen, die Investitionsmodalitäten, die Entscheidungszentren, die Formen und Arten von Kontrolle, die Beziehungen zwischen den lokalen Mächten und der Zentralautorität usw. verändern, verschieben, umstürzen oder sich heimtückisch einschleichen lassen.“¹³⁹

¹³² Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 114.

¹³³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 359.

¹³⁴ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 508.

¹³⁵ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 359f.

¹³⁶ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 400 und S. 513.

¹³⁷ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 115.

¹³⁸ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 19.

¹³⁹ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 115.

Mit diesem Staatsverständnis steht Foucault in einer Reihe mit Theoretikern des französischen Marxismus wie Louis Althusser, der die Bedeutung „ideologischer Staatsapparate“ betont¹⁴⁰ und Nicos Poulantzas, der den Staat als „materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“¹⁴¹ beschreibt.¹⁴²

Es geht Foucault nicht darum, die Natur, die Struktur und die Funktionen des Staates zu untersuchen, um ihm sein Geheimnis zu entreißen, sondern darum, „[...] sich auf einen äußeren Standpunkt zu stellen und [...] das Problem des Staates im Ausgang der Praktiken der Gouvernamentalität zu erforschen.“¹⁴³ Der Staat soll mit Hilfe der Gouvernamentalität erforscht werden. Was aber versteht Foucault unter dem Begriff Gouvernamentalität?

4.2 Die Gouvernamentalität

Foucault verwendet den Begriff Gouvernamentalität erstmals gegen Ende der Vorlesung vom 1. Februar 1978.¹⁴⁴ Die Erklärung, was er mit diesem, wie er später selbst sagt, „häßlichen Wort“¹⁴⁵ bezeichnet, gliedert er in drei sich aufeinander beziehende Teile:

„Unter Gouvernamentalität verstehe ich die Gesamtheit, gebildet aus den Institutionen, den Verfahren, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken, die es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches Instrument die Sicherheitsdispositive hat. Zweitens verstehe ich unter 'Gouvernamentalität' die Tendenz oder die Kraftlinie, die im gesamten Abendland unablässig und seit sehr langer Zeit zur Vorrangstellung dieses Machttypus, den man als 'Regierung' bezeichnen kann, gegenüber allen anderen – Souveränität, Disziplin – geführt und die Entwicklung einer ganzen Reihe spezifischer Regierungsapparate einerseits und einer ganzen Reihe von Wissensformen andererseits zur Folge gehabt hat. Schließlich glaube ich, dass man unter Gouvernamentalität den Vorgang oder eher das Ergebnis des Vorgangs verstehen

¹⁴⁰ Vgl. Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg: VSA, 1977.

¹⁴¹ „Kurz, den Staat als materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zu begreifen, heißt, ihn auch als strategisches Feld und strategischen Prozess zu fassen, in dem sich Machtknoten und Machtnetze kreuzen [...].“ Poulantzas, Nicos: *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*, Hamburg: VSA-Verlag 2002, S. 167.

¹⁴² Vgl. Lemke: *Gouvernamentalität und Biopolitik*, 2007, S. 72.

¹⁴³ Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 115.

¹⁴⁴ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 162. Der Begriff „Gouvernamentalität“ ist allerdings keine Neuschöpfung Foucaults. Roland Barthes verwendet den Begriff Gouvernamentalität bereits 1964 in seinem Buch *Mythen des Alltags*. Vgl. Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

¹⁴⁵ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 173.

sollte, durch den der Gerechtigkeitsstaat des Mittelalters, der im 15. und 16. Jahrhundert zum Verwaltungsstaat geworden ist, sich Schritt für Schritt 'gouvernementalisiert' hat.¹⁴⁶

Ein spezifisches Machtsystem ebenso wie die historische Entwicklung, in deren Verlauf der zu diesem Machtsystem gehörige Machttypus – die Regierung – zur dominierenden Form der Machtausübung geworden ist, das ist es, was Foucault an dieser Stelle der Vorlesungsreihe von 1978 unter Gouvernementalität versteht. Das Machtsystem, von dem Foucault spricht, besteht aus komplexen Regierungstaktiken und -institutionen, welche die Bevölkerung als Ziel, die politische Ökonomie als Wissensform und die Sicherheitsdispositive als Instrument haben. Es konnte sich im 18. Jahrhundert installieren und damit die Regierung gegenüber der Souveränität und der Disziplin als dominanten Machttypus durchsetzen.

4.2.1 Die Sicherheitsdispositive

Insgesamt unterscheidet Foucault drei verschiedene Machttechnologien: die juristischen oder rechtlichen Mechanismen, die Disziplinarmechanismen und die Sicherheitsmechanismen. Diese ordnet er drei entsprechenden Staatsformen und deren Organisationsprinzipien zu: erstens, die juristischen Mechanismen dem mittelalterlichen Gerechtigkeitsstaat, der nach dem Prinzip der Souveränität organisiert ist; zweitens, die Disziplinarmechanismen dem Verwaltungsstaat des 16. und 17. Jahrhunderts, der nach dem Prinzip der Staatsräson und der Polizei organisiert ist und drittens, die Sicherheitsmechanismen dem Regierungsstaat, der sich ab dem 18. Jahrhundert entwickelt und der nach dem Prinzip der Gouvernementalität organisiert ist.

Die unterschiedliche Funktionsweise dieser Machtmechanismen verdeutlicht Foucault an Hand der verschiedenen Reaktionen auf und Behandlungen von Krankheiten im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Während die Leprakranken im Mittelalter mit Hilfe von Gesetzen und Verordnungen ausgeschlossen wurden, wurden im 16. und 17. Jahrhundert von der Pest betroffene Regionen mittels Kontrolle und Überwachung diszipliniert, um eine Ausdehnung auf andere Gebiete zu unterbinden. Die Sicherheitsmechanismen operieren dagegen vor allem mittels Wahrscheinlichkeiten auf der Grundlage von Statistiken. Bei der

¹⁴⁶ Foucault: Die ‚Gouvernementalität‘, *Dits et Ecrits* III, Nr. 239, S. 820f; vgl. auch: Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 162. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit wurde an dieser Stelle auf die Übersetzung in den *Dits et Ecrits* zurückgegriffen.

Behandlung der Pocken im 18. Jahrhundert ging es in erster Linie darum, statistisches Wissen über die Bevölkerung zu sammeln und mit Hilfe der Impfpraktiken die Epidemie einzudämmen.¹⁴⁷ Die rechtlichen Mechanismen oder die Souveränität funktionieren folglich über Gesetze und Verbote, die Disziplin über Kontrolle und Überwachung und die Sicherheitsdispositive über die Regulierung von Wahrscheinlichkeiten:

„Anders gesagt, das Gesetz verbietet, die Disziplin schreibt vor, und die Sicherheit hat - ohne zu untersagen und ohne vorzuschreiben, wobei sie sich eventuell einiger Instrumente in Richtung Verbot und Vorschrift bedient - die wesentliche Funktion, auf eine Realität zu antworten, so daß diese Antwort jene Realität aufhebt, auf die sie antwortet - sie aufhebt oder einschränkt oder bremst oder regelt.“¹⁴⁸

Obwohl Foucault den einzelnen Machtmechanismen ihre jeweiligen Gegenstände – den juristischen Mechanismen das Territorium, den disziplinarischen Mechanismen die individuellen Körper und den Sicherheitsmechanismen die Gesamtheit der Bevölkerung – zuordnet und sie in eine zeitliche Abfolge zueinander bringt, betont er gleichzeitig, dass eine strikte Trennung und zeitliche Zuordnung dieser Mechanismen zu schematisch und folglich auch zu ungenau ist. Stattdessen handelt es sich bei den verschiedenen Machtmechanismen um „eine Serie komplexer Gefüge“¹⁴⁹, bei der sich mit der Zeit vor allem „[...] die Dominante oder genauer das Korrelationssystem zwischen den juristisch-rechtlichen Mechanismen, den Disziplinarmechanismen und den Sicherheitsmechanismen“¹⁵⁰ verändert. Die juristischen und disziplinarischen Mechanismen werden von den Sicherheitsmechanismen folglich nicht verdrängt. Im Gegenteil, im Zuge der Sicherheitsdispositive kommt es zu einer regelrechten Zunahme rechtlicher Regulierungen und disziplinarischer Maßnahmen.

Auf Grundlage der Unterscheidung der verschiedenen Machttypen wendet Foucault sich der Frage zu, ob es „[...] tatsächlich eine Gesamtökonomie der Macht gibt, welche die Form der Sicherheitstechnologie hat [...]“¹⁵¹ und inwiefern diese Gesamtökonomie der Macht „[...] in unseren Gesellschaften dabei ist, zur Sicherheitsordnung zu werden?“¹⁵² Dieses Vorhaben verfolgt er an Hand der Sicherheitsräume, der Behandlung des Ereignisses und der spezifischen Normalisierungsformen der Sicherheit.

¹⁴⁷ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 24f.

¹⁴⁸ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 76.

¹⁴⁹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 22.

¹⁵⁰ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 23.

¹⁵¹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 26.

¹⁵² Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 26.

Bei den Sicherheitsräumen zeigt er die unterschiedlichen Vorgehensweisen und Strategien der Machtmechanismen bei der Gestaltung des städtischen Raumes an Hand des Werkes *La métropolitée* von Alexandre Le Maître sowie der Städte Richelieu und Nantes. Während sich die Souveränität vor allem mit dem Verhältnis zwischen Regierungssitz und Territorium befasst und die Disziplin einen leeren Raum funktionell und hierarchisch neu gestaltet, geht es der Sicherheit darum, mit Hilfe von Wahrscheinlichkeiten die Bevölkerung in einem gegebenen Raum zu regulieren und ein Milieu zu gestalten.¹⁵³

Bei der Behandlung des Ereignisses stellt er dar, wie Mitte des 18. Jahrhunderts das juristische und disziplinarische System, das den Nahrungsmangel mit Hilfe von Verboten und Überwachung verhindern soll, vom Prinzip des freien Kornumlaufs abgelöst wird, bei dem die Schwankungen zwischen Überfluss und Knappheit nicht mehr verhindert, sondern als gegebene Wirklichkeit in die Planung mit einbezogen werden sollen.

Die Normalisierungsformen der Sicherheit schließlich unterscheiden sich deutlich von denen der Souveränität und der Disziplin. Während es die Funktion des Gesetzes ist, eine Norm zu kodifizieren, setzt die Disziplin eine Norm, an der sie die Individuen ausrichtet. Das Normale der Disziplin ist das, was sich an dieser Norm ausrichten lässt, das Anormale das, bei dem diese Ausrichtung an der Norm nicht funktioniert. Die Sicherheit dagegen nimmt keine Norm, sondern das Normale im Sinne eines Mittelwerts zum Ausgangspunkt. Nicht die Norm bestimmt das Normale, sondern das Normale die Norm.

Zielobjekt und -subjekt der Regulierungsmaßnahmen der Sicherheitsdispositive ist die Bevölkerung, die sich im Zuge dieser Maßnahmen als eigenständige Realität konstituiert.

„Die Bevölkerung als politisches Subjekt, als neues, dem juristischen und politischen Denken der vorangegangenen Jahrhunderte absolut fremdes, kollektives Subjekt [...] ist hier im Begriff, in ihrer Komplexität, mit ihren Zäsuren zutage zu treten. Sie sehen bereits, daß sie ebenso als Objekt zutage tritt, das heißt als das, auf das, gegen das man die Mechanismen lenkt, um eine bestimmte Wirkung auf sie zu erzielen (wie als) Subjekt, da sie es ja ist, von der man verlangt, sich in dieser oder jener Art zu verhalten.“¹⁵⁴

Die Sicherheitsmechanismen verstehen die Bevölkerung nicht mehr im juristisch-politischen Sinne, sondern als technisch-politisches Objekt. Die Bevölkerung ist nicht mehr eine Menge von Untertanen oder Rechtssubjekten, sondern eine Gesamtheit von Elementen, die analysiert, verwaltet und reguliert werden müssen.¹⁵⁵

¹⁵³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 29ff.

¹⁵⁴ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 70.

¹⁵⁵ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 108ff.

Gleichzeitig werden die Sicherheitsmechanismen nicht mehr von einem Souverän gesteuert, sondern von einer Regierung, was eine neue Form der Regierungskunst erforderlich werden lässt. Am Beispiel von Machiavellis Werk *Der Fürst*¹⁵⁶ und der Anti-Machiavelli-Literatur stellt Foucault die „Kunst, Fürst zu sein“, der „Kunst des Regierens“ gegenüber.¹⁵⁷ Während bei Machiavelli das Verhältnis des Fürsten zu seinem Fürstentum durch „Singularität, Äußerlichkeit und Transzendenz“¹⁵⁸ bestimmt ist, ist die Kunst des Regierens durch die „[...] Pluralität der Regierungsformen und Immanenz der Regierung im Verhältnis zum Staat [...]“¹⁵⁹ gekennzeichnet. Im 16. Jahrhundert entwickelt die Regierungskunst eine aufsteigende Kontinuität der verschiedenen Regierungsformen: nur wer sich selbst zu führen weiß, wer die Familie und die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Haushalts im Sinne des *oikos* zu führen weiß, kann überhaupt in der Lage sein, den Staat zu regieren.¹⁶⁰ Die Regierungskunst besteht darin, die Macht im Sinne der Ökonomie auszuüben:

„Einen Staat zu regieren wird also heißen, die Ökonomie anzuwenden, eine Ökonomie auf der Ebene des Staates als Ganzem, das heißt, man wird, was die Einwohner, die Reichtümer, das Verhalten aller und jedes einzelnen betrifft, eine Form von Überwachung und Kontrolle ausüben, die nicht weniger aufmerksam ist als die des Familienvaters über die Hausgemeinschaft und ihre Güter.“¹⁶¹

Der zentrale Unterschied zwischen der Souveränität und der Regierung liegt jedoch in ihrer unterschiedlichen Zielsetzung. Der Souverän herrscht in erster Linie über ein Territorium und nur vermittelt über die auf diesem Territorium lebenden Untertanen, mit dem selbstbezogenen Ziel, die Souveränität zu erhalten. Die Regierung dagegen bezieht sich nicht in erster Linie auf ein Territorium, sondern auf die Menschen und Dinge, die sie regiert.

Bis zum 18. Jahrhundert kann sich diese Regierungskunst jedoch nicht durchsetzen, da sie von der einseitigen Orientierung auf die Souveränität blockiert ist. Erst durch die demographische Expansion und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im 18. Jahrhundert werden die Voraussetzungen geschaffen, diese Blockade aufzuheben. Mit Hilfe der Statistik werden demographische Informationen wie beispielsweise Geburt- und

¹⁵⁶ Machiavelli, Niccolò: *Der Fürst*, Stuttgart: Kröner, 1955.

¹⁵⁷ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 140.

¹⁵⁸ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 139.

¹⁵⁹ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 142.

¹⁶⁰ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 143.

¹⁶¹ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 144.

Sterberaten, Epidemieverläufe und ökonomisch relevante Verhaltensregelmäßigkeiten gesammelt, die sich nicht mehr auf das Modell der Familie beziehen, sondern die Bevölkerung als eigene Wirklichkeit mit entsprechenden Phänomenen in den Blick nehmen. Mit dem Auftauchen der Bevölkerung als Bezugspunkt der Regierungstätigkeit wird die Familie vom Modell zum Instrument der Machtausübung über die Bevölkerung¹⁶², die Ökonomie wird zur politischen Ökonomie:

„[...] der Übergang von einem Regime, das durch die Strukturen der Souveränität beherrscht ist, zu einem Regime, das durch die Techniken des Regierens beherrscht ist, tritt im 18. Jahrhundert im Kontext der Bevölkerung ein und folglich im Kontext der Geburt der politischen Ökonomie.“¹⁶³

4.2.2 Die Gouvernamentalität als Werkzeug

Die Sicherheitsdispositive, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts für die Regierung als Instrument der Machtausübung relevant werden, sind die spezifische Form der Machtausübung der Gouvernamentalität. Foucault liefert jedoch keine eindeutige und klar umrissene Definition der Gouvernamentalität, stattdessen verwendet er den Begriff Gouvernamentalität in verschiedenen Bedeutungszusammenhängen und mehreren Variationen. Er bezeichnet damit die spezifischen Merkmale der Regierungstätigkeit ebenso wie ein spezifisches Machtsystem und eine historische Entwicklung.¹⁶⁴ Er verwendet die Gouvernamentalität als Synonym für Regierungstätigkeit, Regierungsrationalität und auch einfach nur für Regierung¹⁶⁵. Die Gouvernamentalität richtet sich auf Individuen ebenso wie auf Gruppen oder ganze Bevölkerungen.¹⁶⁶ Beziehungen der Gouvernamentalität sind Beziehungen des Regierens oder Lenkens von Menschen.¹⁶⁷

Im Verlauf der Vorlesungen kristallisiert sich aus diesen vielfältigen Verwendungsarten des Gouvernamentalitätsbegriffs eine tendentielle Entwicklung heraus, die von der spezifisch-historischen Verwendung des Begriffs in eine allgemeinere und abstraktere

¹⁶² Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 156ff.

¹⁶³ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 159.

¹⁶⁴ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 162f.

¹⁶⁵ Vgl. Foucault, Michel: Subjekt und Macht, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 291.

¹⁶⁶ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 261.

¹⁶⁷ Vgl. Foucault, Michel: Der Intellektuelle und die Mächte, Dits et Ecrits IV, Nr. 359, S. 930.

Richtung weist.¹⁶⁸ Während der Vorlesungen von 1979 bezeichnet Foucault mit dem Begriff *Gouvernementalität* nicht mehr ein spezifisches Machtsystem, sondern viel allgemeiner „[...] die Art und Weise, mit der man das Verhalten der Menschen steuert [...]“¹⁶⁹.

Betrachtet man die Herkunft und die Bezüge des Wortes *Gouvernementalität* im Kontext von Foucaults Gedankengängen genauer, dann bleiben zwei schlüssige Verwendungsweisen übrig. Zum einen eine spezifische, welche dazu dient, ein bestimmtes Machtsystem einzugrenzen, und zum anderen eine allgemeine, welche die Art und Weise beschreibt, nach der regiert wird.

Das deutsche Wort *Gouvernementalität* ist die Übersetzung des französischen Wortes *gouvernementalité*, das sich von dem Adjektiv *gouvernemental* ableitet, was mit *die Regierung betreffend* übersetzt werden kann.¹⁷⁰ Auch wenn Foucault es so deutlich nicht formuliert, ist davon auszugehen, dass er das Wort *gouvernementalité* dem Wort *souveraineté*, auf deutsch *Souveränität*, gegenüberstellt.¹⁷¹ So wie die Souveränität als das Prinzip des Königs oder des Souveräns zu verstehen ist, ist die *Gouvernementalität* als das Prinzip der Regierung zu verstehen. Anders formuliert: die Souveränität bezeichnet die Art und Weise, wie der Souverän herrscht. Entsprechend bezeichnet die *Gouvernementalität* die Art und Weise, wie regiert wird.

Je nachdem, worauf der Begriff *Gouvernementalität* bezogen wird, verändert sich seine Bedeutung. Verwendet man *Regierung* in Abgrenzung zu *Souveränität* oder zu *Disziplin* als spezifisches Machtsystem, dann ist der Begriff *Gouvernementalität* spezifisch, als zur Regierung gehörendes Prinzip der Machtausübung zu verstehen. Unterscheidet man aber die unterschiedlichen Formen und Prinzipien zu regieren, dann ist das Wort *Gouvernementalität* allgemein, als Art und Weise, nach der regiert wird, zu verstehen.

¹⁶⁸ Vgl. Sennelart: *Situierung der Vorlesungen*, 2006, S. 482.

¹⁶⁹ Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 261.

¹⁷⁰ Die im deutschsprachigem Raum hin und wieder auftauchende Übersetzung mit *Regierungsmentalität*, mag zwar inhaltlich naheliegend sein, beruht jedoch auf der fälschlichen Annahme, dass es sich bei dem Wort *gouvernementalité* um die semantische Verbindung der beiden Worte *gouvernement* (Regierung) und *mentalité* (Denkweise) handelt. Vgl. Sennelart: *Situierung der Vorlesungen*, 2006, Fußnote 125, S. 482.

¹⁷¹ Vgl. Lemke: *Gouvernementalität und Biopolitik*, 2007, Fußnote 5, S. 13.

Die Gouvernamentalität ist für Foucault ein Mittel „[...] das Problem des Staates und der Bevölkerung anzugehen.“¹⁷² Der Grund, warum Foucault hierfür einen, wie er zugibt, so „problematischen und künstlichen Begriff“¹⁷³ wie die Gouvernamentalität verwendet und nicht den Staat oder die Bevölkerung selbst zum Ausgangspunkt der Analyse macht, ist seine genealogische Vorgehensweise. Der Staat ist für Foucault keine Universalie, der Staat ist nichts anderes „[...] als der bewegliche Effekt eines Systems von mehreren Gouvernamentalitäten.“¹⁷⁴ Die Gouvernamentalität ist ein Werkzeug, den Staat zu analysieren. Sie ist ein Instrument, die Genealogie des Staates mit Hilfe der Geschichte der Gouvernamentalität zu schreiben. Gleichzeitig bietet sie Foucault die Möglichkeit, seine Machtanalyse auszuweiten und die Gesellschaft und den Staat in diese Analyse mit einzubeziehen, die sich bisher auf die Institutionen Psychiatrie, Gefängnis und Klinik beschränkt hatte.

„Ist es möglich, den modernen Staat in eine Gesamttechnologie der Macht wiedereinzusetzen, die seine Mutationen, seine Entwicklung, sein Funktionieren sicherten? Kann man von etwas wie einer ‚Gouvernamentalität‘ sprechen, die für den Staat das wäre, was die Absonderungstechniken für die Psychiatrie waren, was die Disziplinartechniken für das Strafsystem waren, was die Biopolitik für die medizinischen Institutionen war?“¹⁷⁵

4.3 Die Gouvernentalisierung des Staates

Die historische Ebene der Entstehung der Gouvernamentalität, von der ausgehend Foucault die Genealogie des modernen Staates entwickelt, bezeichnet er ebenso wie die Tendenz, die zur Dominanz des zur Gouvernamentalität gehörigen Machttypus, der Regierung, geführt hat, als Gouvernentalisierung des Staates. Die Gouvernentalisierung beschreibt mit der Geschichte der unterschiedlichen Formen der Machtausübung einen vielschichtigen Prozess, der die unterschiedlichen Rationalitätsformen des Staates durchläuft und letztlich in die Biopolitik einmündet.¹⁷⁶ Foucault definiert die Biopolitik in der Zusammenfassung der Vorlesungsreihe von 1979 folgendermaßen:

¹⁷² Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 174.

¹⁷³ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 174.

¹⁷⁴ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 115.

¹⁷⁵ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 180.

¹⁷⁶ Vgl. Ruoff: Foucault-Lexikon, 2007, S. 134.

„[...] hierunter verstand ich die Weise, in der man seit dem 18. Jahrhundert versuchte, die Probleme zu rationalisieren, die der Regierungspraxis durch die Phänomene gestellt wurden, die eine Gesamtheit von als Population konstituierten Lebewesen charakterisieren: Gesundheit, Hygiene, Geburtenziffer, Lebensdauer, Rassen ...“¹⁷⁷

Foucault beschreibt diesen Prozess der Gouvernentalisierung des Staates in einem großen historischen Bogen, der, ausgehend vom christlichen Pastorat über die Staatsräson mit der diplomatisch-militärischen Technik und der Polizei als ihren beiden großen politischen Technologien,¹⁷⁸ in den Liberalismus des 18. Jahrhundert einmündet. Mit dem Liberalismus, der den allgemeinen Rahmen der Biopolitik darstellt, betritt auch die Bevölkerung die Bühne der Politik und wird zur Zielscheibe einer liberalen Regierungspraxis, die sich permanent reformuliert und in ihren unterschiedlichen Formen, insbesondere im Neoliberalismus, bis in die Gegenwart relevant geblieben ist. Im Folgenden sollen die einzelnen Stationen dieser Entwicklung, so wie sie Foucault in den Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernentalität dargestellt hat, nachgezeichnet werden.

4.3.1 Das Pastorat

Das christliche Pastorat ist für Foucault das Vorspiel der Gouvernentalität, die sich ab dem 16. Jahrhundert zu entfalten beginnt,¹⁷⁹ sowie der historische Hintergrund des modernen Staates, der in dem Moment entsteht, in dem die Gouvernentalität zu einer reflektierten politischen Praxis wird.¹⁸⁰

Die Vorstellung eines Herrschers, Führers oder Gottes als Hirten, der sich um seine Schafe sorgt, ist in den antiken orientalischen Gesellschaften wie Ägypten, Assyrien und Mesopotamien wie bei den Hebräern weit verbreitet.¹⁸¹ Dem politischen Denken des antiken Griechenland dagegen ist diese Vorstellung fremd, dort findet sich stattdessen die Metapher vom König als Steuermann, der seinen Staat wie ein Schiff zu lenken hat.¹⁸²

¹⁷⁷ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S. 1020.

¹⁷⁸ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 165f

¹⁷⁹ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 268.

¹⁸⁰ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 242.

¹⁸¹ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 185f.

¹⁸² Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 184f. Im Steuermannsgleichnis der *Politeia* vergleicht Platon beispielsweise die guten politischen Führer mit dem Steuermann eines

Die pastorale Macht ist eine Form der Machtausübung, die sich von der politischen Macht grundsätzlich unterscheidet. Im Gegensatz zur politischen Macht, die sich in erster Linie auf die Einheit eines Territoriums als Stadt oder Staat richtet, wird die pastorale Macht über eine Herde in Bewegung ausgeübt.¹⁸³ Der Hirte versammelt verstreute Individuen um sich, ohne ihn gibt es keine Gemeinschaft der Schafe: „[...] die Herde existiert nur durch die unmittelbare Gegenwart und das direkte Handeln des Hirten.“¹⁸⁴ Der griechische Gesetzgeber dagegen steht einer Gemeinschaft gegenüber, die auch ohne seine ständige Gegenwart und Intervention existieren kann. Die Aufgabe des Hirten besteht darin, das Unglück von seiner Herde fernzuhalten und für ihr Heil zu sorgen. Ein guter Hirte muss bereit sein, sich selbst für seine Herde zu opfern. Für den König dagegen ist dies undenkbar, im Gegenteil, er kann von seinen Untertanen verlangen, ihr Leben für ihn und seinen Thron zu opfern.¹⁸⁵

Das Paradox des Hirten besteht darin, dass er gleichermaßen über das Wohl der Gesamtheit und des Einzelnen – *omnes et singulatim* – wachen muss. Er muss das einzelne Schaf opfern, um die Herde zu retten, gleichzeitig muss er sich aber um jedes einzelne Schaf ebenso sorgen wie um die ganze Herde. Er darf das eine verlorene Schaf nicht aufgeben, sondern er muss, wenn es erforderlich ist, die Herde sich selbst überlassen, um ein einzelnes Schaf zu retten.¹⁸⁶ Der griechische Steuermann bemüht sich zwar auch, sein Schiff vor dem Untergang zu retten, jedoch auf eine ganz andere Art und Weise als der Hirte.¹⁸⁷ Die Aufmerksamkeit des Steuermanns richtet sich nicht auf die einzelnen Seeleute, sondern auf das Schiff, das er steuert. Anders als der Hirte lenkt er die Menschen nur indirekt, sofern sie an Bord des Schiffes sind, so wie der König die Menschen nur mittelbar, sofern sie sich auf seinem Territorium befinden, regiert.¹⁸⁸

Ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. wird die Machtausübung in Form des Pastorats vom Christentum aufgegriffen und zum Prinzip, nach dem sich die christliche Kirche organisiert.

„Ich denke, daß sich hier, mit dieser Institutionalisierung einer Religion als Kirche [...] ein Machtdispositiv zumindest in seinen großen Linien formt, das nirgendwo sonst zu finden ist,

Schiffes, vgl. Platon: Der Staat, München/Zürich: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2. Aufl., 1998, S. 260-262 [487e-489c].

¹⁸³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 188.

¹⁸⁴ Foucault: Omnes et singulatim, Dits et Ecrits IV, Nr. 291, S. 169.

¹⁸⁵ Vgl. Foucault: Subjekt und Macht, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 277.

¹⁸⁶ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 192 u. 247.

¹⁸⁷ Vgl. Foucault: Omnes et singulatim, Dits et Ecrits IV, Nr. 291, S. 169.

¹⁸⁸ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 184f.

ein Machtdispositiv, das niemals aufgehört hat, sich innerhalb von fünfzehn Jahrhunderten zu entwickeln und im großen und ganzen zu verfeinern, sagen wir, vom zweiten, dritten Jahrhundert nach Christus bis zum 18. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.¹⁸⁹

Die drei grundlegenden Elemente des Pastorats, zu denen der Pastor in Beziehung steht, – das Heil, zu dem er führt – das Gesetz, das er verfügt – die Wahrheit, die er lehrt – werden vom Christentum jedoch nicht einfach übernommen, sondern transformiert.¹⁹⁰ Die Beziehung zum Heil verwandelt das christliche Pastorat in eine ausgefeilte Ökonomie der Verdienste und Verfehlungen zwischen Hirte und Herde, über die am Ende Gott richten wird.¹⁹¹ Die Beziehung zum Gesetz verwandelt sich in eine vollkommene Unterwerfungsbeziehung zwischen zwei Individuen, welche den Gehorsam um des Gehorsams willen verlangt und keine Einsicht, Vernunft oder Überzeugungskraft mehr erfordert.¹⁹² Bei der Beziehung der Wahrheit schließlich geht es für den Pastor nicht mehr darum, eine bestimmte Wahrheit zu unterrichten, sondern um die tägliche Überwachung und Lenkung des Verhaltens der Individuen und um eine permanente und nicht immer freiwillige Technik der Gewissenserforschung, welche dazu dient, verborgene Wahrheiten der Individuen aufzudecken und so deren Abhängigkeitsbeziehung zum Pastor zu festigen.¹⁹³

„Das Pastorat gab also im Christentum die Veranlassung [...] zu einer regelrechten Kunst des Führens, Lenkens, Leitens, Anleitens, des In-die-Hand-Nehmens, des Menschen-Manipulierens, zu einer Kunst des Ihnen-Schritt-für-Schritt-Folgens und des Sie-Schritt-für-Schritt-Antreibens, einer Kunst, die diese Funktion hat, sich der Menschen ihr ganzes Leben lang und bei jedem Schritt ihrer Existenz kollektiv und individuell anzunehmen.“¹⁹⁴

Die Pastoralmacht ist somit auch eine individualisierende Macht, welche die Subjekte durch die analytische Identifikation ihrer Verdienste und Verfehlungen, durch die Unterwerfung in kontinuierliche Gehorsamsbeziehungen und durch die Erforschung ihrer inneren Wahrheit konstituiert.

Der Übergang von der „Pastoral der Seelen“ zur politischen „Regierung der Menschen“ findet im 15. und 16. Jahrhundert im Kontext der Verhaltensaufstände und der Krise des kirchlichen Pastorats statt und wird unter anderem von den mittelalterlichen

¹⁸⁹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 218.

¹⁹⁰ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 244.

¹⁹¹ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 245-252.

¹⁹² Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 253-262.

¹⁹³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 262-266.

¹⁹⁴ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 241.

Formen des Gegenverhaltens¹⁹⁵ wie beispielsweise der Askese oder der Mystik vorbereitet.¹⁹⁶ Dieser Übergang von einer „Regierung der Seelen“ zu einer „Regierung der Menschen“ führt jedoch nicht zu einem Verschwinden, sondern im Gegenteil zu einer Ausweitung und Intensivierung der pastoralen Formen der Verhaltensführung, die ab dem 16. Jahrhundert beginnen, in den Bereich der Politik überzugehen. Indem der moderne Staat Elemente der pastoralen Machtausübung aufgreift, löst sich die strikte Trennung religiöser und politischer Macht, die sich über Jahrhunderte aufrechterhalten konnte. „Unsere Gesellschaften haben sich als wirklich dämonisch erwiesen, indem es ihnen gelang, diese beiden Spiele miteinander zu kombinieren – das Spiel des Gemeinwesens und des Bürgers und das Spiel des Hirten und der Herde.“¹⁹⁷

Der moderne Staat entwickelt eine neue Form der Pastoralmacht, welche die religiösen Ziele durch weltliche ersetzt. Sicherheit, Gesundheit und ein verbesserter Lebensstandard treten an Stelle des jenseitigen Heils. Die Bereiche Gehorsam und Gewissenserforschung werden durch die weltlichen Überwachungs-, Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen ersetzt.

„[...] man ist erschüttert von all den Techniken, die vorbereitet und entwickelt wurden, damit das Individuum nicht auf irgendeine Weise der Macht entkommt, weder der Überwachung noch der Kontrolle, noch dem Weisen, noch der Berichtigung und der Korrektur. All die großen Disziplinarmaschinen: Kasernen, Schulen, Werkstätten und Gefängnisse sind Maschinen, die es gestatten, das Individuum einzukreisen, zu wissen, was es ist, was es tut, was man aus ihm machen kann, wo man es platzieren muss, wie es unter den anderen zu platzieren ist.“¹⁹⁸

Der moderne Staat kann als „Matrix der Individualisierung“ begriffen werden, welche gleichermaßen totalisierende und individualisierende Techniken umfasst, die sich quantitativ auf die Masse der Bevölkerung und analytisch auf das Individuum richten.¹⁹⁹ Mit Hilfe der Statistik, die es ermöglicht, Masseneffekte individuellen Verhaltens zu

¹⁹⁵ In der 8. Vorlesung, am 1. März 1978, geht Foucault ausführlich auf die Formen des Gegenverhaltens ein, die sich im Mittelalter gegen die pastorale Macht entwickelt haben: die Askese, die religiösen Gemeinschaften, die Mystik, das Problem der Heiligen Schrift und die eschatologische Glaubensüberzeugung. Diese fünf Formen des Gegenverhaltens werden mit der Zeit in das christliche Pastorat integriert und bereiten so dessen Transformation vor. Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 296-313.

¹⁹⁶ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 313f.

¹⁹⁷ Foucault: *Omnes et singulatim*, *Dits et Ecrits IV*, Nr. 291, S. 181.

¹⁹⁸ Foucault: *Die analytische Philosophie der Politik*, *Dits et Ecrits III*, Nr. 232, S. 694.

¹⁹⁹ Vgl. Foucault: *Subjekt und Macht*, *Dits et Ecrits IV*, Nr. 306, S. 277f.

messen, wird das pastorale Prinzip, wonach der Hirte sich gleichermaßen um das einzelne Schaf wie um die ganze Herde zu sorgen hat, perfektioniert.²⁰⁰

4.3.2 Die Staatsräson

Mit dem Übergang von der Regierung der Seelen zur Regierung der Menschen im 16. Jahrhundert werden die Techniken der Verhaltensführung auch für denjenigen, der die souveräne Macht über die Menschen ausübt, relevant. Zwei Fragen sind in diesem Kontext zentral: Zum einem die Frage nach Bereich und Gegenstand der Regierung der Menschen und zum anderem die Frage nach der Rationalität, nach der regiert werden soll.²⁰¹

Mit dem Auftauchen der klassischen Episteme zwischen 1580 und 1680 wird die alte Welt der Wunder durch die Vorstellung einer „intelligiblen Natur“ ersetzt.²⁰² Wissenschaften wie die Astronomie von Kopernikus und Kepler, die Physik von Galilei und die Grammatik von Port Royal führen zu der Vorstellung, dass Gott die Welt mittels allgemeiner, universeller und verständlicher Gesetze souverän beherrscht, statt die Menschen auf pastorale Art und Weise wie ein Hirte seine Schafe zu lenken. In Bezug auf die weltliche Herrschaft des Souveräns führt die Entdeckung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten in der Natur und in der Sprache dagegen zu der Vorstellung, dass es für den Souverän eine spezifische Rationalität des Regierens geben müsse, die sich von den Prinzipien unterscheidet, nach denen Gott die Welt oder der Vater seine Familie regiert. Es kommt zum Bruch des kosmologisch-theologischen Kontinuums, nach dem der Souverän Teil eines großen Kontinuums von Gott über die Natur auf den Familienvater ist, in dessen Namen er autorisiert ist zu regieren und nach dessen Modell er regiert.²⁰³ Die Souveränität braucht ein neues spezifisches Modell, eine neue Rationalität, eine neue Kunst zu regieren, die sie in der Staatsräson findet.²⁰⁴ Diese neue Rationalität der Regierungskunst besteht darin, den Staat entsprechend seiner Natur zu regieren. Mit der Staatsräson bezieht sich der

²⁰⁰ Vgl. Foucault, Michel: Die analytische Philosophie der Politik, Dits et Ecrits III, Nr. 232, S. 694.

²⁰¹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 337f.

²⁰² Vgl. Ruoff: Foucault-Lexikon, 2007, S. 106f.

²⁰³ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 340f.

²⁰⁴ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 338ff.

Staat nur noch auf sich selbst und nicht mehr auf religiöse oder natürliche Begründungen, sie ist gleichermaßen die Essenz des Staates und die Kunst, den Staat zu regieren.²⁰⁵

„Nun, und darin besteht zweifellos der charakteristischste Zug, daß es nämlich, wie Sie sehen, in dieser Staatsräson nichts gibt, was so etwas wie eine Finalität andeutet, die dem Staat selbst voranginge, ihm äußerlich wäre oder ihm sogar nachfolgen würde. [...] Das Ziel der Staatsräson ist der Staat selbst, und wenn es etwas wie eine Vollkommenheit, wie ein Glück, wie eine Glückseligkeit gibt, wird es immer nur die- oder dasjenige des Staates selbst sein.“²⁰⁶

Es gibt außerhalb des Staates keine Finalität mehr, ehemals religiöse Ziele werden säkularisiert und können nur noch innerhalb der staatlichen Ordnung erreicht werden. Die Staatsräson greift die Themen des Pastorats – Heil, Gehorsam, Wahrheit – auf und resituert sie innerhalb des Staates.²⁰⁷ Die Staatsräson verwandelt das Heil des Pastorats, wonach das Heil des Einzelnen das Heil der Gemeinschaft und das Heil der Gemeinschaft das Heil des Einzelnen ist, in das Heil des Staates als oberstes Prinzip, welches gegebenenfalls die Opferung einiger weniger für den Staat verlangt.²⁰⁸ Der Gehorsam verwandelt sich in das Kalkül der Regierung, die Ökonomie und die Meinung der Leute so zu handhaben, dass Aufstände und Unruhen vermieden werden können.²⁰⁹ Die Wahrheit wird zu einem Wissen über die Vorgänge innerhalb des Staates und der Bevölkerung. In dieser Interpretation des Heils, des Gehorsams und der Wahrheit durch die Staatsräson deutet sich die Bevölkerung als Element und Bezugspunkt des Regierungshandelns an, sie ist jedoch noch nicht zu einer reflektierten Praxis geworden. „Die Staatsräson ist eine Beziehung des Staates zu sich selbst, eine Selbst-Äußerung, in welcher das Element der Bevölkerung angedeutet wird, aber nicht anwesend ist, angedeutet, aber nicht durchdacht.“²¹⁰

Die Staatsräson ist eine spezifische Regierungskunst, die sich vollkommen auf den Staat ausrichtet. Sie ist die gouvernementale Vernunft, welche gebietet, rational zu regieren, „[...] weil es einen Staat gibt und damit es einen Staat gibt.“²¹¹ Sie nimmt den Staat als

²⁰⁵ Foucault stützt sich bei seinen Erläuterungen zur Staatsräson vor allem auf Definitionen von Giovanni Antonio Palazzo, Giovanni Botero und Bogislaus Philipp von Chemnitz. Vgl. Foucault: *Omnes et singulatim*, Dits et Ecrits IV, Nr. 291, S. 185.

²⁰⁶ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 373.

²⁰⁷ Vgl. Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, 1997, S. 161.

²⁰⁸ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 381.

²⁰⁹ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 393.

²¹⁰ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 401.

²¹¹ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 417.

Ausgangspunkt und Horizont und setzt bestehende Elemente und Institutionen wie beispielsweise die Bevölkerung, den König oder das Territorium vor diesem Hintergrund zueinander in Beziehung.

„Die gouvernementale Vernunft setzt also den Staat als Interpretationsprinzip der Wirklichkeit und setzt ihn als Ziel und als Imperativ. Der Staat ist dasjenige, was die gouvernementale Vernunft steuert, d. h. dasjenige, was dafür verantwortlich ist, daß man rational regieren kann, indem man den Notwendigkeiten folgt.“²¹²

Das Ziel schließlich, auf das sich die gouvernementale Vernunft im Sinne der Staatsräson richtet, beschränkt sich nicht darauf, das Überleben des Staates zu sichern, sondern es geht vor allem darum, die Stärke des Staates zu steigern, da nur so sein Fortbestand dauerhaft gesichert werden kann. Dadurch, dass alle Staaten nach Selbsterhaltung und Steigerung der eigenen Stärke streben, entsteht zwischen den einzelnen Staaten ein Konkurrenzverhältnis und eine Kräftedynamik, welche an Stelle der früheren Rivalität zwischen den einzelnen Fürsten tritt. Das Recht des Souveräns wird durch die „Physik des Staates“²¹³ ersetzt. Im Mittelpunkt steht nicht mehr die Ausweitung des Territoriums, sondern die Intensivierung der staatlichen Kräfte.

Mit dem diplomatisch-militärischen Dispositiv und dem Dispositiv der Polizei entwickelt die gouvernementale Vernunft zwei große Ensembles, welche sicherstellen sollen, dass dieses Kräfteverhältnis zwischen den Staaten bei gleichzeitigem Wachstum der Kräfte im Inneren der Staaten erhalten bleibt. Das diplomatisch-militärische Dispositiv, das vor dem Hintergrund des Westfälischen Friedens entsteht mit dem Ziel, das europäische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, beinhaltet neben der Einrichtung einer ständigen multilateralen Diplomatie den Aufbau von militärischen Apparaten in Form von Berufarmeen und den Aufbau staatlicher Informationsapparate sowie die Akzeptanz des Krieges als Mittel der Politik.²¹⁴

Während das diplomatisch-militärische Dispositiv die Funktion hat, das Gleichgewicht zwischen den Staaten aufrechtzuerhalten, besteht die Funktion der Polizei als zweitem technischen Ensemble der Staatsräson darin, die Kräfte im Inneren des Staates zu vermehren, ohne die innere Ordnung zu gefährden. Die Polizei des 17. und 18. Jahrhunderts hat mit der heutigen Vorstellung von Polizei wenig gemeinsam, die damalige Polizei ist weniger eine Institution innerhalb des Staates als eine dem Staat eigentümliche

²¹² Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 416f.

²¹³ Lemke: Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 163.

²¹⁴ Vgl. Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 429-450.

Regierungstechnik.²¹⁵ „Wenn Menschen damals von ‚Polizei‘ sprachen, dann meinten sie die spezifischen Techniken, durch die eine Regierung im Rahmen des Staates in die Lage versetzt wurde, Menschen zu regieren.“²¹⁶ Das Ziel dieser Regierungstechnik besteht nicht im Heil der Menschen. Das Glück oder der Wohlstand der Individuen interessiert nur indirekt, sofern es für das Wohl des Staates erforderlich ist.

„In der Sicht des Staates ist der Einzelne nur insofern von Belang, als das, was er tut, eine noch so geringe Veränderung in der Stärke des Staates herbeizuführen vermag, entweder positiv oder negativ. Nur so weit das Individuum in der Lage ist, eine derartige Veränderung zu bewirken, hat der Staat mit ihm zu tun – manchmal muss der Einzelne für den Staat leben, arbeiten, produzieren, konsumieren, und manchmal muss er für ihn sterben.“²¹⁷

Sobald aber das Verhalten des Individuums anfängt, für den Staat relevant zu werden, fällt es in den Aufgabenbereich der Polizei, weshalb sich dieser prinzipiell auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenleben erstreckt. Aus diesem Grund ist es naheliegend, die Polizeitechnik als säkulare Form der pastoralen Machtausübung zu bezeichnen. Das Hauptanliegen der Polizei liegt aber in der Überwachung und Kontrolle der Tätigkeit der Menschen, um diese für die Stärke des Staates nutzbar machen zu können.

„[...] sie soll alles als Mittel bereitstellen, was hinreichend und notwendig dafür ist, daß diese Aktivität des Menschen auf wirksame Weise in den Staat, in seine Kräfte, in die Entwicklung seiner Kräfte integriert wird, und sie soll so handeln, daß der Staat umgekehrt diese Tätigkeit anregen, bestimmen und ausrichten kann, und zwar auf eine Weise, die für den Staat nützlich ist.“²¹⁸

Die Polizei hat aber auch die demographischen Vorgänge in der Bevölkerung zu kontrollieren, da diese für den Reichtum eines Staates entscheidend sind. Dies betrifft Bereiche wie die Sicherstellung der Grundversorgung der Bevölkerung, die Gesundheitspolitik und Stadtraumpolitik sowie die Kontrolle des Verkehrs und des engen Zusammenlebens der Menschen in der Stadt, aber auch den Warenverkehr und den Handel zwischen den Staaten, der zur Zeit des Merkantilismus das wichtigste Instrument der Staatsmacht war, um die Kräfte des Staates zu steigern.²¹⁹ Das Vorgehen der Polizei beruht dabei immer auf den Disziplinarmechanismen, sie reglementiert und reguliert über Verordnungen und Vorschriften. „Handel, Stadt, Verordnung, Disziplin: Das sind, glaube

²¹⁵ Vgl. Foucault: *Omnes et singulatim*, Dits et Ecrits IV, Nr. 291, S. 188.

²¹⁶ Foucault, Michel: *Die politische Technologie der Individuen*, Dits et Ecrits IV, Nr. 364, S. 1007.

²¹⁷ Foucault: *Die politische Technologie der Individuen*, Dits et Ecrits IV, Nr. 364, S. 1006.

²¹⁸ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 464.

²¹⁹ Vgl. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, 2006, S. 487.

ich, die charakteristischsten Elemente der Polizeipraxis, wie sie in jenem 17. Jahrhundert verstanden wurde.“²²⁰

Im 18. Jahrhundert verändert sich die gouvernementale Vernunft der Staatsräson, es entsteht eine neue Gouvernamentalität, eine Gouvernamentalität der Ökonomen, welche der Gouvernamentalität der Polizei entgegengesetzt ist. Das Ziel dieser neuen, modernen Gouvernamentalität bewegt sich zwar immer noch im Rahmen der Staatsräson, es handelt sich nach wie vor um die Steigerung der Kräfte des Staates innerhalb eines europäischen Gleichgewichts, die Methoden und die Rationalität, dies zu erreichen, verändern sich jedoch entscheidend. Der Staat hat es nun nicht mehr mit einer Reihe von Untertanen zu tun, sondern er ist für eine bürgerliche Gesellschaft verantwortlich. Während die Merkantilisten des 17. Jahrhunderts die Bevölkerung als Masse behandeln, die für den Reichtum des Staates vermehrt werden muss, verstehen die Physiokraten des 18. Jahrhunderts die Bevölkerung als Menge von Elementen, die von vielfachen natürlichen und künstlichen Faktoren abhängen. Die neue Gouvernamentalität wird nicht mehr versuchen, alles zu reglementieren und zu kontrollieren, sie wird stattdessen versuchen, die natürlichen Phänomene der Bevölkerung und der Wirtschaft so zu verwalten, dass sie auf dem gewünschten Kurs bleiben und nicht durch willkürliche oder unwissende Interventionen zum Abweichen gebracht werden.

„Das heißt, daß man Sicherheitsmechanismen einrichten muß. Die Mechanismen der Sicherheit oder der Intervention des Staates, deren wesentliche Funktion es ist, die Sicherheit dieser natürlichen Phänomene, welche die Wirtschaftsprozesse oder für die Bevölkerung wesentliche Prozesse sind, zu garantieren. Das wird das Hauptziel der Gouvernamentalität sein.“²²¹

4.3.3 Der Liberalismus

In der Mitte des 18. Jahrhunderts setzt eine Transformation ein, die den Liberalismus als neue Form der Gouvernamentalität einführt. Foucault begreift den Liberalismus weniger als wirtschaftliche Theorie oder politische Ideologie, „[...] sondern als eine Praxis, das heißt als eine auf Ziele hin orientierte und sich durch kontinuierliche Reflexion regulierende ‚Weise des Tuns‘.“²²²

²²⁰ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 490.

²²¹ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 506.

²²² Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S. 1020f.

4.3.3.1 Die liberale Gouvernamentalität

Das Bezugsfeld der liberalen Gouvernamentalität ist der *Homo oeconomicus* und die bürgerliche Gesellschaft, die Foucault nicht als unmittelbare Wirklichkeit versteht, sondern als Korrelat der liberalen Regierungstechnik.²²³

„Der *Homo oeconomicus* und die bürgerliche Gesellschaft sind also zwei unzertrennliche Elemente. [...] Die bürgerliche Gesellschaft ist das konkrete Ganze, innerhalb dessen man die idealen Punkte, die die ökonomischen Menschen sind, neu anordnen muß, um sie angemessen leiten zu können. Der *Homo oeconomicus* und die bürgerliche Gesellschaft gehören also zum selben Ganzen, nämlich zum Ganzen der Technik der liberalen Gouvernamentalität.“²²⁴

Der *Homo oeconomicus* ist Subjekt und Objekt der liberalen Gouvernamentalität, deren oberstes Prinzip darin besteht, die Regierungstätigkeit auf ein Minimum zu begrenzen. Die liberale Regierung „[...] läßt den *Homo oeconomicus* handeln.“²²⁵ Im Gegensatz zur Polizei, die befürchtet, dass zu wenig regiert und interveniert wird, ist die Annahme des Liberalismus umgekehrt, dass tendenziell immer eher zuviel als zu wenig regiert wird. Mit dem Liberalismus wird das Recht als externes Begrenzungsprinzip des Souveräns durch die politische Ökonomie und das dem Regierungshandeln immanente Prinzip des Laissez-faire ersetzt. Der Liberalismus stellt nicht mehr die Frage nach der Legitimität des Souveräns und seiner Handlungen, stattdessen befragt er jegliches Regierungshandeln nach seiner Wirksamkeit.

„Das ganze Problem der kritischen gouvernementalen Vernunft wird sich um die Frage drehen, wie man es anstellt, nicht zu viel zu regieren. Man wendet sich nicht mehr gegen den Mißbrauch der Souveränität, sondern gegen ein Übermaß von Regierungstätigkeit. Und am Übermaß der Regierungstätigkeit oder zumindest an der Bestimmung dessen, was für eine Regierung ein Übermaß wäre, wird man die Rationalität der Regierungspraxis messen können.“²²⁶

Mit dem Postulat, dass die Regierung sich nicht durch sich selbst begründen und ihre Aktivität nicht auf sich selbst richten soll, sie also niemals zum Selbstzweck werden darf, bricht der Liberalismus mit der Staatsräson, welche die Zunahme der Regierungsaktivität durch das Ziel gerechtfertigt hatte, die Existenz des Staates zu sichern und seine Stärke zu steigern.²²⁷

²²³ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 372 und S. 405.

²²⁴ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 406.

²²⁵ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 371.

²²⁶ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 29.

²²⁷ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S. 1021.

Um der Forderung des Liberalismus, so wenig wie möglich zu regieren, nachkommen zu können, ist es notwendig, nach dem Prinzip der „unsichtbaren Hand“²²⁸ von Adam Smith zu regieren und nicht nur jede Form der direkten wirtschaftlichen Intervention, sondern auch „jede Form eines übergeordneten Blicks, der es gestatten würde, den Wirtschaftsprozeß vollständig zu erfassen“²²⁹, zu vermeiden. Anders als der Staatsräson geht es dem Liberalismus nicht mehr darum zu intervenieren, um einen gerechten Markt herzustellen, sondern darum, die wirtschaftlichen Prozesse sich selbst zu überlassen, damit der Markt die ihm eigene natürliche Wahrheit entwickeln kann, die ihren Ausdruck in der Bildung der natürlichen Preise findet, welche um den wahren Wert der Waren schwanken. Der Markt und seine natürlichen Mechanismen werden zu einem Ort der Veridiktion, zu einem Ort des Wahr-Sprechens und der Wahrheitsproduktion, welcher es erlaubt, die Regierungspraxis zu verifizieren oder zu falsifizieren. Die Grundfrage des Liberalismus, die nur der Markt wahrheitsgemäß beantworten kann, lautet: „Was ist der Nutzwert der Regierung und aller Regierungshandlungen in einer Gesellschaft, in der der Tausch den wahren Wert der Dinge bestimmt?“²³⁰ Es geht dem Liberalismus allerdings nicht nur darum, das Regierungshandeln ständig nach seiner Nützlichkeit zu befragen und durch den Einsatz der besten Mittel bei gleichzeitiger Senkung der Kosten zu optimieren, sondern auch darum, permanent die Umsetzbarkeit bestimmter Ziele sowie deren Legitimität zu hinterfragen.

Und auch auf der internationalen Ebene unterscheidet sich die liberale Regierungsrationalität im Vergleich zur Rationalität der Staatsräson. Die Vorstellung der Staatsräson, nach der zwischen den Staaten Europas ein Nullsummenspiel besteht, bei dem ein Staat ebenso viel an Stärke verliert wie ein anderer Staat an Stärke gewinnt, wird durch

²²⁸ Für Foucault liegt die Betonung bei der „unsichtbaren Hand“ von Adam Smith nicht auf der „Hand“, sondern auf der „Unsichtbarkeit“. Im Sinne des Liberalismus ist diese Unsichtbarkeit nicht etwa ein Mangel, sondern eine notwendige Bedingung für die Herstellung des öffentlichen Wohles. „Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat. Auch für das Land selbst ist es keineswegs immer das schlechteste, daß der einzelne ein solches Ziel nicht bewußt anstrebt, ja, gerade dadurch, daß er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun. Alle, die jemals vorgaben, ihre Geschäfte dienten dem Wohl der Allgemeinheit, haben meines Wissens niemals etwas Gutes getan.“ Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München: C.H. Beck, Buch IV, Bd. 2, Kap. 2, S. 371.

²²⁹ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 385.

²³⁰ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 76.

die Idee des europäischen Fortschritts, der die gemeinsame Bereicherung aller europäischer Staaten ermöglicht und der auf der weltweiten Ausdehnung des Marktes beruht, abgelöst. „Jetzt ermöglicht die Öffnung eines globalen Marktes, daß das wirtschaftliche Spiel nicht mehr endlich ist [...]. Das Spiel findet in Europa statt, aber der Einsatz ist die Welt.“²³¹ Der globale Markt dient aber nicht nur der unbegrenzten Bereicherung der europäischen Staaten, die Globalisierung des Handels soll auch Grundlage und Garantie eines „ewigen Friedens“ sein. Das international ausgerichtete Kalkül ist, dass der Frieden um so sicherer ist, je weniger der globale Markt durch Handelshindernisse begrenzt wird.²³²

4.3.3.2 Freiheit und Sicherheit

Im Zentrum der liberalen Gouvernamentalität steht die Freiheit. Allerdings bedeutet dies nicht, wie Foucault betont, dass es in der Geschichte eine fortschreitende Entwicklung zu immer mehr Freiheiten gibt. Für Foucault macht es keinen Sinn, den jeweiligen Grad an Freiheit der Regierungspraxis der Staatsräson und der Regierungspraxis des Liberalismus zu bestimmen, um sie miteinander zu vergleichen.

„Das Ausmaß an Freiheit zwischen einem System und einem anderen zu messen hat, glaube ich, faktisch nicht viel Sinn. Und man erkennt nicht, welche Art von Beweis, welche Art von Messung oder Maß man anwenden könnte. [...] Die Freiheit ist niemals etwas anderes [...] als ein aktuelles Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten, ein Verhältnis, bei dem das Maß des ‚zu wenig‘ an bestehender Freiheit durch das ‚noch mehr‘ an geforderter Freiheit bestimmt wird.“²³³

Eine liberale Regierungsrationalität bedeutet deshalb nicht notwendigerweise eine viele Freiheiten gewährende oder tolerante Regierungspraxis. Im Liberalismus ist die Freiheit nicht einfach ein Recht der Individuen, mit dessen Hilfe diese sich beispielsweise gegen staatliche Übergriffe oder willkürliche Machtausübung schützen können. Die Freiheit ist nichts Gegebenes, was von der liberalen Regierung lediglich akzeptiert und garantiert werden muss. Im Liberalismus ist das Verhältnis der Regierung zur Freiheit ein anderes: die liberale Gouvernamentalität ist auf bestimmte Freiheiten angewiesen; die Freiheit ist

²³¹ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 87.

²³² Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 88f. Foucault bezieht sich an dieser Stelle auf den Text „Zum ewigen Frieden“ von Immanuel Kant, in dem dieser im Kapitel „Von der Garantie des ewigen Friedens“ den freien Handel als Garantie des Friedens beschreibt: „Es ist der Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann [...].“ Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Das Manifest für die Zukunft der Menschen, Bern/München/Wien: Scherz, 1989, S. 51.

²³³ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 96f.

nicht nur eine notwendige Voraussetzung, sondern auch Instrument der liberalen Regierungspraxis. Diese muss die Bedingungen schaffen, unter denen die Individuen frei sein können, sie muss die Freiheit permanent organisieren und herstellen. Dies lässt gleichzeitig aber in anderen Bereichen Kontrolle und Zwang notwendig werden. Um Freiheiten wie die Handelsfreiheit, die Freiheit des Binnenmarktes, die Freiheit des Arbeitsmarktes etc. effektiv gewährleisten zu können, müssen eine ganze Reihe von Regulierungsmaßnahmen, Vorkehrungen und Vorschriften getroffen werden, mit deren Hilfe diese Freiheiten organisiert und unerwünschte Nebeneffekte kontrolliert oder verhindert werden können.²³⁴

Das notwendige Gegenüber der Freiheit ist im Liberalismus immer die Sicherheit. Neben der Freiheit sind die Dispositive der Sicherheit für die liberale Regierung das zentrale Instrument der Machtausübung. Die liberale Regierungskunst besteht darin, dieses Verhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit permanent auszubalancieren.

„Die Freiheit und die Sicherheit, das Wechselspiel der Freiheit und Sicherheit stehen im Zentrum jener neuen gouvernementalen Vernunft, deren allgemeine Merkmale ich Ihnen genannt habe. Freiheit und Sicherheit werden gewissermaßen von innen die Probleme dessen antreiben, was ich die Ökonomie der Macht nennen werde, die dem Liberalismus eigentümlich ist.“²³⁵

Die liberale Regierungskunst muss bestimmte Sicherheitsstrategien anwenden, um zu gewährleisten, dass sich die einzelnen Freiheiten nicht gegenseitig aushebeln. So darf beispielsweise die Freiheit der Arbeiter nicht zur Gefahr für die Unternehmen werden, sie darf aber auch nicht einfach zugunsten der Unternehmen geopfert werden. An Stelle der wirtschaftlichen und rechtlichen Beziehungen zwischen Souverän und Untertan, welche den Souverän dazu verpflichteten, seine Untertanen zu beschützen, tritt im Liberalismus die Sicherheit. Das Problem der Sicherheit besteht darin, das kollektive Interesse vor den individuellen Interessen und gleichzeitig die individuellen Interessen vor dem kollektiven Interesse zu schützen. Die Konsequenzen, die sich aus dieser Verbindung von Freiheit und Sicherheit für die Regierungspraxis ergeben, sind die Aufstachelung zu einer Kultur der Gefahr, die damit in Zusammenhang stehende Ausweitung der Zwangs- und Kontrollmechanismen sowie die Zunahme einer interventionistischen Politik, welche ein mehr an Freiheit durch ein mehr an Kontrolle und Intervention erreichen möchte. Die Gefahr, die sich aus dieser Konstellation ergibt, besteht offensichtlich darin, dass die Mechanismen, welche die Freiheit erzeugen sollen, die Freiheit stattdessen abschaffen.

²³⁴ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 97f.

²³⁵ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 100.

„Schließlich gibt es vor allem Prozesse der Übersättigung, die zur Folge haben, daß die Mechanismen, die die Freiheit produzieren, jene Prozesse, die man dazu berufen hat, diese Freiheit zu sichern und herzustellen, in Wirklichkeit zerstörerische Wirkungen hervorbringen, die die Oberhand über das gewinnen, was sie produzieren.“²³⁶

Diese paradoxe Konstellation hat wiederkehrende Krisen des Liberalismus zur Folge, was diesen immer wieder dazu zwingt, sich zu reformulieren und neue Formen der Gouvernamentalität hervorzubringen.²³⁷

4.3.4 Der Neoliberalismus

Der Neoliberalismus als Weiterentwicklung des Liberalismus beschränkt sich für Foucault nicht auf die Kritik an „dem Exzess der Regierung eigentümlichen Irrationalität“²³⁸, sondern ist gleichzeitig auch die Antwort auf eine solche Krise der liberalen Gouvernamentalität. Die Prinzipien des Neoliberalismus werden erstmals 1938 auf dem Walter-Lippmann-Symposium in Paris formuliert, was als Geburtsstunde des Neoliberalismus bezeichnet werden kann.

Während der Vorlesungsreihe von 1979 untersucht Foucault die zwei großen Formen des Neoliberalismus: den deutschen Nachkriegsliberalismus der Jahre 1948 – 1962 und den US-amerikanischen Liberalismus der Chicagoer Schule, deren großer gemeinsamer Gegner die Wirtschaftstheorie des britischen Ökonomen Keynes ist, die sich jedoch trotz einiger Gemeinsamkeiten und Verbindungen in wesentlichen Punkten unterscheiden.²³⁹

4.3.4.1 Der deutsche Neoliberalismus

Der Hintergrund des deutschen Neoliberalismus bilden die Weimarer Republik, die Wirtschaftskrise von 1929, die dirigistische Ökonomie und Kriegswirtschaft des Nationalsozialismus sowie die Nachkriegssituation und der erforderliche Wiederaufbau nach dem Krieg. Theoretisch formuliert und später teilweise auch praktisch-politisch umgesetzt wird der deutsche Neoliberalismus, der auch als Ordoliberalismus bezeichnet wird, von einer Gruppe Juristen und Ökonomen, die bereits zu Beginn der 1930er Jahre der

²³⁶ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 104.

²³⁷ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 106.

²³⁸ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S.1026.

²³⁹ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 117.

Freiburger Schule oder ihrem Umfeld angehören und die ihre Ideen ab 1948 in der Zeitschrift *Ordo* veröffentlichen. Zu diesem Kreis gehören unter anderen der Wirtschaftswissenschaftler Walter Eucken, der Jurist Franz Böhm, der Sozialwissenschaftler und Ökonom Alexander Rüstow sowie der Nationalökonom Alfred Müller-Armack. Die Kritik des Ordoliberalismus richtet sich allgemein gegen jede Form des Regierens, welche die Marktmechanismen ignoriert, insbesondere aber gegen den sowjetischen Sozialismus, den Nationalsozialismus und die von Keynes inspirierte interventionistische Politik.²⁴⁰ Für die Ordoliberalen muss jede Form des ökonomischen Interventionismus vermieden werden, da dieser die dem Staat immanente Tendenz begünstigt, unbegrenzt auszufern.

Das Problem im Deutschland nach 1945 besteht darin, einen Mechanismus zu finden, der es ermöglicht, einen zukünftigen Staat gleichzeitig zu legitimieren und zu begrenzen. Die Antwort der Ordoliberalen auf diese Problematik liegt darin, den Staat auf die wirtschaftliche Freiheit zu gründen und so die Freiheit des Marktes zum Legitimations- und Begrenzungsprinzip des Staates zu machen. In einer Rede vom April 1948 anlässlich der 14. Vollversammlung des Wirtschaftsrates sagt Ludwig Erhard in seiner Funktion als Verwalter der Bizone sinngemäß, dass man die Wirtschaft von staatlichen Einschränkungen befreien müsse, da nur ein Staat, der die Freiheit und Verantwortlichkeit seiner Bürger respektiert, berechtigt sei, in deren Namen zu sprechen.²⁴¹ Er formuliert damit nicht nur die freie Marktwirtschaft als das Fundament der späteren Bundesrepublik Deutschland, sondern bricht gleichzeitig mit der Vergangenheit des Nationalsozialismus, dem er das „Recht“ abspricht, im Namen der Deutschen gehandelt zu haben.²⁴² Die Ordoliberalen drehen das Verhältnis zwischen Staat und Ökonomie um. Sie sagen:

„Da es sich herausstellt, daß der Staat auf jeden Fall wesentliche Mängel aufweist, und nichts beweist, daß die Marktwirtschaft solche Mängel aufweist, können wir von der Marktwirtschaft fordern, daß sie an sich nicht das Prinzip der Begrenzung des Staats sein soll,

²⁴⁰ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, Dits et Ecrits III, Nr. 274, S. 1026.

²⁴¹ Wörtlich sagt Erhard: „Wenn auch nicht im Ziele völlig einig, so ist doch die Richtung klar, die wir einzuschlagen haben – die Befreiung von der staatlichen Befehlswirtschaft, die alle Menschen in das entwürdigende Joch einer alles Leben überwuchernden Bürokratie zwingt [...]. Es sind aber weder die Anarchie noch der Termitenstaat als menschliche Lebensformen geeignet. Nur wo Freiheit und Bindung zum verpflichtenden Gesetz werden, findet der Staat die sittliche Rechtfertigung, im Namen des Volkes zu sprechen und zu handeln.“ Zitiert nach: Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, Fußnoten 21-23, S. 143.

²⁴² Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 119ff.

sondern das Prinzip der inneren Regelung seiner ganzen Existenz und seines ganzen Handelns.²⁴³

Die Freiheit des Marktes wird nicht mehr vom Staat überwacht, stattdessen wird der Markt zum Organisations- und Regulationsprinzip des Staates. Die Marktfreiheit wird somit zum Mechanismus, der den Staat gleichzeitig begründet und kontrolliert.

Im Gegensatz zum Liberalismus ist der Markt für die Ordoliberalen keine Naturgegebenheit, sondern eine Abstraktion, der reine Wettbewerb kann sich nur mit Hilfe einer aktiven Politik in Form von Regierungsinterventionen frei entfalten.

„Es wird kein Spiel des Marktes geben, das man unbeeinflusst lassen soll, weil eben der Markt oder der reine Wettbewerb, der das Wesen des Marktes ist, nur dann in Erscheinung treten kann, wenn er hergestellt wird, und zwar von einer aktiven Gouvernamentalität.“²⁴⁴

Sowohl im Frühliberalismus als auch im Ordoliberalismus ist die Rationalität des Regierungshandelns an das rationale Verhalten der regierten Individuen gebunden. Während aber die frühliberale Gouvernamentalität lediglich die natürliche Freiheit der am Markt tauschenden Individuen respektieren muss und nach dem Prinzip des Laissez-faire handeln kann, muss die neoliberale Gouvernamentalität erst eine künstliche Freiheit herstellen, die das unternehmerische und auf Wettbewerb ausgerichtete Verhalten der ökonomisch-rationalen Individuen gewährleisten kann.²⁴⁵

Um den freien Wettbewerb herzustellen, darf die Regierung jedoch nicht direkt auf die Marktmechanismen einwirken. Statt einer ökonomischen Politik muss die Regierung eine Gesellschaftspolitik betreiben. Die Aufgabe der Regierung ist es, auf gesellschaftliche Vorgänge einzuwirken, nicht um die negativen sozialen Folgen des freien Wettbewerbs zu korrigieren, sondern um den Mechanismen entgegenzuwirken, die von der Gesellschaft hervorgebracht werden und die dem Wettbewerb entgegenstehen.²⁴⁶

Die beiden Aspekte dieser Gesellschaftspolitik sind erstens die Ausrichtung der Gesellschaft nach dem Modell des Unternehmens und zweitens die Redefinition des Rechts und der Rechtsinstitutionen.²⁴⁷ Das Prinzip des Unternehmens soll vervielfältigt und möglichst auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausgeweitet werden. Eine Familie, ein Haus oder ein Individuum sind in dieser Vorstellung ebenso ein Unternehmen wie eine

²⁴³ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 168.

²⁴⁴ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 174.

²⁴⁵ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 241f.

²⁴⁶ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 226.

²⁴⁷ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 226.

Firma. Das gesamte gesellschaftliche Netz soll aus Beziehungen zwischen Unternehmenseinheiten bestehen.²⁴⁸ Diese Unternehmensgesellschaft soll von den Institutionen des Rechts eingerahmt werden und nach den Regeln des Rechts miteinander kommunizieren.

„Die Wirtschaft ist ein Spiel, und die Institution des Rechts, die den Rahmen für die Wirtschaft bildet, soll als Spielregel aufgefasst werden. Die *Rule of Law* und der Rechtsstaat formen das Handeln der Regierung als eine Instanz, die Regeln für ein ökonomisches Spiel vorgibt, dessen einzige Teilnehmer [...] die Unternehmen sein sollen. Ein Spiel der Unternehmen, das innerhalb eines juristisch-institutionellen Rahmens geregelt ist, der vom Staat garantiert wird“.²⁴⁹

Zusammengefasst könnte man sagen, dass sich der Ordoliberalismus eine Gesellschaft vorstellt, in der die einzelnen Akteure als Unternehmen nach den Regeln des Rechts miteinander konkurrieren.

4.3.4.2 Der US-amerikanische Neoliberalismus

Trotz einiger Gemeinsamkeiten, wie beispielsweise der Kritik an der antizyklisch ausgerichteten Wirtschaftspolitik nach Keynes und der Ablehnung staatlicher Interventionen im Bereich der Wirtschaft, unterscheidet sich der US-amerikanische Neoliberalismus Chigagoer Schule in wesentlichen Punkten vom deutschen Ordoliberalismus. Die Bezugspunkte des US-amerikanischen Neoliberalismus sind, erstens, die Politik des New Deal, zweitens, der Beveridge-Plan²⁵⁰ und der wirtschaftliche und soziale Interventionismus der Kriegszeit und drittens, die sozialen Programme der Nachkriegszeit, die ein Wachstum der staatlichen Verwaltung nach sich gezogen haben.²⁵¹

Im Gegensatz zum deutschen Neoliberalismus ist der US-amerikanische Neoliberalismus weniger eine Technik der Regierenden gegenüber den Regierten, als vielmehr eine Art von

²⁴⁸ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 210.

²⁴⁹ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 243f.

²⁵⁰ Der Beveridge-Plan, der aus einem 1940 von Churchill einberufenen interministeriellen Ausschuss, dessen Vorsitzender William Beveridge war, hervorgegangen ist, beinhaltet die Empfehlung, ein allgemeines, einheitliches und zentralisiertes Sozialversicherungssystem und einen kostenlosen, für alle zugänglichen Gesundheitsdienst zu schaffen. Ein zweiter Bericht, der zur Popularisierung der Thesen von Keynes beitrug, wurde 1944 veröffentlicht. Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, Fußnote 38, S. 182.

²⁵¹ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 301f.

Beziehung zwischen Regierenden und Regierten. „Der Liberalismus Amerikas ist [...] eine ganze Seins- und Denkweise. [...] Er ist außerdem eine Denkmethode, ein ökonomisches und soziologisches Analyseraster.“²⁵² Hinzu kommt, dass der Liberalismus in den USA gleichermaßen bei den Rechten wie bei den Linken verankert ist. Bei den Rechten auf Grund einer Abwehrhaltung gegenüber allem, was nach Sozialismus klingt, und bei den Linken, um mit ihm die militärische und imperialistische Entwicklung des Staates zu kritisieren.

Während im Ordoliberalismus die Trennung zwischen Gesellschaft und Ökonomie beibehalten und die Regierung der Gesellschaft unter dem Primat der Ökonomie vorgestellt wird, löst die Chicagoer Schule diese Trennung zwischen Gesellschaft und Ökonomie nach und nach auf, indem sie die ökonomische Analyse auf bis dahin nicht-ökonomische Bereiche ausdehnt und infolgedessen eine Neuinterpretation dieser Bereiche vornimmt. Nicht-ökonomische Bereiche wie individuelles Verhalten oder soziale Beziehungen werden nach ökonomischen Kriterien analysiert und kategorisiert, wie Foucault am Beispiel der Theorie des Humankapitals und der neoliberalen Analyse der Kriminalität verdeutlicht.²⁵³ „Kurz, wir können sagen, daß wir in diesen ökonomischen Analysen der Neoliberalen einen Versuch haben, ein traditionellerweise nicht-ökonomisches Sozialverhalten in ökonomischen Begriffen zu interpretieren.“²⁵⁴ Gleichzeitig dient das ökonomische Raster dazu, jede Regierungstätigkeit an Hand ökonomischer Kriterien zu bewerten und zu kritisieren. Im Gegensatz zum klassischen Liberalismus, wo der Markt als Selbstbeschränkungsprinzip der Regierung diene, „[...] haben wir hier eine Art von ökonomischem Tribunal mit der Absicht, das Handeln der Regierung in streng ökonomischen und marktbezogenen Begriffen zu beurteilen.“²⁵⁵

²⁵² Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 304.

²⁵³ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 336.

²⁵⁴ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 340.

²⁵⁵ Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 342.

5 Eine Analytik der Macht

„Die Ausübung von Macht ist keine bloße Beziehung zwischen individuellen oder kollektiven ‚Partnern‘, sondern eine Form handelnder Einwirkung auf andere. Das heißt natürlich, dass es so etwas wie die Macht nicht gibt, eine Macht, die global und massiv oder in diffusem, konzentriertem oder verteiltem Zustand existierte. Macht wird immer von den ‚einen‘ über die ‚anderen‘ ausgeübt. Macht existiert nur als Handlung, auch wenn sie natürlich innerhalb eines weiten Möglichkeitsfeldes liegt, das sich auf dauerhafte Strukturen stützt.“²⁵⁶

Die Gouvernamentalität bildet sowohl den Endpunkt der Foucaultschen Machtanalytik als auch den Übergang zu seiner subjekttheoretischen Phase. Um das Konzept der Gouvernamentalität mit den vorangegangenen Machtanalysen und der nachfolgenden Subjektkonzeption Foucaults in Beziehung zu setzen, ist es notwendig, sich zunächst mit der Foucaultschen Machtanalytik auseinanderzusetzen und einen Überblick über diese zu geben. Die Frage nach der Macht und ihrer Funktionsweise ist in unterschiedlichen Variationen eine der zentralen Fragen des Foucaultschen Werkes, sie zieht sich wie ein roter Faden durch sein Denken. In der Einleitung zur deutschen Ausgabe des ersten Bandes der Geschichte der Sexualität *Der Wille zum Wissen* schreibt er zum Stellenwert, den die Macht in seinen Untersuchungen einnimmt:

„Es ist das Problem, das fast alle meine Bücher bestimmt: wie ist in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden?“²⁵⁷

Ebensowenig wie eine Theorie des Staates entwickelt Foucault eine Theorie der Macht. Er nähert sich der Macht mit Hilfe der Genealogie.

Foucault versucht der Macht nicht auf die Spur zu kommen, indem er eine Theorie der Macht formuliert, die vergleichbar wäre mit den Machttheorien der Vertragstheoretiker. Anders als Thomas Hobbes im *Leviathan*²⁵⁸, John Locke in seinen *Zwei Abhandlungen*

²⁵⁶ Foucault: *Subjekt und Macht*, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 285.

²⁵⁷ Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 8.

²⁵⁸ Hobbes, Thomas: *Leviathan*, Stuttgart: Reclam, 1980.

über die Regierung²⁵⁹, Jean-Jacques Rousseau im *Gesellschaftsvertrag*²⁶⁰ oder auch John Rawls mit seiner *Theorie der Gerechtigkeit*²⁶¹ sucht Foucault nicht nach der Begründung und dem Ursprung der Macht und der Machtverhältnisse innerhalb der jeweiligen Gesellschaft. Er konstruiert keinen Naturzustand und Gesellschaftsvertrag, um durch dieses theoretische Konstrukt die Entstehung des Staates und die gegebene Machtverteilung zu erklären, zu begründen und zu legitimieren. Ebenso wenig möchte er eine Definition von Macht formulieren, die mit der klassischen Machtdefinition von Max Weber vergleichbar wäre, der Macht als „[...] jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“²⁶² definiert, und mit deren Hilfe vergleichsweise einfach beantwortet werden kann, was Macht ist und wer oder was über Macht verfügt.

Foucaults Ansatz ist ein radikal anderer. Statt mit einer Theorie der Macht, die mit dem Anspruch auf Objektivität Aussagen darüber trifft, was Macht sein soll, wie sie verteilt und warum sie gegebenenfalls legitim ist, nähert er sich der Frage nach der Macht analytisch, indem er untersucht, wie Macht funktioniert. Foucault möchte „[...] die konkreten Bedingungen ihrer Ausübung analysieren.“²⁶³ Sein hauptsächlichstes Interesse richtet sich auf die produktiven Eigenschaften der Macht und die Techniken, derer sie sich bedient, um ihre Wirkungen zu erzielen. Es geht ihm darum, die Macht in „der Positivität ihres Funktionierens zu beschreiben“²⁶⁴. Dazu ist es jedoch erforderlich, sich von den bisher vorherrschenden Machtkonzeptionen zu lösen, welche Foucault als juristisch-diskursive bezeichnet. In *Der Wille zum Wissen* schreibt Foucault:

„In den vorgesehenen Untersuchungen wird es weniger um eine „Theorie“ als um eine „Analytik“ der Macht gehen: um die Definition des spezifischen Bereiches der Machtbeziehungen und die Bestimmung der Instrumente ihrer Analyse. Diese Analytik kann sich, wie mir scheint, nur unter der Bedingung konstituieren, daß man reinen Tisch macht und sich von einer bestimmten Vorstellung der Macht löst, die ich die „juristisch-diskursive“ nennen möchte [...].“²⁶⁵

²⁵⁹ Locke, John: Zwei Abhandlungen über die Regierung, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

²⁶⁰ Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2000.

²⁶¹ Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

²⁶² Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, besorgt von Johannes Winckelmann, 5. rev. Aufl., Tübingen: Mohr, 1980, S. 28.

²⁶³ Ewald: Foucault – Ein vagabundierendes Denken, 1978, S. 11.

²⁶⁴ Ewald: Foucault – Ein vagabundierendes Denken, 1978, S. 11.

²⁶⁵ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 102.

5.1 Den König köpfen – zur juristischen Konzeption der Macht

Als juristisch-diskursiv bezeichnet Foucault die Vorstellungen von Macht, welche „das Recht als Modell und als Code“²⁶⁶ nehmen und die Macht überwiegend in juristischen Kategorien und Rechtsbegriffen denken. Diese juristisch-diskursive Machtkonzeption versteht die Macht in einer engen Verbindung zum und einer Abhängigkeit vom Staat und seinen Institutionen wie beispielsweise Armee, Polizei und Justiz.²⁶⁷ Dies hat zur Folge, dass die Macht darauf reduziert wird, negativ gedacht zu werden, als eine Macht, die einzig und allein über die Verkündung von Gesetzen und durch Verbote wirkt. Eine Macht, die beherrscht, unterwirft und verpflichtet und deren vorrangiges Ziel der Gehorsam ist. Die Prinzipien der juristisch-diskursiven Machtkonzeption lassen sich mit den Schlagworten Besitz, Lokalisation und Unterordnung zusammenfassen. Das Wort Besitz meint die Vorstellung, welche die Macht in Aneignungskategorien denkt, als Besitz, der bestimmten sozialen Gruppen oder Klassen zugeordnet werden kann und von dem andere ausgeschlossen sind. Das Wort Lokalisation bezeichnet die Vorstellung einer politischen Macht, welche vor allem in staatlichen Institutionen und Apparaten lokalisiert wird. Das Wort Unterordnung schließlich meint die Vorstellung, dass die Macht zur Aufrechterhaltung einer Produktionsweise dient, der sie untergeordnet ist. Die Macht wird somit auf die Funktion reduziert, gegebene gesellschaftliche und soziale Verhältnisse zu reproduzieren.²⁶⁸ Foucault charakterisiert die Macht der juristisch-diskursiven Vorstellung folgendermaßen:

„Diese Macht wäre zunächst arm an Ressourcen, haushälterisch in ihrem Vorgehen, monoton in ihren Taktiken, unfähig zur Erfindung und gleichsam gezwungen sich beständig zu wiederholen. Sodann wäre es eine Macht, deren Mächtigkeit sich darin erschöpfte, nein zu sagen, außerstande etwas zu produzieren, nur fähig Grenzen zu ziehen, wesenhaft Anti-Energie; ihre Wirksamkeit bestände in dem Paradox, daß sie nichts vermag als dafür zu sorgen, daß die von ihr Unterworfenen nichts vermögen, außer dem, was die Macht sie tun läßt.“²⁶⁹

²⁶⁶ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 111.

²⁶⁷ Vgl. Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 200.

²⁶⁸ Vgl. Foucault, Michel: Die Macht und die Norm, in: Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976, S. 114ff.

²⁶⁹ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 106.

Als Ursprung dieser juristisch-diskursiven Machtkonzeption sieht Foucault die Monarchie und ihre Institutionen, die sich im Mittelalter als Instanzen herausbildeten, die in der Lage waren, die Kämpfe und Streitigkeiten zwischen den Feudalmächten zu beenden. Die Monarchie „[...] hat sich akzeptierbar gemacht, indem sie sich eine rechtlich verfasste und negative Rolle gab [...]“²⁷⁰ und ein System von Machtrepräsentanzen herausbildete, das auf der Vorstellung von Recht, Souveränität und Gesetzen basierte.²⁷¹ Die Monarchien entstanden als Rechtssysteme, die sich fortwährend „in Rechtstheorien reflektiert und ihre Machtmechanismen in der Form des Rechts durchgesetzt haben.“²⁷² Das Recht wurde die Macht, die den Krieg und den Kampf aller gegen alle beenden konnte, es wurde zum „Code, in dem sie [die Macht] sich präsentiert und in dem sie vorschreibt, wie man sie denken soll.“²⁷³

Diese juristisch-diskursive Vorstellung von Macht ist nach Foucaults Einschätzung bis in die Gegenwart in den westlichen Gesellschaften die vorherrschende geblieben und weder von links noch von rechts je hinterfragt worden. Von rechts wurde die Machtfrage in Bezug auf die Verfassung, die Souveränität und das Recht gestellt und von links in Bezug auf die Staatsapparate.

„Wie sie konkret und im Einzelnen in ihrem spezifischen Charakter und in ihren Techniken und Taktiken ausgeübt wurde, danach forschte man nicht; man begnügte sich damit, sie beim anderen, beim Gegner polemisch und pauschal zugleich anzuprangern: [...] die Mechanik der Macht jedoch wurde niemals analysiert.“²⁷⁴

Jede Kritik an den verschiedenen Herrschaftsformen, unabhängig davon, ob diese sich auf den Totalitarismus des sowjetischen Sozialismus oder auf die Klassenherrschaft des westlichen Kapitalismus bezog, hat letztendlich die Annahme, „[...] daß das Recht die Form der Macht sein muß und daß sich die Macht immer in Rechtsform vollziehen muß“²⁷⁵, entweder stillschweigend bejaht oder aber als Grundlage verwendet, um Kritik an der konkreten Ausübung der Macht oder den gegebenen Herrschaftsverhältnissen zu üben. Aus diesem Grund, sagt Foucault, sei „[...] der Kopf des Königs noch immer nicht gerollt.“²⁷⁶ Solange aber der Macht der Kopf des Königs aufsitzt, kann sie nicht losgelöst

²⁷⁰ Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 200.

²⁷¹ Vgl. Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 199f.

²⁷² Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 108.

²⁷³ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 109.

²⁷⁴ Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 194.

²⁷⁵ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 109.

²⁷⁶ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 110.

von der Souveränität, dem Staat und seinen Institutionen gedacht werden. Und solange die Macht nur juridisch vorgestellt wird, als Macht, deren Ziel und Zweck einzig in der Verkündigung von Gesetzen liegt, kann sie nur in ihrer negativen Form gedacht werden, nämlich in der Form von Gesetzen, Regeln, Verboten, Zensur, Untersagung, Unterwerfung und Gehorsam.

„Man hängt nach wie vor an einem bestimmten Bild der Gesetzes-Macht, der Souveränitätsmacht, das von den Theoretikern des Rechts und von den monarchischen Institutionen gezeichnet worden ist. Von diesem Bild, d. h. von der theoretischen Privilegierung des Gesetzes und der Souveränität, muß man sich lösen, wenn man eine Analyse der Macht durchführen will, die das konkrete und historische Spiel ihrer Verfahren erfassen soll.“²⁷⁷

Für Foucault ist diese juridisch-diskursive Machtkonzeption nicht in der Lage, die Komplexität der Machtverhältnisse auch nur annähernd zu erfassen. Um die Voraussetzungen für eine Analytik der Macht zu schaffen und analysieren zu können, wie Macht funktioniert und welche Formen sie annimmt, um zu wirken, ist es deshalb notwendig, die Macht aus ihrer Verknüpfung mit dem Staat zu befreien und sich von der juridisch-diskursiven Konzeption der Macht zu lösen. Man muss anfangen, so Foucault, „die Macht ohne den König zu denken“²⁷⁸, „man muss dem König den Kopf abschlagen“²⁷⁹.

5.2 Macht als Krieg – zur strategischen Konzeption der Macht

Nachdem Foucault die Macht vom Kopf des Königs befreit hat, entwickelt er mit der Strategie als neuem Prinzip, die Macht zu codieren, eine völlig andere Art, die Macht zu denken. Mit dem strategischen Modell löst er das Modell des Rechts ab und ersetzt die juridischen Kategorien Politik, Recht und Souveränität durch die strategischen Kategorien „Kampf, Konfrontation und Krieg“²⁸⁰. „Macht ist eine permanente Strategie, die man auf dem Hintergrund des Bürgerkriegs denken muß.“²⁸¹ Er verdreht die Formel von Clausewitz, dass der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, und schreibt, „[...] die

²⁷⁷ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 111.

²⁷⁸ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 112.

²⁷⁹ Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits, Nr. 192, S. 200.

²⁸⁰ Foucault: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 227.

²⁸¹ Foucault: Die Macht und die Norm, 1976, S. 115.

Politik sei die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.²⁸² „Foucault sieht also, anders als die juristische Machtkonzeption, die Macht nicht als eine Instanz, die durch einen Vertrag geschaffen wurde und in der Lage ist, den Kriegszustand aller gegen alle zu beenden. Für ihn wurde dieser Kriegszustand durch „die Macht“ nie beendet, sondern lediglich mit anderen Mitteln fortgesetzt. Die Macht ist die Fortsetzung des Krieges, den sie vorgibt, beendet zu haben. Die Macht selbst ist der Krieg, sie setzt sich aus einer Vielzahl von Kräften zusammen, die in einem kriegerischen Verhältnis zueinander stehen.²⁸³ Macht ist für Foucault „[...] der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“²⁸⁴

Durch die Enthauptung des Königs verliert die Macht ihren zentralen Bezugspunkt. Die Macht hat kein Zentrum mehr. Dies ermöglicht Foucault, die Macht als komplexes System von Kräfteverhältnissen zu beschreiben, die in einem strategischen Verhältnis zueinander stehen und sich permanent verändern, indem sie verschwinden, sich neu herausbilden und sich den konkreten Bedingungen einer gegebenen Situation immer wieder neu anpassen, um ihre Wirkung zu erzielen.

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen [...]“²⁸⁵

Mit dem strategischen Modell der Macht liefert Foucault nicht nur eine völlig neue und andere Art, die Macht zu denken, welche den Blick auf die produktiven Eigenschaften der Macht öffnet, er antwortet auch auf die Vorstellungen der juristischen Machtkonzeption – Besitz, Lokalisation und Unterordnung – und weist diese Punkt für Punkt zurück.²⁸⁶

Die Macht ist kein Besitz: Über Macht kann nicht einfach verfügt werden wie über irgendwelche Gegenstände oder Besitztümer, sie ist nichts Gegebenes, sie existiert nur dadurch, dass sie ausgeübt wird.²⁸⁷ „Die Macht wird nicht besessen, weil sie spielt, weil sie

²⁸² Foucault, Michel: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 227.

²⁸³ Vgl. Foucault: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 227f.

²⁸⁴ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 114.

²⁸⁵ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 113.

²⁸⁶ Vgl. Foucault: Die Macht und die Norm, 1976, S. 114ff.

²⁸⁷ Vgl. Foucault: Vorlesung vom 7. Januar 1976, Dits et Ecrits III, Nr. 193, S. 226.

sich riskiert.²⁸⁸ Für Foucault ist die Macht nie vollständig auf einer Seite, es gibt für ihn keine einfache Aufteilung in Herrscher und Beherrschte, in diejenigen, die die Macht haben und diejenigen, die überhaupt keine Macht haben. Er sagt:

Es stimmt nicht, dass es in einer Gesellschaft Leute gibt, die *die* Macht haben, und unterhalb davon Leute, die überhaupt *keine* Macht haben. Die Macht ist in der Form von komplexen und beweglichen strategischen Relationen zu analysieren, in denen niemand dieselbe Position einnimmt und nicht immer dieselbe behält.²⁸⁹

Die Macht lässt sich nicht lokalisieren: Die Macht bildet keine Einheit, sie hat kein Zentrum, von dem sie ausstrahlt, sie wirkt nicht in einer einseitigen Beziehung von oben nach unten, sie hat nicht nur eine Richtung. „Macht ist niemals monolithisch. Sie wird nie völlig von einem Gesichtspunkt aus kontrolliert.“²⁹⁰ Für Foucault ist die Macht überall und allgegenwärtig, „[...] nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt.“²⁹¹ Aus diesem Grund lässt sich die Macht auch nicht einfach im Staatsapparat lokalisieren.

Die Macht lässt sich auch nicht der Produktionsweise unterordnen: Die Macht ist der kapitalistischen Produktionsweise weder über- noch untergeordnet, „[...] tatsächlich ist die Macht eines der konstitutiven Elemente der Produktionsweise, sie funktioniert im Herzen der Produktionsweise.“²⁹²

Mit diesem Entwurf eines Modells, welches die Macht unter strategischen Gesichtspunkten betrachtet, geht es Foucault darum,

„[...] sich einer Machtkonzeption zuzuwenden, die das Privileg des Gesetzes durch den Gesichtspunkt der Zielsetzung ablöst, das Privileg des Verbotes durch den Gesichtspunkt der taktischen Effizienz, das Privileg der Souveränität durch die Analyse eines vielfältigen und beweglichen Feldes von Kraftverhältnissen, in denen sich globale aber niemals völlig stabile Herrschaftsverhältnisse durchsetzen.“²⁹³

²⁸⁸ Foucault: Die Macht und die Norm, 1976, S. 114.

²⁸⁹ Foucault: Der Stil der Geschichte, Dits et Ecrits IV, Nr. 348, S. 805f.

²⁹⁰ Foucault: Die Macht und die Norm, 1976, S. 115.

²⁹¹ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 114.

²⁹² Foucault: Die Macht und die Norm, 1976, S. 118.

²⁹³ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 124.

5.3 Die Mikrophysik der Macht

Die Voraussetzung für diesen strategischen Machtbegriff schafft Foucault mit der Mikrophysik der Macht, mit der er sich vor allem in der Vorlesungsreihe *Die Macht der Psychiatrie*²⁹⁴ und in *Überwachen und Strafen*²⁹⁵ auseinandersetzt. Als Mikrophysik der Macht bezeichnet Foucault eine Macht, die bis in die kleinsten Verzweigungen wirkt, bis „[...] an den Punkt, an dem die Macht den Kern der Individuen angreift, an ihre Körper rührt, sich in ihre Gesten, ihre Einstellungen, ihre Diskurse, ihr Lernen und ihr alltägliches Leben einschaltet.“²⁹⁶ Um das Funktionieren dieser Macht verstehen und beschreiben zu können, muss man deshalb „[...] bereit sein, im Detail auf der Stelle zu treten und auf Kleinigkeiten zu achten [...]“.²⁹⁷ Mit der Mikrophysik der Macht grenzt sich Foucault gegenüber den Vorstellungen ab, welche die Frage der Macht auf den Staat und seine Apparate reduzieren, stattdessen beschreibt er mit der Mikrophysik der Macht ein Feld, das sich aus Beziehungen und Handlungen zusammensetzt, welche in einem strategischen Verhältnis zueinander stehen.²⁹⁸

5.3.1 Disziplinarmacht

Mit der Mikrophysik der Macht richtet Foucault den Focus zunächst vor allem auf die Macht in Form der Disziplin, die eine Vielzahl von Regelungen und Maßnahmen entwickelt, um das Verhalten der Individuen zu kontrollieren und zu überwachen.

„Disziplin ist im Grunde der Machtmechanismus, über den wir den Gesellschaftskörper bis hin zum kleinsten Element, bis hin zu den sozialen Atomen, also den Individuen, zu kontrollieren vermögen. Es handelt sich um Techniken der Individualisierung von Macht. Wie kann man jemanden überwachen, sein Verhalten und seine Eignung kontrollieren, seine Leistung steigern, seine Fähigkeiten verbessern. Wie kann man ihn an den Platz stellen, an dem er am nützlichsten ist? Darum geht es bei der Disziplin.“²⁹⁹

In *Überwachen und Strafen* beschreibt Foucault am Beispiel der Geschichte des Strafens die Transformation der Strafpraxis im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts. Zu Beginn

²⁹⁴ Foucault, Michel: *Die Macht der Psychiatrie. Vorlesungen am Collège de France (1973-1974)*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

²⁹⁵ Foucault: *Überwachen und Strafen*, 1977.

²⁹⁶ Foucault, Michel: *Gespräch über das Gefängnis; das Buch und seine Methode*, Dits et Ecrits II, Nr. 156, S. 915.

²⁹⁷ Foucault: *Überwachen und Strafen*, 1977, S. 178.

²⁹⁸ Vgl. Ruoff: *Foucault-Lexikon*, 2007, S. 157.

²⁹⁹ Foucault, Michel: *Die Maschen der Macht*, Dits et Ecrits IV, Nr. 297, S. 233.

dieser Untersuchung stellt er die detaillierte Beschreibung der äußerst grausamen und langwierigen öffentlichen Hinrichtung des Königsattentäters Damiens im Jahr 1757, die erst in der Vierteilung des Verurteilten ihren Abschluss findet³⁰⁰, einer Hausordnung für junge Gefangene aus dem Jahr 1838 gegenüber, die den Tagesablauf der Gefangenen bis ins Kleinste reglementiert und diszipliniert.³⁰¹ An Hand dieser beiden Beispiele verdeutlicht er den Wandel von der öffentlichen Marter zur Gefängnisstrafe. Die öffentliche Zurschaustellung der Marter soll der Sühne und der Abschreckung dienen und, indem sie den Körper des Verurteilten vollkommen zerstört, die Unantastbarkeit des Souveräns wiederherstellen. „Die Marter hat also eine rechtlich-politische Funktion. Es handelt sich um ein Zeremoniell zur Wiederherstellung der für einen Augenblick verletzten Souveränität.“³⁰² Der Freiheitsentzug durch die Gefängnisstrafe dagegen zielt gleichermaßen auf Körper und Seele des Verurteilten, der mittels Kontrolle und Disziplinierung an einer Norm ausgerichtet werden soll.

„Das lückenlose Strafsystem, das alle Punkte und alle Augenblicke der Disziplinaranstalten erfaßt und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt *normend, normierend, normalisierend*.“³⁰³

Die Intensivierung der Disziplinierungsmaßnahmen findet sich jedoch nicht nur in der Strafpraxis. Ebenso wie in den Gefängnissen werden die individuellen Körper auch in den Kasernen, den Fabriken und den Schulen mit Hilfe der Disziplin, welche die kleinste Regung kontrolliert, indem sie die Haltungen, Gesten, Bewegungen vorschreibt, dressiert und nutzbar macht. Mit den Disziplintechnologien entwickelt sich eine Form der Machtausübung, der es gelingt, die Steigerung der ökonomischen Nützlichkeit der Körper mit der politischen Unterwerfung zu kombinieren.³⁰⁴

Diese Körpertechnologien wirken gleichzeitig auf eine große Anzahl von Individuen, was diese jedoch nicht zu einer Gemeinschaft werden lässt, sondern im Gegenteil voneinander isoliert. Mit dieser Isolation wird die Voraussetzung für die gegenseitige Überwachung geschaffen. Diese Überwachung und Disziplinierung der Individuen wird mit Jeremy Benthams architektonischen Modell des *Panopticons* perfektioniert, das in einem

³⁰⁰ Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 9-12.

³⁰¹ Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 12-14.

³⁰² Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 64.

³⁰³ Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 236.

³⁰⁴ Vgl. Lemke: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, 2005, S. 329.

ringförmig angelegtem Gebäude besteht, das in Zellen unterteilt ist und in dessen Mitte sich ein Turm befindet, der von den Zellen aus nicht eingesehen werden kann, von dem aus aber alle Zellen überblickt werden können.³⁰⁵ Das Prinzip des Panoptismus besteht in der Trennung der Positionen Sehen und Gesehenwerden einerseits sowie Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit andererseits: „[...] im Außenring wird man vollständig gesehen, ohne jemals zu sehen; im Zentralturm sieht man alles, ohne je gesehen zu werden.“³⁰⁶ Der zentrale Beobachtungsturm des Panopticons symbolisiert deshalb auch nicht die konzentrierte Macht des Souveräns, sondern steht im Gegenteil für eine „Demokratisierung“ der Macht. Die Unsichtbarkeit des Beobachterpostens führt nicht nur dazu, dass jeder und jede die Funktion des Wächters einnehmen kann, sondern auch dazu, dass die Überwachung auch dann aufrechterhalten wird, wenn der Beobachterposten unbesetzt bleibt. Die Hauptwirkung des Panoptismus besteht somit in der permanenten Selbstüberwachung und -kontrolle der Gefangenen, die immer davon ausgehen müssen beobachtet zu werden, da sie nicht wissen, wann und von wem der Beobachtungsposten besetzt ist und wann nicht.

„Die Wirkung der Überwachung ‚ist permanent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist‘; die Perfektion der Macht vermag ihre tatsächliche Ausübung überflüssig zu machen; der architektonische Apparat ist eine Maschine, die ein Machtverhältnis schaffen und aufrechterhalten kann, welches vom Machtausübenden unabhängig ist; die Häftlinge sind Gefangene einer Machtsituation, die sie selber stützen.“³⁰⁷

Das Prinzip des Panoptismus ist eine effektive Methode zur Überwachung und Disziplinierung von Individuen, das, wie Foucault darlegt, nicht nur in Gefängnissen, sondern in abgewandelter Form auch in Krankenhäusern, Fabriken oder Schulen eingesetzt wurde und wird. Das Panopticon dient der Überwachung von Gefangenen, der Heilung von Kranken, der Erziehung von Schülern, der Beobachtung von Wahnsinnigen und der Beaufsichtigung von Arbeitern.³⁰⁸

³⁰⁵ Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 251-292.

³⁰⁶ Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 359.

³⁰⁷ Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 258.

³⁰⁸ Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 264f.

5.3.2 Macht/Wissen-Komplexe

Ziel der Disziplinierungsmaßnahmen ist die Produktion von nützlichen Körpern, welche optimale Bewegungsabläufe, Gewohnheiten und Verhaltensmuster verinnerlicht haben. Um allerdings die Körpertechnologien effektiv einsetzen zu können, ist ein Wissen notwendig, welches die Norm formuliert, an der die Individuen schließlich ausgerichtet werden sollen. Die Disziplinartechniken sind somit eng an die Entwicklung der Humanwissenschaften gebunden. Erst die wissenschaftlichen Diskurse über Kriminalität, Wahnsinn oder Sexualität bringen die Kategorien normal – abnormal hervor und schaffen damit die Voraussetzung, die Individuen entlang dieser Kategorien zu klassifizieren. Die Macht kommuniziert mit einem Wissen, das sie selbst mit produziert und umgekehrt:

„Es ist wohl anzunehmen, dass die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt); daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.“³⁰⁹

Die simple These „Wissen ist Macht“ oder umgedreht „Macht ist Wissen“ hat folglich mit Foucaults Vorstellung von der Beziehung zwischen Macht und Wissen wenig zu tun. Macht und Wissen sind bei Foucault nicht identisch. Foucault kann über eine solche Darstellung nur lachen³¹⁰, da es ihm doch gerade darum geht, die Bezüge zwischen Macht und Wissen zu untersuchen. Er sagt: „Allein die Tatsache, dass ich die Frage nach ihren Bezügen stelle, beweist ja wohl, dass ich sie nicht gleichsetze.“³¹¹

Foucault verbindet die Bereiche Macht und Wissen mit Hilfe des Dispositivs³¹². Unter dem Begriff Dispositiv versteht Foucault ein Ensemble, das sich aus verschiedenen diskursiven und nicht-diskursiven Elementen zusammensetzt und das zusammen mit der Macht eine Einheit bildet, weshalb Foucault auch von Machtdispositiven spricht. Das Dispositiv kann

³⁰⁹ Foucault: Überwachen und Strafen, 1977, S. 39.

³¹⁰ Vgl. Foucault, Michel: Strukturalismus und Poststrukturalismus, Dits et Ecrits IV, Nr 330, S. 552.

³¹¹ Foucault: Strukturalismus und Poststrukturalismus, Dits et Ecrits IV, Nr. 330, S. 552.

³¹² Der französische Begriff *dispositif* bedeutet wörtlich ins Deutsche übersetzt soviel wie *Einrichtung*, *Vorrichtung* oder *Anlage*. Unter einem Dispositiv kann aber auch allgemeiner eine Willenserklärung oder die „Gesamtheit aller für einen Einsatz zur Disposition stehenden Personen und Mittel“ verstanden werden. Vgl. Wahrig-Burfeind, Renate (Hg.): Wahrig Fremdwörterlexikon, 2. Aufl., München: dtv, 2000. Meist wird der Begriff Dispositiv in juristischen, medizinischen und militärischen Zusammenhängen verwendet. „Er bezeichnet die (materiellen) Vorkehrungen, die eine strategische Operation durchzuführen erlauben.“ Vgl. Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, Anmerkung des Übersetzers, S. 35.

nicht ohne Macht gedacht werden, es braucht die Macht, um wirken zu können. Aber auch die Macht braucht das Dispositiv, um ihre Wirkungen entfalten zu können, das Dispositiv ist der Mechanismus, in dem die Macht wirkt. „Das Dispositiv ist also immer in ein Machtspiel eingeschrieben, doch immer auch an eine oder an mehrere Wissensgrenzen gebunden, die daraus hervorgehen, es aber genauso auch bedingen.“³¹³ Ein Dispositiv ist für Foucault

„[...] eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes [...].“³¹⁴

Unter einem Dispositiv ist jedoch nicht einfach die Summe dieser Elemente zu verstehen, das Dispositiv besteht aus den Verbindungen, die zwischen diesen Elementen geknüpft werden können, und den strategischen Kräfteverhältnissen, die sich daraus ergeben. „Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann.“³¹⁵ Dieses Netz ist jedoch nichts Starres oder Festgelegtes, die Position, das Verhältnis und die Funktion der einzelnen Elemente ist flexibel und können sich somit immer wieder verändern und neu ausrichten.³¹⁶ Das Dispositiv ist eine Formation, deren Funktion in erster Linie strategischer Natur ist. Es bildet ein Netz von Kräfteverhältnissen, die ein strategisches Ziel verfolgen, indem sie auf einen Notstand, der sich in einer bestimmten historischen Situation ergeben hat, reagieren. „Das eben ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Arten von Wissen unterstützen und von diesen unterstützt werden.“³¹⁷

Foucault bezeichnet das Dispositiv als „Ort eines doppelten Prozesses“³¹⁸, der auf diese strategische Zielsetzung ausgerichtet ist und der einerseits den Prozess der „funktionalen Überdeterminierung“³¹⁹ und andererseits den Prozess der „strategischen Ausfüllung“³²⁰ umfasst. Funktionale Überdeterminierung bedeutet, dass die Wirkungen des Dispositivs in Wechselbeziehung zueinander stehen und die einzelnen Elemente des Dispositivs sich so

³¹³ Foucault, Michel: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 206, S. 394f.

³¹⁴ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 206, S. 392.

³¹⁵ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 392.

³¹⁶ Vgl. Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 393.

³¹⁷ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 206, S. 395.

³¹⁸ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 393.

³¹⁹ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 393.

³²⁰ Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 393.

zueinander positionieren und aneinander anpassen, dass die strategische Funktion des Dispositivs nicht gefährdet wird. Strategische Ausfüllung bedeutet die Fähigkeit des Dispositivs, unfreiwillige oder negative Effekte in eine andere Strategie umzudeuten und wieder neu auszufüllen.³²¹

Im Dispositiv vereinigen sich die Machtstrategien und Wissenstypen zu einer strategischen Formation, die Foucault als intentional bezeichnet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass hinter dieser strategischen Ausrichtung ein individuelles oder kollektives Subjekt steht.

„Die Machtbeziehungen sind gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv. Erkennbar sind sie nicht, weil sie im kausalen Sinn Wirkung einer anderen, sie ‚erklärenden‘ Instanz sind, sondern weil sie durch und durch von einem Kalkül durchsetzt sind: keine Macht, die sich ohne eine Reihe von Absichten und Zielsetzungen entfaltet. Doch heißt das nicht, daß sie aus der Wahl oder Entscheidung eines individuellen Subjekts resultiert.“³²²

Keine Regierung, kein Staat, keine Bürokratie, keine ökonomischen Entscheidungsträger oder herrschenden Kasten haben die Strategien der Machtdispositive entworfen oder erfunden.³²³ Die Machtdispositive formieren sich in Hinblick auf ein Ziel, das erreicht werden soll. Das Ziel gibt die Strategie vor und nicht irgendein Strategie.³²⁴

5.4 Biomacht

Mit der Biomacht, die Foucault erstmals in der Vorlesungsreihe von 1976 *In Verteidigung der Gesellschaft*³²⁵ und gegen Ende von *Der Wille zum Wissen* vorstellt, formuliert Foucault – neben dem Recht der juristischen Machtkonzeption und den Körpertechnologien der Disziplin – eine dritte Machttechnologie, die sich auf die Regulation der Bevölkerung richtet. Die Perspektive der Biomacht reiht sich jedoch nicht einfach in die vorangegangenen Machtanalysen Foucaults ein, sondern verändert auch die Sicht auf das Verhältnis zwischen Recht und Disziplin. Während Foucault in seinen früheren Arbeiten

³²¹ Vgl. Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 393f. Foucault erläutert den Vorgang der strategischen Ausfüllung am Beispiel der Einsperrung, die den zunächst unbeabsichtigten und unerwünschten Effekt hatte, ein delinquentes Milieu hervorzubringen, welches jedoch schließlich für politische und ökonomische Zwecke nutzbar gemacht werden kann.

³²² Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 116.

³²³ Vgl. Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 116.

³²⁴ Vgl. Foucault: Das Spiel des Michel Foucault, Dits et Ecrits IV, Nr. 206, S. 401ff.

³²⁵ Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999.

die Produktivität der Disziplin der Negativität der Souveränität gegenübergestellt hatte, stellt er nun fest, dass er auch mit der Untersuchung der Disziplinarmechanismen seine Machtanalyse nicht von der Unterdrückungslogik der Souveränität befreien konnte.³²⁶ „Ich glaube, daß der Begriff der ‚Unterdrückung‘ noch immer ein juristisch-disziplinärer Begriff ist, wie kritisch man ihn auch verwenden mag.“³²⁷

Die Schwierigkeit, die Macht jenseits der Unterdrückungslogik zu begreifen, liegt in der Fähigkeit der Macht, ihre produktiven Eigenschaften zu verschleiern: „[...] nur unter der Bedingung, daß sie einen wichtigen Teil ihrer selbst verschleiert, ist die Macht erträglich. Ihr Durchsetzungserfolg entspricht ihrem Vermögen, ihre Mechanismen zu verbergen.“³²⁸ Foucault analysiert die negative Konzeption der Macht als Teil einer produktiven Machtstrategie, die auch die Machtanalyse und -kritik durchdringt. Die Macht maskiert ihre produktiven Seiten, indem sie sich als negative Instanz darstellt, um ihr positives Funktionieren ebenso wie ihre Akzeptanz sicherzustellen.³²⁹

„Dass die Macht Bestand hat, dass man sie annimmt, wird ganz einfach dadurch bewirkt, dass sie nicht bloß wie eine Macht lastet, die Nein sagt, sondern dass sie in Wirklichkeit die Dinge durchläuft und hervorbringt, Lust verursacht, Wissen formt und einen Diskurs produziert; man muss sie als ein produktives Netz ansehen, das weit stärker durch den ganzen Gesellschaftskörper hindurchgeht als eine negative Instanz, die die Funktion hat zu unterdrücken.“³³⁰

Anders als bei der positiven Machtkonzeption gibt es bei der negativen Machtkonzeption einen zwar eingeschränkten, aber unberührten Freiheitsraum. „Reine Schranke der Freiheit – das ist in unserer Gesellschaft die Form, in der sich die Macht akzeptabel macht.“³³¹

Mit der Analyse der Biomacht startet Foucault einen weiteren Versuch sich von der negativen Machtkonzeption zu lösen und die produktiven Seiten der Macht in den Blick zu nehmen und zu analysieren. Er stellt die Biomacht, die sich ab dem 17. Jahrhundert herausbildet, der juristischen Macht bzw. der Souveränitätsmacht gegenüber. Während die Souveränitätsmacht eine Macht des Todes ist, die sterben macht und leben lässt, ist die Biomacht eine Macht über das Leben, die sterben lässt und leben macht. Das Recht des Souveräns über Leben und Tod hat sich gewandelt in ein Recht auf Leben, dessen logische Kehrseite eine Todesmacht darstellt. „Man könnte sagen, das alte Recht, sterben zu

³²⁶ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 134.

³²⁷ Foucault: In Verteidigung der Gesellschaft, 1999, S. 57.

³²⁸ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, 107.

³²⁹ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 130.

³³⁰ Foucault: Gespräch mit Michel Foucault, Dits et Ecrits III, Nr. 192, S. 197.

³³¹ Foucault: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 107.

machen oder leben zu *lassen* wurde abgelöst von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*.³³² Die Lebensmacht, die auf die Sicherung, Erhaltung und Entwicklung des Gesellschaftskörpers gerichtet ist, begründet gleichzeitig eine Todesmacht, die in den Kriegstechnologien, die das Überleben aller gefährden, ihren Ausdruck findet.³³³ Diese Biomacht benötigt, um wirken zu können, neue Techniken, die über die Techniken der Souveränitätsmacht – Recht, Gesetz und Strafe – hinausgehen.

„Eine Macht aber, die das Leben zu sichern hat, bedarf fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen. Es geht nicht mehr darum, auf dem Feld der Souveränität den Tod auszuspielen, sondern das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen zu organisieren.“³³⁴

Die Machttechniken, die entstanden sind, um das Leben durchzusetzen und nutzbar zu machen, entwickeln sich in zwei unterschiedliche Richtungen: auf der einen Seite die Disziplinierung der individuellen Körper und auf der anderen Seite die Regulierung der Bevölkerung. Während der Vorlesungsreihe von 1976 *In Verteidigung der Gesellschaft* behandelt Foucault die Disziplin und die Biomacht noch als zwei verschiedene Machttypen, die er in Form von Serien einander gegenüber stellt: „[...] die Serie Körper – Organismus – Disziplin – Institutionen; und die Serie Bevölkerung – biologische Prozesse – Regulierungsmechanismen – Staat.“³³⁵ In *Der Wille zum Wissen* ordnet er die Disziplin dagegen der Biomacht unter und stellt sie in eine Reihe mit den Regulierungstechniken, die er auch als Biopolitik bezeichnet und die im Laufe des 18. Jahrhunderts zum Tragen kommen. Disziplin und Regulation sind somit zwei Dimensionen einer umfassenden Biomacht.³³⁶ Der entscheidende Bezugspunkt, nach dem Foucault die verschiedenen Machttypen klassifiziert, ist hier folglich nicht mehr die Technik, sondern die Zielsetzung des jeweiligen Machttypus. „Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert.“³³⁷ Auf der individuellen Ebene geht es darum, die Fähigkeiten des Körpers zu steigern, seine Kräfte nutzbar zu machen und ihn mit Hilfe von Institutionen wie Schule, Internat, Kaserne und Fabrik in die Ökonomie einzugliedern. Auf kollektiver Ebene geht es darum, die Bevölkerung mit Hilfe von Demographie zu erfassen und Fortpflanzung,

³³² Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 165.

³³³ Vgl. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 163.

³³⁴ Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, 171.

³³⁵ Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, 1999, S. 295.

³³⁶ Vgl. Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, 1997, Fußnote 10, S. 135.

³³⁷ Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 166.

Lebensdauer, öffentliche Gesundheit und Wanderungsbewegungen mittels Geburten-, Gesundheits- und Siedlungspolitik zu regulieren.³³⁸ Der Bereich, mit dem Foucault diese beiden Machttechnologien des Lebens – Disziplin und Biopolitik – untersucht, ist die Sexualität. Diese verbindet über die Frage der Reproduktion die zu disziplinierenden Körper mit der Regulation der Bevölkerung.

„Der Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung. Er dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen. [...] Zwischen den beiden Polen dieser Technologie staffelt sich eine ganze Serie verschiedener Taktiken, die in wechselnder Proportion das Ziel der Körperdisziplin mit dem der Bevölkerungsregulierung kombinieren.“³³⁹

Die Beschäftigung mit den Regulierungstechniken, welche sich auf die Gesamtheit der Bevölkerung richten, führt Foucault schließlich zur Regierung.

5.5 Die Regierung

Indem Foucault die Regierung zum „Leitfaden“³⁴⁰ seiner Analyse macht und die Machtbeziehungen unter dem Blickwinkel der Führung untersucht, gelingt es ihm schließlich, sich endgültig von der negativen Machtkonzeption zu lösen und die produktiven Eigenschaften der Macht in den Blick zu nehmen. Mit der Gouvernamentalität als Prinzip der Machtausübung, das für die Regierung spezifisch ist, grenzt Foucault diese vom juristischen Modell des Rechts ebenso ab wie vom strategischen Modell des Krieges.³⁴¹ Foucault beschränkt sich in den Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität folglich nicht auf eine Darstellung der verschiedenen historischen Rationalitätsformen der Regierung im Rahmen einer Genealogie des Staates. Mit dem Konzept der Gouvernamentalität legt er gleichzeitig auch eine Weiterentwicklung seiner bisherigen Machtanalyse vor. Die Analyse der Biomacht, die durch die Biopolitik bereits die Regulierung der Bevölkerung durch die Regierung in den Blick genommen hat, bildet dabei gewissermaßen eine Brücke zur Gouvernamentalität als Analyseraster. Michel Sennelart schreibt hierzu:

³³⁸ Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 166f.

³³⁹ Foucault: *Der Wille zum Wissen*, 1983, S. 174.

³⁴⁰ Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Dits et Ecrits III, Nr. 255, S. 900.

³⁴¹ Rückblickend sagt er über *Der Wille zum Wissen*: „Meine Analyse blieb noch eine Gefangene der vom Recht bestimmten Auffassung der Macht.“ Foucault, Michel: *Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über*, Dits et Ecrits III, Nr. 197, S. 306.

„Das Analyseraster der ‚Gouvernementalität‘ bildet also keinen Bruch in der Arbeit Foucaults im Verhältnis zu seiner vorhergehenden Analyse der Macht, sondern steht in Verbindung mit dem durch das Problem der Bio-Macht eröffneten Raum. Es wäre also ungenau zu behaupten, daß der Begriff ‚Regierung‘ von diesem Zeitpunkt an denjenigen der ‚Macht‘ ersetzte, so als gehörte letzterer einer fortan überholten Problematik an. Die Verschiebung von der ‚Macht‘ zur ‚Regierung‘ die sich in der Vorlesungsreihe von 1978 vollzieht, resultiert nicht aus der Einbeziehung des methodologischen Rahmens, sondern aus seiner Ausdehnung auf ein neues Objekt, nämlich den Staat, der in der Analyse der Disziplinen seinen Ort noch nicht gefunden hatte.“³⁴²

Unter Regierung versteht Foucault „[...] die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung.“³⁴³ Foucault verwendet den Begriff der Regierung in einem sehr weiten Sinne, so wie er im 16. Jahrhundert verwendet wurde. Er beschränkt ihn nicht auf politische Bereiche, wie die Regierung von Staaten, Parteien oder Institutionen, sondern bezeichnet jede Art der Verhaltenslenkung von Menschen als Regierung, unabhängig ob es sich dabei um Familien, Kinder, Seelen, Gemeinschaften oder ganze Gesellschaften handelt.³⁴⁴ In der Vorlesung vom 2. Februar 1978 beschreibt Foucault den weiten semantischen Bereich, den der Begriff *gouverner* abdeckte, bevor er die politische Bedeutung angenommen hat, auf die er bis heute meist beschränkt wird. Dieser Bereich umfasste materielle Versorgung und Pflege, Ausübung von Befehlsgewalt, moralische Führung und medizinische Anordnungen sowie verschiedene Formen von Beziehungen zwischen Individuen. Der Begriff *gouverner* bezieht sich aber nicht nur auf die Führung anderer, sondern auch auf die Führung des Selbst. Foucault übernimmt diese Pluralität des Regierungsbegriffes und bestimmt Regierung als Führung, die ein Kontinuum von der Regierung der anderen zur Regierung des Selbst umfasst: „Regierung der Kinder, Regierung der Seelen oder des Gewissens, Regierung eines Hauses, eines Staats oder von sich selbst.“³⁴⁵

Die Klammer, welche die verschiedenen Formen des Regierens zusammenbindet, ist, dass sich das Regieren immer auf Menschen bezieht, auf Individuen oder auf Kollektive. Regieren meint also, die Handlungsmöglichkeiten anderer Menschen zu beeinflussen und zu strukturieren. Die Bedingung dafür ist jedoch, dass diese Menschen – zumindest bis zu einem gewissen Grad – frei sind.

„Wenn man Machtausübung [...] als ‚Regierung‘ von Menschen durch andere Menschen im weitesten Sinne des Wortes beschreibt, dann schließt man darin ein wichtiges Element ein,

³⁴² Sennelart, Michel: Situierung der Vorlesungen, 2006, S. 472.

³⁴³ Foucault, Michel: Gespräch mit Ducio Trombadori, Dits et Ecrits IV, Nr. 281, S. 116.

³⁴⁴ Vgl. Foucault: Subjekt und Macht, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 287.

³⁴⁵ Foucault, Michel: Von der Regierung der Lebenden, Dits et Ecrits IV, Nr. 289, S. 154.

nämlich die Freiheit. Macht kann nur über ‚freie Subjekte‘ ausgeübt werden, insofern sie ‚frei‘ sind – und damit seien hier individuelle oder kollektive Subjekte gemeint, die jeweils über mehrere Verhaltens-, Reaktions- oder Handlungsmöglichkeiten verfügen.³⁴⁶

Freiheit und Macht stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander, das sich ständig neu ausbalanciert. Fehlt dieses Moment von Freiheit und sind die Handlungsmöglichkeiten vollständig determiniert, dann handelt es sich für Foucault nicht mehr um eine Machtbeziehung in Form der Regierung, sondern um ein Zwangsverhältnis.³⁴⁷

Mit dem Begriff der Regierung formuliert Foucault aber nicht nur eine weitere Form der Machtausübung, es gelingt ihm auch, seine bisherige Machtanalytik zu präzisieren.³⁴⁸ Er verwendet Macht und Herrschaft nicht mehr weitgehend synonym, sondern differenziert zwischen strategischen Machtbeziehungen, Herrschaftszuständen und Regierungstechnologien. Unter den strategischen Machtbeziehungen versteht Foucault strategische Spiele zwischen Freiheiten, „[...] in denen die einen das Verhalten der anderen zu bestimmen versuchen, worauf die anderen mit dem Versuch antworten, sich darin nicht bestimmen zu lassen oder ihrerseits versuchen, das Verhalten der anderen zu bestimmen [...]“.³⁴⁹ Während die strategischen Machtbeziehungen flexibel sind, versteht Foucault unter Herrschaftszuständen ein erstarrtes Machtverhältnis zwischen Individuen oder Gruppen:

„Wenn es einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und jede Umkehrung der Bewegung zu verhindern – durch den Einsatz von Instrumenten, die sowohl ökonomischer, politischer oder militärischer Natur sein mögen –, dann steht man vor etwas, das man als einen Herrschaftszustand bezeichnen kann.“³⁵⁰

Unter Regierungstechnologien versteht Foucault schließlich „[...] alle die vielen Weisen, Modalitäten und Möglichkeiten, der Leitung von Menschen, der Steuerung ihres Verhaltens, der Einschränkung ihrer Handlungen und Reaktionen [...]“.³⁵¹ Die Regierungstechnologien verbinden die flexiblen Machtbeziehungen mit den

³⁴⁶ Foucault: *Subjekt und Macht*, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 287.

³⁴⁷ Vgl. Foucault: *Subjekt und Macht*, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 287.

³⁴⁸ Vgl. Lemke: *Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht*, 2005, S. 338f.

³⁴⁹ Foucault: *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit*, Dits et Ecrits IV, Nr. 356, S. 900.

³⁵⁰ Foucault: *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit*, Dits et Ecrits IV, Nr. 356, S. 878.

³⁵¹ Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, 2006, S. 13.

Herrschaftszuständen, indem sie die Machtbeziehungen so systematisieren und stabilisieren, dass diese zu Herrschaftszuständen werden.³⁵²

Durch den Blickwinkel der Regierung erweitert Foucault die Mikrophysik der Macht auf den Bereich der Gesellschaft und des Staates. „Tatsächlich läßt sich eine Analyse von Mikromächten ohne Schwierigkeiten mit der Analyse von Problemen wie dem der Regierung und des Staates verknüpfen.“³⁵³ Die Analyse der Mikromächte ist für Foucault keine Frage der Größenordnung, sondern eine Frage des Gesichtspunktes.³⁵⁴ Die Gouvernamentalität als Analyseraster erlaubt es, den Staat nicht einfach als rechtliche Struktur zu begreifen, sondern als Machtmatrix, welche eine „[...] komplexe Verbindung zwischen Techniken der Individualisierung und totalisierenden Verfahren“³⁵⁵ herstellt, in der sich die Freiheit der Subjekte und die Macht der Regierung konstitutiv aufeinander beziehen.³⁵⁶ Durch die Perspektive der Regierung gelingt es Foucault, die beiden zentralen Problemkomplexe, die ihn gegen Ende der 1970er Jahre beschäftigen – Subjektivierung und Staatsformierung – an Hand eines einheitlichen analytischen Gesichtspunktes zu untersuchen.³⁵⁷ Wie Thomas Lemke anmerkt, kommt der Gouvernamentalität, indem sie eine Verknüpfung der Herrschaftstechnologien und der Technologien des Selbst ermöglicht, eine Scharnierfunktion zu, welche die Machtanalytik Foucaults mit seiner Subjekttheorie verbindet.³⁵⁸

5.6 Herrschaftstechnologien – Technologien des Selbst

Die Tatsache, dass sich Foucault in der Vorlesungsreihe *Die Hermeneutik des Subjekts*³⁵⁹ und in *Der Gebrauch der Lüste* und in *Die Sorge um sich*, den Bänden zwei und drei der Geschichte der Sexualität, überwiegend mit Prozessen der Subjektivierung und Fragen der

³⁵² Vgl. Lemke: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, 2005, S. 339.

³⁵³ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 514.

³⁵⁴ Vgl. Foucault: Die Geburt der Biopolitik, 2006, S. 261f.

³⁵⁵ Foucault: Subjekt und Macht, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 277.

³⁵⁶ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 152.

³⁵⁷ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 151.

³⁵⁸ Vgl. Lemke: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, 2005, S. 334.

³⁵⁹ Foucault, Michel: Die Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.

Ethik beschäftigt, wurde von vielen Kommentatoren als Wechsel des theoretischen Feldes und als Bruch mit seiner früheren theoretischen Arbeit, insbesondere seiner Machtanalytik interpretiert. Thomas Lemke dagegen vertritt die wesentlich schlüssigere These, dass es sich hierbei nicht um eine Aufgabe, sondern um eine Weiterentwicklung der Machtanalytik handelt, welche das Problem der Produktivität der Macht aus einer neuen theoretischen Perspektive angeht, indem sie die Machtfrage mit Subjektivierungsprozessen verknüpft.³⁶⁰ Den Untersuchungen zu antiken und frühchristlichen Subjektivierungsformen liegt die Annahme zugrunde, dass, vermittelt über die Regierung, eine Verbindung zwischen Herrschaftstechnologien und Technologien des Selbst besteht.³⁶¹

„Man muss die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Technikformen – Herrschaftstechniken und Selbsttechniken – untersuchen. Man muss die Punkte analysieren, an denen die Herrschaftstechniken über Individuen sich der Prozesse bedienen, in denen das Individuum auf sich selbst einwirkt. Und umgekehrt muss man jene Punkte betrachten, in denen die Selbsttechnologien in Zwangs- oder Herrschaftsstrukturen integriert werden. Der Kontrapunkt, an dem die Form der Lenkung der Individuen durch andere mit der Weise ihrer Selbstführung verknüpft ist, kann nach meiner Auffassung ‚Regierung‘ genannt werden. In der weiten Bedeutung des Wortes ist Regierung nicht eine Weise, Menschen zu zwingen, das zu tun, was der Regierende will; vielmehr ist sie immer ein bewegliches Gleichgewicht mit Ergänzungen und Konflikten zwischen Techniken, die Zwang sicherstellen, und Prozessen, durch die das Selbst durch sich selbst konstruiert und modifiziert wird.“³⁶²

Während Foucault in seinen früheren Arbeiten immer den Bereich der Herrschaftstechnologien in den Mittelpunkt gestellt hatte, interessiert er sich jetzt vor allem für die Technologien des Selbst.³⁶³ Diese Technologien des Selbst sind für eine Genealogie des abendländischen Subjekts, die Foucault untersuchen möchte, mindestens ebenso wichtig wie die Herrschaftstechnologien.³⁶⁴ Er sagt: „Nachdem ich das Feld der Macht im Ausgang von den Herrschaftstechniken untersucht habe, möchte ich in den kommenden Jahren die Machtverhältnisse im Ausgang von den Selbsttechniken studieren.“³⁶⁵ Diese Machtmechanismen richten sich vor allem auf die Handlungsmöglichkeiten der Individuen. Das Verhalten der Individuen soll nicht mehr direkt über Gesetze und Verbote gesteuert

³⁶⁰ Vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, 1997, S. 258f.

³⁶¹ Vgl. Lemke: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, 2005, S. 341.

³⁶² Foucault, Michel: About the Beginning of the Hermeneutics of the Self (Transkript von zwei Vorträgen in Darthmouth vom 17. und 24. November 1980), herausgegeben von Mark Blasius, in: Political Theory, Vol. 21, 1993, S. 198-227, hier S. 203 f. (Übersetzung: Thomas Lemke). Zitiert nach Thomas Lemke: Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, 2005, S. 341f.

³⁶³ Vgl. Foucault, Michel: Technologien des Selbst, Dits et Ecrits IV, Nr. 363, S. 969.

³⁶⁴ Vgl. Foucault, Michel: Sexualität und Einsamkeit (Vortrag), Dits et Ecrits IV, Nr. 295, S. 210.

³⁶⁵ Foucault: Sexualität und Einsamkeit (Vortrag), Dits et Ecrits IV, Nr. 295, S. 210f.

werden, sondern über die Aktivierung von Selbsttechnologien, welche für bestimmte Regierungsziele nutzbar gemacht werden können. Es handelt sich gewissermaßen um einen Machtmechanismus, der darauf abzielt das Möglichkeitsfeld so zu gestalten, dass sich die Individuen selbst dazu bringen, das gewünschte Verhalten anzunehmen.

„Sie [die Macht] ist ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln.“³⁶⁶

Es geht Foucault folglich um einen veränderten Blickwinkel und um eine andere Schwerpunktsetzung, nicht jedoch um einen Abschied von der Frage der Macht. Der Blickwinkel, von dem aus Foucault jetzt die Gouvernamentalität angeht, ist die „[...] Herrschaft über sich selbst im Zusammenhang mit den Beziehungen zu den anderen [...]“.³⁶⁷

Der Kontext, in dem sich Foucault den Technologien des Selbst zuwendet, ist die Frage nach den Techniken, welche die Menschen entwickeln, um sich selbst zu verstehen. Insgesamt beschreibt Foucault vier Typen solcher Technologien: Erstens, die Technologien der Produktion, die die Herstellung, Veränderung und Manipulation materieller Güter ermöglichen. Zweitens, die Technologien von Zeichensystemen, die sinnhafte Kommunikation ermöglichen. Drittens, die Technologien der Macht, die das Verhalten von Individuen prägen und Herrschaftsbeziehungen herstellen. Und viertens schließlich die Technologien des Selbst,

„[...] die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, dass er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt.“³⁶⁸

Im Grunde genommen handelt es sich bei den Techniken des Selbst um eine aktive Form der Spiritualität. Die Beschäftigung Foucaults mit Formen von Spiritualität ist unter anderem vor dem Hintergrund seiner Auseinandersetzung mit dem Zen-Buddhismus auf

³⁶⁶ Foucault: *Subjekt und Macht*, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 286.

³⁶⁷ Foucault, Michel: *Subjektivität und Wahrheit*, Dits et Ecrits IV, Nr. 304, S. 260.

³⁶⁸ Foucault: *Technologien des Selbst*, Dits et Ecrits IV, Nr. 363, S. 969.

der einen Seite und mit der iranischen Revolution auf der anderen Seite zu verstehen.³⁶⁹

Nach Foucaults Einschätzung war der Schlüssel zum Erfolg der iranischen Revolution in einer Haltung der Massen begründet, die den Widerstand gegen das Regime mit der Bereitschaft, die eigene Lebensweise zu verändern, kombinierte:

„Natürlich müssen wir das Regime wechseln und diesen Mann loswerden. [...] Aber vor allem müssen wir uns selbst verändern. Wir müssen unsere Lebensweise, unser Verhältnis zueinander, zu den Dingen, zur Ewigkeit, zu Gott usw. vollkommen verändern. Nur bei solch einer radikalen Veränderung unseres Erlebens wird es eine echte Revolution geben.“³⁷⁰

Die Techniken des Selbst lassen sich somit aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachten, sie beinhalten gleichzeitig ein Moment der Herrschaft und ein Moment der Befreiung. Sie werden als Herrschaftstechnik verwendet, die versucht einen Konsens zwischen Regierung und Regierten herzustellen, indem sie das Umfeld der Regierten vorstrukturiert und die Diskurse fördert, welche die Regierten dazu bringt, sich im Sinne der Regierung, selbst zu regieren. Die Techniken des Selbst können aber auch verwendet werden, um den Widerstand gegen die Machtssysteme zu stärken und die Machtstrukturen zu unterlaufen. Mit den Selbsttechniken beschreibt Foucault einen gleichermaßen individualisierenden und totalisierenden Machtmechanismus, der sich im Inneren der Individuen entfaltet und diese subjektiviert, der aber gleichzeitig die Möglichkeit beinhaltet, diese Form der Subjektivierung zurückzuweisen. Der politische und machtkritische Impuls von Foucaults Projekt einer Genealogie der Subjektivierungsweisen ist die Suche nach neuen Formen der Subjektivität, die es den Individuen ermöglichen sich durch Praktiken der Befreiung selbst zu konstituieren.

„Wir müssen uns vorstellen und konstruieren, was wir sein könnten, wenn wir uns dem doppelten politischen Zwang entziehen wollen, der in der gleichzeitigen Individualisierung und Totalisierung der modernen Machtstrukturen liegt. [...] Wir müssen neue Formen der Subjektivität zustande bringen, indem wir die Art von Individualität, die man uns jahrhundertlang auferlegt hat, zurückweisen.“³⁷¹

³⁶⁹ Foucault reiste Ende 1978 auf Einladung der italienischen Tageszeitung *Corriere della Sera* mehrmals in den Iran. Foucaults Einschätzungen und Äußerungen zur iranischen Revolution, insbesondere seine Sympathie für die revolutionäre Kraft des schiitischen Islam, sind umstritten. Vgl. Sarasin: Michel Foucault zur Einführung, 2. überarb. Aufl., Hamburg: Junius, 2005, S. 185ff.

³⁷⁰ Foucault, Michel: Der Geist geistloser Zustände, Dits et Ecrits III, Nr. 258, S. 936.

³⁷¹ Foucault: Subjekt und Macht, Dits et Ecrits IV, Nr. 306, S. 280.

6 Schlussbemerkungen

„Im Grunde will ich gar nicht schreiben. Schreiben ist eine sehr schwer zu überstehende und übersteigerte Tätigkeit. Das Schreiben interessiert mich nur, sofern es sich als Instrument, Taktik, Erhellung in einem wirklichen Kampf einfügt. Ich möchte, daß meine Bücher so etwas wie Operationsmesser, Molotowcocktails oder unterirdische Stollen sind und daß sie nach dem Gebrauch verkohlen wie Feuerwerke...“³⁷²

Foucaults Wunsch, seine Bücher mögen nach Gebrauch wie Feuerwerke verkohlen, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, mit der Herausgabe der gesammelten kürzeren Schriften, der *Dits et Ecrits*³⁷³, und der Vorlesungen,³⁷⁴ die Foucault in seiner Zeit am Collège de France gehalten hat, ist das Werk Foucaults über 20 Jahre nach seinem Tod so zugänglich wie noch nie. Sein Wunsch dagegen, dass seine Bücher Werkzeugkisten sein sollen, in denen die Leute Ideen und Analysen finden, die sie dazu verwenden, Machtsysteme zu analysieren, zu kritisieren und zu demontieren,³⁷⁵ hat sich erfüllt.

Das Konzept der Gouvernementalität, welches Foucault in den Vorlesungen der Jahre 1978 und 1979 vorgestellt hatte, ist zwischenzeitlich nicht nur rezipiert, sondern auch weiterentwickelt worden und hat eine eigenständige Forschungsrichtung – die *governmentality studies* – inspiriert, die sich durch ihren gesellschaftskritischen Impetus auszeichnet.

Mit der Genealogie des Staates, die Foucault im Rahmen der Vorlesungsreihen zur Geschichte der Gouvernementalität in den Jahren 1978 und 1979 am Collège de France vorgelegt hat, zeichnet Foucault nicht nur die historische Transformation der Regierungstechniken nach, sondern zeigt vor allem auch, wie sich im Kontext der

³⁷² Foucault: Die fröhliche Wissenschaft des Judos, 1976, S. 129. Vgl. Foucault: Auf dem Präsentierteller, *Dits et Ecrits* II, Nr. 152, S. 894.

³⁷³ Die *Dits et Ecrits* erschienen 1994 in Frankreich und beinhalten eine Sammlung der Aufsätze, Interviews und Vorträge Foucaults, die mehr als 4000 Seiten umfasst. Seit 2005 liegen sie auch vollständig in deutscher Übersetzung vor.

³⁷⁴ Bislang wurden sechs Vorlesungsreihen publiziert. Vgl. hierzu Kapitel 7.1.2 dieser Arbeit.

³⁷⁵ Vgl. Foucault: Die fröhliche Wissenschaft des Judos, 1976, S. 129. Vgl. Foucault: Auf dem Präsentierteller, *Dits et Ecrits* II, Nr. 152, S. 894.

Gouvernementalisierung des Staates allmählich der moderne Staat herausgebildet hat. Auf diese Weise gelingt es ihm – vermittelt über das Konzept der Gouvernementalität –, seine Machtanalyse auf den Staat auszuweiten, ohne diesen damit zu ontologisieren. Indem er sich dem Staat über die Analytik der Regierung nähert und den Staat nicht als Wesen oder Universalie, sondern „als Handlungs- und als Denkweise“³⁷⁶ beschreibt, steht er in einer Reihe mit Theoretikern des französischen Marxismus wie Louis Althusser, der die Bedeutung „ideologischer Staatsapparate“ hervorhebt³⁷⁷ und Nicos Poulantzas, der den Staat als „materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“³⁷⁸ beschreibt.³⁷⁹

Das Konzept der Gouvernementalität eignet sich jedoch nicht nur dazu, eine Genealogie des Staates im Kontext der unterschiedlichen Regierungsrationalitäten zu schreiben. Die Gouvernementalität dient Foucault auch als Analyseraster, die verschiedenen Machtmechanismen mit Prozessen der Subjektivierung zu verknüpfen. Auf diese Weise gelingt es ihm, eine Brücke zwischen seiner Machtanalytik der 1970er Jahre und der Subjekttheorie der 1980er Jahre zu schlagen. Im Focus der Regierung befinden sich nicht zuletzt die Technologien des Selbst, die den Schlüssel der Subjektivierungsprozesse darstellen, welche gleichermaßen als Herrschafts- und als Widerstandstechniken genutzt werden können. Die Subjektivierungsprozesse sind somit nicht ausschließlich ein Mittel der Unterdrückung. Foucault geht es darum, neue Formen der Subjektivierung zu entdecken, mit denen sich die Individuen als befreite und nicht mehr als unterdrückte Subjekte selbst konstituieren können.

³⁷⁶ Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2006, S. 513.

³⁷⁷ Vgl. Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, 1977.

³⁷⁸ Poulantzas: Staatstheorie, 2002, S. 167.

³⁷⁹ Vgl. Lemke: Gouvernementalität und Biopolitik, 2007, S. 72.

7 Literaturverzeichnis

7.1 *Michel Foucault*

7.1.1 Hauptwerke in chronologischer Reihenfolge

Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969.

[Michel Foucault: Folie et Dérison. Histoire de la folie à l'âge classique, Paris: Librairie Plon, 1961]

Foucault, Michel: Psychologie und Geisteskrankheit, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1968.

[Michel Foucault: Maladie mentale et personnalité, Paris: Presses Universitaires des France, 1954. Grundlegend veränderte Neuauflage: Michel Foucault, Maladie mentale et psychologie, Paris: Presses Universitaires de Frances, 1962]

Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, 6. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer, 2002.

[Michel Foucault: Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical, Paris: Presses Universitaires de France, 1963]

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

[Michel Foucault: Les mots et les choses – Une archéologie des sciences humaines, Paris: Éditions Gallimard, 1966]

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981.

[Michel Foucault: L'archéologie du savoir, Paris: Éditions Gallimard, 1972]

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, München: Hanser, 1974.

[Michel Foucault: L'ordre du discours, Paris: Éditions Gallimard, 1972]

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

[Michel Foucault: Surveiller et punir. Naissance de la prison, Paris: Éditions Gallimard, 1975]

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983.

[Michel Foucault: Histoire de la sexualité. Vol. 1. La volonté de savoir, Paris: Éditions Gallimard, 1976]

Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit. Zweiter Band, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

[Michel Foucault: Histoire de la sexualité. Vol. 2. L'usage des plaisirs, Paris: Éditions Gallimard, 1984]

Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Dritter Band, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

[Michel Foucault: Histoire de la sexualité. Vol. 3. Le souci de soi, Paris: Éditions Gallimard, 1984]

7.1.2 Vorlesungen am Collège de France in chronologischer Reihenfolge

Foucault, Michel: Die Macht der Psychiatrie. Vorlesungen am Collège de France (1973-1974), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

[Michel Foucault: Le pouvoir psychiatrique, Paris: Éditions Gallimard, 2003]

Foucault, Michel: Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

[Michel Foucault, Les anormaux, Paris: Éditions Gallimard, 1999]

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.

[Michel Foucault: „Il faut défendre la société”, Paris: Éditions Gallimard, 1996]

Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.

[Michel Foucault: Sécurité, territoire, population, Paris: Éditions du Seuil et Éditions Gallimard, 2004]

Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.

[Michel Foucault: Naissance de la biopolitique, Paris: Éditions du Seuil et Éditions Gallimard, 2004]

Foucault, Michel: Die Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.

[Michel Foucault: L'herméneutique du sujet, Paris: Éditions du Seuil et Éditions Gallimard, 2001]

7.1.3 Aufsätze, Interviews und Vorträge in chronologischer Reihenfolge

- Defert**, Daniel/Ewald, François unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I-IV. 1954-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.
- Foucault**, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S. 166-191. (Nr. 84, 1971)
- Foucault**, Michel: Jenseits von Gut und Böse, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S. 273-288. (Nr. 98, 1971)
- Foucault**, Michel: Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit Roger-Pol Droit, in: Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976, S. 48-53.
[Foucault, Michel: Von den Martern zu den Zellen, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S. 882-888. (Nr. 151, 1975)]
- Foucault**, Michel: Die fröhliche Wissenschaft des Judos. Ein Gespräch mit Jean-Louis Ezine, in: Michel Foucault, Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976, S. 124-129.
[Michel, Foucault: Auf dem Präsentierteller, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S. S. 888-895. (Nr. 152, 1975)]
- Foucault**, Michel: Gespräch über das Gefängnis; das Buch und seine Methode, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970-1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S. 913-932. (Nr. 156, 1975)
- Foucault**, Michel: Gespräch mit Michel Foucault, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 186-213. (Nr. 192, 1977)
- Foucault**, Michel: Historisches Wissen der Kämpfe und Macht. Vorlesung vom 7. Januar 1976 in: Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve, 1978, S. 55-74.
[Foucault, Michel: Vorlesung vom 7. Januar 1976, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 213-231. (Nr. 193, 1977)]

-
- Foucault**, Michel: Die Machtverhältnisse gehen in das Körperinnere über, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 298-309. (Nr. 197, 1977)
- Foucault**, Michel: Das Spiel des Michel Foucault, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 391-429. (Nr. 206, 1977)
- Foucault**, Michel: Michel Foucault: die Sicherheit und der Staat, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 495-502. (Nr. 213, 1977)
- Foucault**, Michel: Macht und Wissen, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 515-534. (Nr. 216, 1977)
- Foucault**, Michel: Die analytische Philosophie der Politik, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, Nr. 232, S. 675-695. (Nr. 232, 1978)
- Foucault**, Michel: Die ‚Gouvernementalität‘, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 796-822. (Nr. 239, 1978)
- Foucault**, Michel: Sicherheit, Territorium und Bevölkerung, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 900-905. (Nr. 255, 1978)
- Foucault**, Michel: Der Geist geistloser Zustände, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 929-943. (Nr. 258, 1979)
- Foucault**, Michel: Die Geburt der Biopolitik, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 1020-1028. (Nr. 274, 1979)
- Foucault**, Michel: Gespräch mit Ducio Trombadori, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 51-119. (Nr. 281, 1980)
- Foucault**, Michel: Von der Regierung der Lebenden, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 154-159. (Nr. 289, 1980)
- Foucault**, Michel: „Omnes et singulatim“: zu einer Kritik der politischen Vernunft, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 165-198. (Nr. 291, 1981)

-
- Foucault**, Michel: Sexualität und Einsamkeit (Vortrag), in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 207-219. (Nr. 295, 1981)
- Foucault**, Michel: Die Maschen der Macht, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 224-244. (Nr. 297, 1981)
- Foucault**, Michel: Subjektivität und Wahrheit, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 258-264. (Nr. 304, 1981)
- Foucault**, Michel: Subjekt und Macht, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 269-294. (Nr. 306, 1982)
- Foucault**, Michel: Strukturalismus und Poststrukturalismus, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 521-555. (Nr. 330, 1983)
- Foucault**, Michel: Michel Foucault, interviewt von Stephen Riggins, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 641-656. (Nr. 336, 1983)
- Foucault**, Michel: Was ist Aufklärung, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 687-707. (Nr. 339, 1984)
- Foucault**, Michel: Foucault, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 776-782. (Nr. 345, 1984)
- Foucault**, Michel: Der Stil der Geschichte, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 799-807. (Nr. 348, 1984)
- Foucault**, Michel: Die Sorge um die Wahrheit, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 823-836. (Nr. 350, 1984)
- Foucault**, Michel: Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 875-902. (Nr. 356, 1984)
- Foucault**, Michel: Der Intellektuelle und die Mächte, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 924-931. (Nr. 359, 1984)

Foucault, Michel: Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982), in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 959-966. (Nr. 362, 1982)

Foucault, Michel: Technologien des Selbst, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 966-999. (Nr. 363, 1984)

Foucault, Michel: Die politische Technologie der Individuen, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 999-1015. (Nr. 364, 1984)

7.1.4 Nicht-autorisierte Texte Foucaults

Foucault, Michel: Die Macht und die Norm, in: Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976, S. 114-123.

Foucault, Michel: Staatsphobie, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 68-71. (1984)

7.2 Literatur zu Michel Foucault

7.2.1 Allgemeine Sekundärliteratur

Defert, Daniel: Zeittafel, in: Daniel Defert et al. (Hg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I. 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 15-105.

Deleuze, Gilles: Foucault, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.

Ewald, François: Foucault – Ein vagabundierendes Denken, in: Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wahrheit und Wissen, Berlin: Merve, 1978, S. 7-20.

Ewald, François/Fontana, Alessandro: Vorwort, in: Michel Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 7-12.

Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung, 3. durchges. Aufl., Hamburg: Junius, 1997.

- Lemke, Thomas:** Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin/Hamburg: Argument, 1997.
- Lemke, Thomas:** Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht, in: Michel Foucault: Analytik der Macht, herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 317-347.
- Ruoff, Michael:** Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge, Paderborn: Wilhelm Fink, 2007.
- Sarasin, Philipp:** Michel Foucault zur Einführung, 2. überarb. Aufl., Hamburg, Junius: 2005.
- Schäfer, Velten:** Links handeln und rechts denken? Zur Diskussion um Foucaults politische Heimat, in: Marvin Chlada/Gerd Dembowski (Hg.): Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung, Aschaffenburg: Alibri, 2002, S.18-26.
- Sennelart, Michel:** Situierung der Vorlesungen, in: Michel Foucault: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France. 1978-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 445-489.

7.2.2 Governmentality Studies

- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.):** Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
- Brunett, Regina/Gräfe, Stefanie:** Gouvernementalität und Anti-Terror-Gesetze. Kritische Fragen an ein analytisches Konzept, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 50-67.
- Burchell, Graham/Gordon, Colin/Miller, Peter (Hg.):** The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991.
- Castel, Robert:** From Dangerousness to Risk, in: Graham Burchell et al. (Hg.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 281-298.
- Dean, Mitchell:** Governmentality. Power and Rule in Modern Society. London/Thousand Oaks/Neu Dehli: Sage, 1999.
- Defert, Daniel:** ‘Popular Life’ and Insurance Technology, in: Graham Burchell et al. (Hg.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 211-233.

-
- Dzierzbicka**, Agnieszka: Vereinbaren statt anordnen. Neoliberale Gouvernementalität macht Schule, Wien: Erhard Löcker, 2006.
- Engel**, Antke: Wie regiert die Sexualität? Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität im Kontext queer/feministischer Theoriebildung, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 224-239.
- Ewald**, François: Insurance and Risk, in: Graham Burchell et al. (Hg.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 197-210.
- Fach**, Wolfgang: Staatskörperkultur. Ein Traktat über den „schlanken Staat“, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 110-130.
- Franz**, Julia: Die Regierung der Qualität. Eine Rekonstruktion neoliberaler Gouvernementalität am Beispiel von Qualitätsmanagement in der Erwachsenen- und Weiterbildung, Gießen, 2004. Online im Internet:
URL: <http://blog.twoday.net>
[Stand 10.02.2007]
- Gerstenbach**, Lars: Die Kultivierung des Marktes. Foucault und die Gouvernementalität des Neoliberalismus, Göttingen: Parodos, 2007.
- Gordon**, Colin: Governmental Rationality: An Introduction, in: Graham Burchell et al. (Hg.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S.1-51.
- Gutiérrez Rodríguez**, Encarnación: Gouvernementalität und die Ethnisierung des Sozialen. Migration, Arbeit und Biopolitik, in: Marianne Pieper et al. (Hg.): Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S. 161-178.
- Kessl**, Fabian: Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit, Weinheim/München: Juventa, 2005.
- Krasmann**, Susanne: Gouvernementalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S.194-226.
- Lemke**, Thomas: Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S.227-264.
- Lemke**, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich: Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung, in: Ulrich Bröckling et al. (Hg.): Gouvernementalität der

Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 7-40.

Lemke, Thomas: Gouvernamentalität und Biopolitik, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Lemke, Thomas: Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies, in: Politische Vierteljahresschrift 41, 1-2000, S. 31-47.

Michel, Boris: Stadt und Gouvernamentalität, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2007.

Pasquino, Pasquale: Criminology: The Birth of a Special Knowledge, in: Graham Burchell et al. (Hg.): The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1991, S. 235-250.

Pieper, Marianne/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg): Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003.

Pühl, Katharina/Wöhl, Stefanie: Modell „Doris“. Zur Kritik neoliberaler Geschlechterpolitiken aus gouvernementalitätstheoretischer Sicht, in: www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „führe mich sanft“ – Gouvernamentalität – Anschlüsse an Foucault, Frankfurt am Main, 2003, S. 73-101. Online im Internet:
URL: <http://www.copyriot.com/gouvernementalitaet>
[Stand 10.02.2007]

Schultz, Susanne: Hegemonie, Gouvernamentalität, Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2006.

Steyerl, Hito: Framing Globalities. Gouvernamentalität als „Dokumentalität“? in: Marianne Pieper et al. (Hg.): Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault, Frankfurt am Main/New York: Campus, 2003, S.32-38.

Wrana, Daniel: Lernen lebenslänglich... Die Karriere lebenslangen Lernens. Eine gouvernementalitätstheoretische Studie zum Weiterbildungssystem, in: www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „führe mich sanft“ – Gouvernamentalität – Anschlüsse an Foucault, Frankfurt am Main, 2003, S. 103-143. Online im Internet:
URL: <http://www.copyriot.com/gouvernementalitaet>
[Stand 10.02.2007]

www.copyriot.com/gouvernementalitaet (hg.): „führe mich sanft“ – Gouvernamentalität – Anschlüsse an Foucault, Frankfurt am Main, 2003. Online im Internet:
URL: <http://www.copyriot.com/gouvernementalitaet>
[Stand 10.02.2007]

7.3 *Weiterführende Literatur*

Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate, Hamburg: VSA, 1977.

Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Hobbes, Thomas: Leviathan, Stuttgart: Reclam, 1980.

Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Das Manifest für die Zukunft der Menschen, Bern/München/Wien: Scherz, 1989.

Locke, John: Zwei Abhandlungen über die Regierung, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

Machiavelli, Niccolò: Der Fürst, Stuttgart: Kröner, 1955.

Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. durchgesehene Aufl., München/Berlin/New York: dtv/de Gruyter, 1988.

Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in: Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. durchgesehene Aufl., München/Berlin/New York: dtv/de Gruyter, 1988.

Platon: Der Staat, 2. Aufl., München/Zürich: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998.

Poulantzas, Nicos: Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus, Hamburg: VSA-Verlag, 2002.

Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003. (1971)

Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2000.

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München: C.H. Beck, 1974.

Wahrig-Burfeind, Renate (Hg.): Wahrig Fremdwörterlexikon, 2. Aufl., München: dtv, 2000.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, besorgt von Johannes Winckelmann, 5. rev. Aufl., Tübingen: Mohr, 1980.